Die gelbe Fregatte

oder

Die drei Schwestern.

Von

James Grant,

Verfasser von „Philipp Rollo", „Frank Hilton" ꝛc.

Deutsch

von

W. E. Drugulin.

Erster Band.

Leipzig, 1856.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Die gelbe Fregatte

oder

Die drei Schwestern.

Erster Band.

Einleitung.

In dem breiten, herrlichen Thale, welches die Grampians von dem Ochilgebirge trennt, liegt am Rande des Allan, ringsum von ehrwürdigen Bäumen beschattet, das freundliche, stille Dörfchen Dunblane, das in Schottlands früheren Tagen eine alte Stadt mit einer Cathedrale war. Im Norden des klaren Allan dehnen sich purpurne Haiden, schwarze Sümpfe und ödes Moorland aus. Eine alte Brücke, welche sich über den Fluß wölbt und zur Zeit König Robert III. von dem „ehrwürdigen Vater in Gott", Findlay Dermach, dem damaligen Bischofe, erbaut worden ist, und ein Paar alterthümliche Häuser mit seltsam geformten Essen und ausgezackten Giebeln, welche auf das steile Flußufer herabschauen, sind Alles, was noch von Dunblane übrig ist, aber hoch über diese Ueberreste ragen die grauen Ruinen der umfangreichen Cathedrale des

Königs David empor, von welcher jetzt nichts mehr steht, als das dachlose Schiff mit seinen verfallenen Seitengängen und der baufällige, aber hohe Thurm.

Die Raben und Krähen, die zwischen den verödeten Mauern mit den Flügeln klatschen, die Schwalben, die auf den verzierten Säulen zwitschern, oder ihre Nester zwischen den reichen Eichenschnitzereien der Präbendarstühle bauen, sowie der mit Gras bewachsene Fußboden und die leeren Fensterhöhlen dieser herrlichen Ruine, erfüllen den Geist des Besuchers mit der Schwermuth, welche zu einem solchen Orte paßt. Aber die interessantesten Züge dieses alten Gebäudes sind weder die liegende Gestalt eines geharnischten Ritters mit dem Schwerte und dreieckigem Schilde, welche andeutet, wo der einst mächtige Lord von Strathallan schläft, noch der mit dem silbernen Sterne der Murrays gezierte Begräbnißplatz der Herzöge von Athol.

Es ist auch nicht das schöne, westliche Fenster, welches auf den Waldpfad geht, der sich am Flußufer dahinschlängelt, und unter dem Namen „der Spaziergang des guten Bischofs" bekannt ist, oder der zertrümmerte Altar, wo St. Blane von Bute schläft — dessen Boot ohne Segel und Ruder auf dem Clyde fuhr, der (wie das wahrhaftige Brevier von Aberdeen erzählt) mit seinen Fingern Feuer anschlug, als bei der Vesper die Lichter ausgegangen waren, und der den englischen Erben von Appleby und Trodyngham vom

Tode erweckte — was die Aufmerksamkeit des Besuchers besonders auf sich zieht, sondern drei einfache Grabsteine von blauem Marmor, die an dem grasbedeckten Boden neben einander liegen, und sich, so zu sagen, an einander schmiegen, wie um zu zeigen, daß diejenigen, welche sie bedecken, einander im Leben zu innig geliebt haben, als daß sie selbst im Tode getrennt sein könnten.

Der Einsturz des schweren, einst prächtigen Daches, die Einwirkung des Wetters und die Schritte der Besucher, haben die Inschriften verlöscht, welche einstmals dort eingegraben waren, aber das Gedächtniß derer, die unter jenen Marmorplatten schlummern, erhält sich noch immer in Dunblane und Strathearn.

Unter der ersten liegt die Gemahlin eines Mannes, der ein guter, tapferer Soldat und ein treuer Anhänger seines Königs war.

Unter der zweiten schläft die Verlobte eines braven schottischen Seemannes, des wackersten Burschen, der jemals dem Salzwasser oder der Kanonenkugel Trotz bot.

Unter der dritten ruht die Jüngste — vielleicht die Schönste — die Gattin (aber nicht die Königin) eines Mannes, der seiner Zeit der tapferste und prachtliebendste Monarch war, welcher jemals die schottische Krone getragen hat.

Diese drei Damen waren Schwestern, und ihre Geschichte ist seltsam und düster.

Die Geschichte, die Ueberlieferung und ein altes Manuscript, das sich ehemals in den Registern des schottischen Admiralitätsgerichtshofes vorfand, haben mich in den Stand gesetzt, dem Leser ihr Leben und Schicksal auf den nachfolgenden Blättern vorzuführen.

Erstes Kapitel.

An Bord.

Aus einem Fragmente eines Schiffsjournals, welches sich unter dem erwähnten Manuscripte vorfand, erfahren wir, daß am Beltanetage im Jahre der Gnade 1488 zwei schottische Kriegsschiffe, die gelbe Fregatte und die Königin Margarethe von einer Windstille befallen, vor der Mündung des Tay, ungefähr sieben Seemeilen von den Gaa-Sandbänken und drei von den Inchcapefelsen, dessen große Glocke von Zeit zu Zeit ihren hellen Klang über die stille Wasserfläche herüberschallen ließ, lagen. Ein Abt von St. Thomas zu Arbroath hatte jene Glocke auf einem Holzgerüste aufgehängt, damit sie bei Nacht dieses gefährliche Riff, das so lange der Schrecken der Seefahrer gewesen war, verkündete, und sie wurde durch das Steigen und Fallen der Wogen in Bewegung gesetzt. Das Wasser leitete den Schall auf weite Entfernung, und daher

vernahm man an Bord der beiden Schiffe Seiner Majestät, James III. den Klang der Inchcapeglocke, obgleich sie drei Meilen von dem Riff entfernt waren, in der stillen Mittagsstunde eines Maitages deutlich genug.

Von den gefährlichen Sandbänken Abertay kam die Grunddeining herüber, die Segel der Caravellen klatschten träg gegen die Masten, während sie langsam und schwer von einer Seite zur anderen schwankten, denn es gab so wenig Wind, daß beide dem Steuer nicht gehorchten, sondern wie Holzstücke auf dem Wasser lagen.

Die fruchtbaren Ufer von Fife und Angus waren in duftigen Sommernebel gehüllt, über welchen der kahle Gipfel des Law von Dundee emporragte. Der Mittag ging vorüber und noch immer kam die Deining in langen, schimmernden, einförmigen Wellenkämmen vom Lande herüber, während das glitzernde Meer glatt und wie mit Oel überzogen aussah. Die Schiffe lagen ungefähr eine halbe Meile von einander entfernt, und die gelbe Fregatte, mit welcher wir es besonders zn thun haben, war dem Ufer am nächsten.

Ein junger Offizier, der auf ihrem Vorderkastell hin und her schritt, schaute oft und ungeduldig nach der Mündung des Flusses, und nachdem er sich müde gepfiffen, um den zögernden Wind herbeizurufen, angezündete Holzsplitter in das Wasser geworfen und sorgsam die Richtung beobachtet hatte, nach welcher die

Dampfwölkchen zogen, klatschte er plötzlich in die Hände.

„Holla, Besantop, Barton,“ rief er einem Offizier zu, der in die Besantakelage hinaufgestiegen war, „in Osten springt eine Brise auf.“

„Ganz recht, Falconer,“ antwortete jener, „ich kann sehen, wie sie das Wasser oberhalb des Inchcape kräuselt, und sie kommt zu rechter Zeit. Ich fing eben an, mich auf einen andern Beruf zu besinnen, denn der eines Seemannes erfordert für mich zu viel Geduld. Holla! Da kommt sie!“ fuhr er fort, indem er mit der Behendigkeit eines Eichhörnchens an den Webeleinen herabstieg. „Sieh, wie sich die See unter ihr furcht.“

„Jetzt füllen sich die Segel,“ sagte Falconer, nach Oben blickend.

„Die Königin Margarethe hat sie schon gefühlt und jetzt braßt der alte Mathieson seine Raaen. Aha! Er ist ein muntere Bursche, der immer die Augen offen hat, und seine Leute springen wie Heuschrecken, wenn seine Pfeife ertönt.“

In der so gerühmten Person erkennen wir den Sir Alexander Mathieson, einen reichen Kauffartheischiffer von Leith, der Capitain eines königlichen Schiffes geworden war und sich den Namen eines „Seekönigs“ erworben hätte.

„Haltet sie ab, Steuermann,“ sagte Barton, „hal-

tet sie noch mehr ab — einen bis zwei Punkte nach Süden."

„Warum?" fragte Falconer, „wenn sie so gut liegt."

„Weil wir beim Einlaufen in den Hafen von Dundee den nördlichen Giebel der St. Clemenskirche auf der Barre und in Nordwesten Broughty gegenüber behalten müssen, da wir sonst auf die Drummilaw-Sandbänke auflaufen würden, und dann könnte uns weder der heilige Clemens selbst, noch sein wunderbarer Anker retten. Oberconstabler — Willie Wad — benachrichtigt gefälligst Sir Andrew, daß eine Brise aufsteigt, aber daß ich von dem Schiffe meines Vaters, dem Einhorn, welches im Firth vor Anker liegt, nichts sehe."

„Weißt Du das gewiß?" fragte Falconer dringend.

„Gewiß! Ich würde es unter tausend Schiffen an seiner rothen Achterlaterne und seiner vierkantigen Takelage erkennen."

Robert Barton, der Capitain des Schiffes war, beeilte sich, Segel setzen zu lassen, und als sich die Brise verstärkte, wurden die Raaen fast vierkantig gebraßt, der Klang der Inchcapeglocke verhallte und beide Fahrzeuge liefen langsam in den schönen Hafen ein, der durch den Einfluß des Tay in die Nordsee gebildet wurde.

Die Matrosen, die während der Windstille träge

auf dem Verdecke umhergeschlendert waren, oder zwischen den Messingkanonen im Sonnenscheine gelegen hatten, vertauschten ihre Gleichgültigkeit mit Thätigkeit, ein zufriedenes Lächeln breitete sich über ihre gebräunten Gesichter aus, und ein freudiges Summen stieg von dem Schiffe auf.

„Nun, Steuermann, jetzt bekommen wir den Wind mehr von hinten," rief Barton, „steuert gerade auf den Hafeneingang los."

„Oho!" sagte Falconer, „die Margarethe kommt uns Schritt für Schritt näher."

„Fürchte nichts," erwiederte Barton heiter, „wir werden sie bald weit hinter uns lassen. Du weißt, Falconer, daß diese gute Caravelle unter den eigenen Augen Sir Andrews in New-Haven bei Leith erbaut worden ist," fuhr der Capitain fort, indem er mit dem sprüchwörtlichen Entzücken eines Seemannes die hohe Takellage der Fregatte betrachtete.

„Aber sie ist doch nur eine Nußschale gegen das große Schiff Hieros, von dem uns Pater Zuill, der Caplan, gestern nach der Messe so viel Wunderbares erzählt hat."

„O, wenn Du nur gesehen hättest, wie schön sie das Wasser annahm, indem sie mit dem Hack tief eintauchte und den Bug wie ein Schwan in die Höhe warf. Sie ist am Bug unter der Wasserlinie so scharf wie ein Messer — kühn über derselben, gerade zwischen Hack und Vorderkastell — klar im Kiel mit

Kupfer beschlagen. Bei dem Worte Barton's, es segelt kein zweites solches Schiff in allen schottischen Gewässern und ich bezweifle sehr, daß der französische Franz oder der englische Harry jemals eins seines Gleichen bauen werde."

Das Schiff, welches Capitain Barton so eifrig lobte, würde in dem guten Dundee keine geringe Verwunderung erregen, wenn man es in unserm Achtzehnhundertfünfundfunfzigsten Jahre mit seinem Gefährten gerade vor dem Winde das Firth von Tay heraufsegeln sähe, und wir können uns die Kritiken der rauhen, alten Theerjacken vorstellen, die sich um die Hafendämme und Felsen der Brougthy-Fähre zu versammeln pflegen. Sein ganzer Rumpf war mit einem g l ä n z e n d e n G e l b bemalt, woher der Name rührt, der ihm einen so hervorragenden Platz in der Geschichte jener Tage erworben hat.

Beide Schiffe schienen im Rumpfe verhälinißmäßig niedrig zu sein, denn ihre riesenmäßigen Hacks und Vordercastelle erhoben sich wie hölzerne Thürme über das Meer und waren, um diese Aehnlichkeit noch zu erhöhen, an den inneren Ecken mit kleinen Thürmchen versehen. Ueber der Wasserlinie waren die Schiffsseiten mit zierlicher Schnitzerei und glänzender Vergoldung bedeckt, aus welchen die großen Karthaunen oder Achtundvierzig-Pfünder, die messingnen Culverinen und Falconetstücke in Reihen über einander hervorschauten. Die Stückpforten waren mit einem chreienden Roth bemalt, drei riesige Laternen mit

Deckeln von polirtem Messing befanden sich über den Schanzen, welche am Hack und an den Gallerien eine bunte Reihe von Schildern mit den Wappen der Edelleute, die an Bord dienten, zeigten. Rings um den Fuß jedes Mastes stand ein Gestell mit langen schottischen Speeren und Donnerbüchsen, in deren Läufe man die Stiele von Jedwoodäxten gesteckt hatte.

Die gelbe Caravelle oder Fregatte führte funfzig Kanonen, die Margarethe zwanzig. Beide waren fregattenartig aufgetackelt und hatten drei Masten, von denen jeder aus zwei langen, schlanken Spieren bestand, die am Kopfe zusammengefügt waren, welcher eine plumpe, korbartige Einfassung hatte, die mit kleinen Schießscharten versehen war, von wo aus die Armbrustschützen, Pagen und Arkebussirer den Feind in Sicherheit belästigen konnten. Das Bugspriet sprang in einem Winkel von fünfundvierzig Grad aus dem geschnitzten Bug hervor und auf demselben war noch ein vierter kleinerer Mast mit einem großen, viereckigen Sprietsegel aufgerichtet. An den Raaenecken befanden sich eiserne Haken, um damit die Takelage des Feindes zu fassen. Sämmtliche Segel waren groß und viereckig. Beide Schiffe führten an der Spitze des großen Mastes die Flagge des Admirals, einen goldnen Baum im blauen Felde, während am Hack die blaue Nationalfahne mit dem sich von einer Ecke nach der andern erstreckenden großen, weißen St. Andreaskreuze wehten.

Die Sommersonne jenes schönen Beltanetages

schien heiter auf das schimmernde Wasser, die funkelnden Rumpfe und schneeweißen Segel der stattlichen Caravellen, als sie sich den grünen Landspitzen näherten, welche den Eingang zu einem der herrlichsten Firths von Schottland bilden.

Im Süden ist das Ufer steil und felsig; dort war um dessen Wartthurm das Dörfchen Port-on-Craig zusammengedrängt, dessen Bevölkerung von dem Fischfang und der Führung der Boote der Fähre (der ältesten im Königreiche) lebten, welche zwischen Fife und dem gegenüberliegenden Punkte ging, wo auf einem kahlen, baumlosen Vorgebirge das königliche Schloß Brougthy steht. Dies war ein fester, viereckiger, damals von einem Graben und anderen Werken umringter Thurm, der nach Osten zu den Ocean bedrohte und die schmale Meerenge gegen feindliche Flotten vertheidigte, und nach Westen die Aussicht auf einen öden Salzsumpf hatte, der sich fast von den Außenmauern an bis vor die Thore des geschäftigen Dundee erstreckte.

Die Kleidung der Offiziere und Mannschaften der Schiffe James **III.** war fast ebenso merkwürdig, wie der Anblick ihrer Fahrzeuge, denn Robert Barton, der Segelmeister oder Capitain war, und Sir David Falconer, der Capitain der Arkebussiere, trugen sehr kurz geschnittene Wämser oder Ueberkleider von grauem Sammt, welche geschlitzte Aermel hatten, damit man die weiten, weißen Hemden darunter sehen konnte.

Die Schultern waren mit großen Puffen besetzt und sie trugen enganliegende Beinkleider von flandrischem Tuche und hohe, bis an die Knie reichende Stiefeln. Sie hatten Degen und Dolche von großer Länge und flache, blaue Baretts, am Ende der goldnen Halskette des Seemanns hing eine Pfeife, an der des Soldaten ein Kreuz und eine Medaille und beide trugen zum Schutze gegen das Seewasser mit braunem Pelz besetzte, zottige Ueberröcke von Gallowayfries.

Die Matrosen trugen Jacken von dem nämlichen rauhen Stoffe, Manchesterhosen, blaue Baretts und Schuhe von ungegerbtem Wildleder, welche uns in jenen Tagen die seltsame Benennung rauhfüßiger Schotten verschafften, nur Willie Wad, der Constabler, und Archy von Anster, der Hochbootsmann, hatten mit Silberschnuren besetzte Wämser von flämischem Tuche, auf deren Aermel das königliche Wappen, die Krone und der sitzende Löwe, gestickt war. Die Arkebussire, deren sich einhundertundfunfzig an Bord befanden, hatten Stahlhauben mit großen, ovalen Ohrschildern, Wämser und breite militärische Gürtel, welche ihre Dolche, Pulverhörner, Kugelbeutel und die Spanner ihrer langen Arkebusen enthielten.

Dies war das allgemeine Aussehen der Schiffe und der Mannschaften seiner Majestät, James **III.**

Barton und Falconer waren beide kräftige, atlethische junge Männer, aber in Aussehen und Haltung etwas verschieden, denn Ersterer, ein Sohn des Ad-

mirals Sir Andrew Barton oder Barnton von Barnton in Lothian, dem reichen Kaufmann von Leith, der sich ein glänzendes Vermögen erworben und eine schöne Besitzung gekauft hatte, war ein blühender, munter aussehender junger Seemann, mit etwas von dem Cavalier in seinem Aeußern, während Falconer, der außer seinem Degen kein Vermögen besaß, durch den Grafen von Mar — den ermordeten Günstling James III. — der Gunst des Königs empfohlen, und von diesem noch als Jüngling für seine Tapferkeit bei der Belagerung von Dunbar zum Ritter geschlagen worden war. So war er, obgleich Ritter und Anführer einer königlichen Compagnie, nur der Sohn eines armen Kauffahrers von Borowstoneß, dabei aber ein hübscher, stattlicher Jüngling. Seine Augen, sein Haar und seine Gesichtsfarbe waren dunkel und sein spitzgedrehter Schnurrbart streckte sich zu beiden Seiten seines Mundes keck in die Luft.

„Von Brougthy ist ein Boot abgestoßen," sagte er, die rechte Hand über die Augen haltend, „und zwei stämmige Burschen rudern auf das Schiff zu, als ob ihr Leben von ihrer Eile abhing."

„Haltet Euch backbordwärts von der Margarethe," rief Barton dem Steuermanne zu, „denn sie hat natürlicherweise weniger Tiefgang als wir, und wir brauchen das ganze volle Fahrwasser für uns selbst. Haltet sie ab — seht wie sich die Brandung auf den Gaasandbänken kräuselt!"

In diesem Augenblicke öffnete sich im hinteren Theile des Hacks eine Thüre, welche wie die eines alten Thurmes mit Nägeln beschlagen war, und die Schildwachen salutirten mit ihren Arkebusen als der Admiral auf das Verdeck trat und die Augen zuerst nach Oben und dann nach Vorn warf.

„Haltet sie scharf, Barton," sagte er, „haltet sie scharf; also öffnet der alte Tay uns wieder seine Arme, und die Thürme von St. Clemens und St. Mary sind wieder in Sicht. Meiner Treu, ich kann den St. Nikolausfelsen sehen, und wenn ich Eure Augen hätte, Falconer, so könnte ich vielleicht das große Haus von Stobhall erkennen."

Falconer drehte nur seinen Schnurrbart und lächelte, aber mit düsterer Miene.

„Wie, Sir Andrew," sagte Barton, „Ihr glaubt, daß die Augen eines Seemannes—"

„Nur grünes Glas im Vergleiche zu denen eines Liebenden sind — ja, das glaube ich," lachte der gute, alte Admiral, indem er nach dem Geländer zuging, über die Seite schaute und der zunehmenden Brise pfiff, deshalb entging ihm die schlecht verhehlte, unmuthige Geberde Sir David Falconer's und das bittre Lächeln, welches er mit Barton austauschte.

Sir Andrew Wood von Largo, Admiral der Flotte James III. — der schottische Nelson seiner Zeit — war ursprünglich ein reicher Kaufmann von Leith, wo man ihn in seinen früheren Jahren in Timberholse

ebenso gut kannte, wie in Sluys House und am Damme. Er war zuerst nur ein Kauffartheischiffer gewesen, der sich auf eigene Hand durch die Meere schlug, aber er hatte dies mit so glänzendem Erfolge gethan, und die Flotten Eduard IV. von England und Alphons, des Königs von Portugal und die Piraten vieler Nationen so oft besiegt, daß er von James III., der keine Gelegenheit vorübergehen ließ, die sich erhebende Mittelclasse, welche die alten Barone mit Widerwillen und Verachtung ansahen, auszuzeichnen, auf seinem eigenen Verdecke zum Ritter geschlagen wurde. James verlieh ihm ferner die schöne Baronie Largo in Fife und er besaß sie unter der Bedingung in Lehn, daß er zu jeder Zeit bereit sein solle, den König und die Königin nach dem berühmten Altare des heiligen Adrian auf der Insel May zu führen. Sein Schloß Largo, ein großes, starkes Gebäude, ließ er durch eine Anzahl englischer, französischer und portugiesischer Piraten aufführen, welche er zur See gefangen genommen hatte, und denen er die Freiheit nur um den Preis dieser schweren Arbeit wiedergab.

Auf diese Weise sah sich der Mann, der das Leben als armer Schiffsjunge in Leith begonnen hatte, noch vor seinem funfzigsten Jahre als schottischer Ritter und Parlamentsbaron, Gründer einer edlen Familie, Besitzer einer stattlichen Festung, Laird von Largo, Easterdron und Newbyrne und hatte ein Wappen, das zwei Schiffe unter vollen Segeln unter einer Eiche trug,

zum Andenken an seine Vertheidigung des Schlosses Dumbarton gegen eine englische Flotte im Jahre 1481 und der Niederlage, welche er einer zweiten, ein paar Jahre später beim Baß beibrachte — aber wir greifen vor.

Jetzt kehrten seine Caravellen eben von Sluys zurück, wohin er sich auf einer Gesandtschaft in Betreff des damaligen Streites zwischen Schottland und den Flamändern begeben hatte.

Er war eher unter als über Mittelgröße und etwas untersetzter Gestalt, und hatte ein volles, gutmüthiges Gesicht, seine Haut war zart, aber durch die fast vierzigjährige Einwirkung der Seeluft in vielen Welttheilen zu einem dunklen Roth verbrannt, er hatte einen ziemlich vollen Schnurr- und Backenbart, und letzterer umschloß sein ganzes Gesicht und vermischte sich mit seinem kurz verschnittenen Haare, das, obgleich es in seiner Jugend dunkel gewesen war, jetzt doch anfing grau zu werden.

Auf dem Kopfe hatte er eine mit einer kurzen, rothen Feder verzierte Soldatenmütze, er trug einen reichen, militärischen Gürtel und eine Jacke nach der Mode des verstorbenen Königs James II., einen Brustpanzer von polirtem Stahl mit muschelförmig ausgezackten Rändern und einen kostbaren Dolch, den er von Bartolomeo Diaz, dem berühmten portugiesischen Seefahrer, der das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckte, erhalten hatte. Seine stämmigen Beine waren

in gelbe Hosen eingeschlossen, und er trug einfache Kanonenstiefeln von schwarzem Leder mit hohen, rothen Absätzen. Das einzige, was an ihm den Seemann verrieth, war seine silberne Pfeife (in jenen Zeiten stets das Zeichen des Ranges auf dem Ocean), eine geweihte Medaille, mit dem Bilde des heiligen Clemens, des Schutzpatrons der Seeleute und noch mehr als dies, jenes unverkennbare Schwanken in seinem Gange, welches allen den wackern, treuen Seelen eigen ist, die auf dem Salzwasser leben.

„Es ist also von den Schiffen Eures Vaters keine Spur auf dem Tay zu sehen, Barton?“ sagte er, als er wieder von dem Steuerbordgeländer zurückkam. „Wir hatten erwartet, sie hier zu treffen.“

„Es ist allerdings höchst seltsam!“ antwortete Capitain Barton, indem er einen letzten, besorgten Blick auf den breiten, glänzenden Fluß warf, der sich jetzt vor ihnen ausbreitete, „aber ich kann keine Schiffe weiter in dem Firth sehen.“

„Auch nicht von der Mastspitze?“

„Nein, und wenn ich auch bis zu den Pows von Errol den Fluß hinaufsehen könnte.“

„Es muß während unserer Abwesenheit und während wir uns in Sluys aufgehalten haben, irgend ein Dienst vorgekommen sein,“ sagte Falconer.

„Und wenn es den Dienst gilt,“ sagte der Admiral mit großem Nachdrucke, „so würde mein wackerer, alter Schiffskamerad, Sir Andrew Barton, der letzte in den

schottischen Gewässern sein, der seine Anker unten läßt. Aber, holla! Meiner Treu, da fängt der Befehlshaber von Brougthy an, das Pulver des Königs zu verschwenden. Archy von Anster, befiehl einem von den Männern an den Brassen, meine Flagge zu senken."

In diesem Augenblicke erhob sich eine weiße Dampfwolke von den düstern Mauern von Brougthy, als die Kanoniere die wohlbekannte Flagge des Admirals begrüßten, welche zur Erwiederung des Compliments dreimal gesenkt wurde, während die Schiffe langsam vorüberzogen und in die weite Mündung des prächtigen Flusses einfuhren.

Die Fluth fing jetzt an zurückzutreten und die unter dem Namen der Drummilawsandbänke bekannten gefährlichen Untiefen wurden nach und nach sichtbar.

Unter diesen Anschwemmungen liegen die Wracks jener norwegischen Galeeren, welche in den Tagen Duncan I., nachdem sein General die Soldaten des Königs Sueno in dem Carse von Gowrie geschlagen hatte, zu Grunde gingen. Dort versanken sie und dort erhob sich der lose Sand wie eine Barre an der Flußmündung über ihren zerschmetterten Rumpfen.

Zweites Kapitel.

Der Raufer.

Das Boot, welches von dem Vorgebirge, auf dem die Festung liegt, abgefahren war, befand sich jetzt neben der gelben Fregatte, die sich langsam, fast unmerklich den Fluß hinaufbewegte und die Margarethe, die nicht sehr gut segelte, ein Paar hundert Ellen hinter sich gelassen hatte. Als sich das Boot näherte, hörte man an Bord das Lied, welches die beiden Ruderer sangen. Es war ein langes, eintöniges Lied, dessen Refrain jedesmal lautete:

„He, die schmucken Burschen von Dysart!
Ho, die lustigen Jungen von Buckhaven!
He, die fröhlichen Dirnen von Largo!
Ho, die lieben Mädchen von Leven!"

„Es ist das Boot Jamie Gairs," sagte Barton, „des wackersten Burschen, der jemals eine Leine in das Salzwasser getaucht hat, werft ihm eine Leine durch eine von den Backbordpforten zu."

Dies geschah sogleich, das Boot — eins jener den schottischen Firths eigenthümlichen, kräftigen, scharfgebauten Fischerfahrzeuge — legte bei, und die beiden Fischer, welche es gerudert hatten, kletterten mit einem, in einen Scharlachmantel gehüllten Manne, der im Hack gelehnt hatte, auf das Hauptdeck, und von dort stieg Letzterer auf der Jacobsleiter nach dem Achterschiff hinauf, wo der Admiral, sein nächster Untergebener, und der Arkebussierercapitain hin und herriethen, wer der Besucher wohl sein könne.

„Ah!" sagte Sir Andrew, während sie sich sämmtlich nach Hinten verfügten, „es ist Sir Hew Borthwick!"

„Aber wir dürfen uns nicht ganz vergessen," bemerkte Robert Barton, „der Mann ist ein Besucher."

„Freilich," sagte der Admiral, „das hatte ich vergessen."

„Willkommen," sagte Falconer, als sich der Besucher, auf dessen Barett eine hohe Feder nickte, und der einen mächtigen Degen nachschleppte, durch den kalten Empfang keineswegs zurückgeschreckt, zuversichtlich näherte, „willkommen an Bord der gelben Fregatte."

„Er ist so willkommen, wie ein Hund," murmelte Robert Barton in seinen buschigen Schurrbart, „denn er ist der treuloseste Schurke, den es im ganzen, weiten Schottland giebt. Wißt Ihr, Admiral, daß man sagt, dieser Bursche habe mit zwei verbündeten Schuf-

ten im englischen Solde Berwick an den König von England verrathen?“

Der Admiral nickte bejahend.

Das Aussehen Borthwick's war ziemlich abstoßend. Er hatte das vierzigste Jahr bereits zurückgelegt, und besaß schwarze, funkelnde, grimmige Augen, einen Mund, der einer offenen Wunde glich, hoch am Kopfe stehende Ohren, schwarze Zähne, und einen verstutzten Bart. Er trug ein verschossenes Wams von bunter Seide mit Puffen, welche früher von Goldprokat gewesen waren, seine Füße staken in englischen Stiefeln von dem abgeschmackten Schnitt, welchen man damals Entenschnäbel nannte, da deren Spitzen Schnäbeln glichen und fünf Zoll lang waren. An seinem Gürtel hing ein Geldbeutel und sein Hals wurde von einer Kette umschlossen, aber das Gerücht behauptete boshafter Weise, daß jener oft durch Kiesel angeschwellt werde, und diese nur von Messing sei.

Als er das Barett abnahm, wurden die Ueberreste einer Tonsur sichtbar, denn Sir Hew (dessen Ritterschaft von etwas dunklem Ursprunge war) hatte früher eine Präbende an der Cathedrale von Dunblane bekleidet, aber das Kloster zu einer Zeit verlassen, wo die geistliche Regel etwas erschlaffte, und die ihn mehr zusagende Beschäftigung eines Spielers, Raufers, Kupplers und Pferdemäklers ergriffen. Er war stets gefällig gegen die Reichen und Adligen, aber hochmüthig gegen die Armen und Niederen, oder anmaßend,

wo er es wagen durfte, und folgte wie ein Aaßgeier dem wandernden Hofe James III. überall hin.

„Darf ich nun, nachdem alle ceremoniösen Einleitungen vorüber sind, fragen, in welcher Teufelsabsicht Ihr uns geentert habt, Master Borthwick?“ fragte kurz Robert Barton, der weniger gutmüthig war als der gerade, alte Admiral, und sich keine Mühe gab, seine Verachtung gegen den Raufbold zu verhehlen.

„Ich bin an Bord gekommen, um zu erfahren, was für die lustigen Herren bei Hofe von großer Wichtigkeit ist, (nun, nun, Sir David Falconer, lacht nicht so sehr laut, wenn es Euch beliebt!) ob unser guter Freund, der Admiral, in seiner Gesandtschaft an die Flamänder einen glücklichen Erfolg erzielt hat, denn seit dem Interdikt von 66, seit welchem unsre Schiffe nicht mehr mit den Häfen des Swyn, Sluys und dem Dam haben handeln dürfen, ist der Wein so schlecht und so theuer gewesen —“

„Daß Ihr Eure edle Gurgel nur mit einfachem Usquebaugh befriedigen müßt,“ unterbrach ihn der Admiral mit lautem Lachen, über den Gedanken, daß er das Resultat seiner wichtigen Sendung einem so jämmerlichen Burschen wie Borthwick mittheilen solle. „Aber könnt Ihr mir sagen, Sir, wo die Schiffe meines alten Schiffskameraden Sir Andrew Barton sind, und wo er selbst ist?“

„Die Schiffe Sir Andrews,“ antwortete der

Raufbold langsam, und mit einem boshaften Blick auf Robert Barton, „ankern in Sicherheit unter den Mauern des Towers von London.“

„Und Barton —“

„Liegt vermuthlich auf dem Grunde des Meeres.“

„Borthwick,“ rief der Admiral höchst erzürnt, „wenn Ihr an Bord gekommen seid, um Euch über uns lustig zu machen, so sollt Ihr bei der Barmherzigkeit des Himmels keine hier finden, denn ich werde Euch bei den Ohrringen an der Sprietsegelraa aufhängen.“

„Er darf es nicht wagen, seinen Scherz mit uns zu treiben,“ sagte Robert Barton mit halberstickter, dumpfer Stimme, und seine braune Wange erbleichte, „geduldet Euch, Sir Andrew, und laßt uns hören, was er zu sagen hat. Hew Borthwick, Ihr seid arm, und liebt das Geld, wie Euer eigenes Herzblut. Ich will Euch hundert Kronen geben, wenn Ihr die Wahrheit sprecht, aber ich werde Euch auf diesem Verdeck erdolchen, Sir, wenn Ihr lügt, also, spinnt Euer Garn nach einander ab, seid einmal ein Mann. Es ist ein Sohn, der nach Neuigkeiten und nach dem Wohlergehen seines Vaters fragt.“

„Schnell!“ setzte der hitzige Admiral, mit dem Fuße stampfend, hinzu, „denn mein Arm ist etwas länger, als meine Geduld, Sir.“

„Nun so hört,“ sagte Borthwick entschlossen. „Gerade an dem Tage, wo Ihr nach Sluys abfuh-

ret, erschienen die Profossen von Aberdeen und Dundee vor dem Parlament in Stirling, (wo sich der König aufhielt) und beklagten sich jämmerlich über den großen Verlust, den ihre Städte durch die portugiesischen Piraten erlitten hätten, welche viele ihrer Schiffe beraubt und die Mannschaften barbarisch ermordet hatten. Fünf Stunden darauf stach Sir Andrew Barton mit dem großen Löwen, dem Einhorn und der kleinen Jenny in See. Er segelte nach dem Tajo, und verlangte durch einen Herold augenblickliche Genugthuung von den Portugiesen. Alphons V. zögerte, worauf der wackre, alte Barton die Geduld verlor, und wieder in See stach, nachdem er ein Paar Schüsse auf das Schloß von Lissabon abgefeuert hatte. Als er auf die nämlichen Schiffe stieß, welche die Gewaltthätigkeiten begangen hatten, über welche sich die beiden Profossen beklagten, nahm er sie und bohrte sie in den Grund, und schickte die Köpfe ihrer Mannschaften dem König sauber eingesalzen in Rindfleischfässern nach Stirling. Der etwas weichmüthige James war, wie Ihr wohl glauben könnt, keineswegs entzückt über das Geschenk, aber Sir Andrew kanonirte jede Stadt an der Küste von Portugal, bei welcher er vorüber kam, vernichtete alle Schiffe dieser Nation, welche er auf offenem Meere traf, und schlug den Weg nach Schottland ein. Alphons beklagte sich bei seinem treuen Verbündeten, dem König von England, Letzterer forschte nach dem Wege, welchen Sir Andrew

auf seiner Heimfarth am Wahrscheinlichsten einschlagen werde, und schickte seinen Großadmiral, den Lord Thomas Howard und seinen Bruder Edmund mit einer zahlreichen Flotte der besten Schiffe, die London aufzuweisen hatte, nach den Dünen, wie diese Südländer den Theil der Nordsee nennen."

„Ich weiß, ich weiß, längst der Südostküste von England, am Strande von Kent," sagte der Admiral, unmuthig mit dem Fuße stampfend, „fahrt fort, Mann — fahrt fort!"

„Nachdem er die ganze Küste von Portugal verheert hatte, und einem furchtbaren Sturme entgangen war, wurde er am St. Swithinstage von der englischen Flotte entdeckt, wie er mit allen möglichen Segeln auf dem Löwen und auch auf der Jenny, die wie eine kleine Wespe nichts als Arm und Bein mit ausgelegten Rudern und jedem Zoll Leinwand in der Luft neben ihm hinbraußte, wacker den Canal heraufkam."

„Ja," sagte Robert Barton, „sie war eine schöne kleine Sloop, und unter meines Vaters eigenen Augen erbaut! — Nun weiter."

„Die englische Flotte kam in Gestalt eines Halbmondes heran, und jedes Schiff hatte zum Zeichen der Freundschaft einen langen, weißen Stab am Bugspriet, aber Sir Andrew kannte den Lord Howard von früher her und zog ihm, ohne sich durch die Uebermacht schrecken zu lassen, mit doppelt geladenen Kanonen und

offenen Stückpforten entgegen, aber da es ihm nicht gelang, durchzubrechen, so nahm er es mit dem englischen Admiral auf. Es folgte ein verzweifelter Kampf, denn der große Löwe wurde von allen Seiten angegriffen und hinten und vorn geentert. Sir Andrew erhielt einen Pfeilschuß durch die Fugen seines Panzers, als er im Begriff stand, sich auf dem Tauwerk in den großen Top zurückzuziehen, nachdem sein Verdeck erobert war, und eben, als er niederfiel, riß ihm eine Kanonenkugel beide Beine weg. Seine wackre Mannschaft kämpfte in einem Kreise rings um ihm, und er fuhr fort, sie zu ermuthigen und anzufeuern, indem er seine Pfeife bis zum letzten Augenblicke blies, bis sie alle erschlagen oder gefangen genommen und entwaffnet waren. Edmund Howard verfolgte mit drei Schiffen die Jenny, entmastete sie und schoß ihre Ruder weg, dann ergab sie sich, und der Ueberrest von beiden Mannschaften, im Ganzen nur einhundertfunfzig arme Seeleute, wurden den triumphirenden Bürgern zum Schauspiel in Ketten durch die Straßen von London geführt. Dann warf man sie wie Missethäter in die Festung, welche sie den Tower nennen, aber nachdem man sie veranlaßt hatte, den englischen König um ihr Leben zu bitten, ließ man sie los, und jetzt, Master Robert Barton, haben die schönen Schiffe Eures Vaters die Ehre, für die besten der englischen Marine gehalten zu werden, und führen da, wo früher die blaue St. Andreasfahne wehte, das rothe St. Georgs-Kreuz."

„Und was sagt unser König zu dem Allem?“ fragte Barton mit einer Stimme, welche Kummer und Zorn dumpf und zitternd machte.

„Ja,“ setzte der Admiral mit furchtbarem Stirnrunzeln hinzu, „was sagt König James?“

„Er schickte den Rothesay Herold nach dem Schlosse Windsor und verlangte Genugthuung und drohte mit Kriege.“

„Und der Engländer antwortete —?“

„Daß das Schicksal von Piraten keinen Streit zwischen Fürsten hervorrufen dürfe.“

„Piraten!“ rief Robert Barton, dessen Zorn über eine solche Benennung selbst den Schmerz über den Tod seines Vaters überwog. Borthwick's düstere Augen leuchteten von einem satanischen Lächeln, aber unter den Offizieren und Seeleuten, deren sich viele ringsum versammelt hatten, um die Neuigkeiten vom Lande zu vernehmen, vernahm man erzürntes Murmeln, und es furchte sich gar manche braune Stirn, und gar manche harte Hand ballte sich, denn der alte Andrew Barton war wie sein Landsmann und Schiffskamerad Andrew Wood lange Zeit der Abgott der schottischen Seeleute gewesen. „Piraten!“ wiederholte Robert, „hat der englische König gewagt, einen wackeren Kauffahrer, der sich durch hohe Tapferkeit und ehrlichen Fleiß eine schöne Besitzung und einen fleckenlosen Ruf — einen Ritter, der seine Sporen von der Hand einer Königin erhalten hat — einen Admiral,

der nur dem Laird von Largo nachsteht, mit einem solchen Namen zu brandmarken!"

„Einen Mann, der keinem nachstand, mein wackerer Junge," sagte Sir Andrew Wood, Barton auf die Schultern klopfend, „Euer Vater stand keinem Menschen nach, der die See befährt, aber er hat ein Seemannsgrab gefunden, und Gott gäbe ihm Frieden! Was die Piraten anbetrifft — nun, so wird der Himmel am Besten wissen, ob Könige oder diejenigen, welche auf dem Salzwasser leben, die ehrlichsten Leute sind. Jeder Hund hat seinen Tag, und Lord Howard hat jetzt eben den seinen, geduldet Euch, meine Bursche, bis unser neues Schiff, der große Michael, von Stapel läuft, und dann werden wir sehen, ob das schottische oder das englische Kreuz höher über dem Wasser schweben wird. Aber sagt mir, Hew Borthwick, was die Folge von alle dem gewesen ist, denn unter jenen bäurischen Flamändern haben wir keine Nachrichten aus Schottland erfahren."

„Ihr wißt natürlicherweise Alle," fuhr der Raufer fort, und nahm eine hochmüthige, wichtige Miene an, indem er die linke Hand in den Korb seines Degens steckte, „daß der älteste Sohn des Königs James, Herzog von Rothesay, bei seiner Geburt mit der Prinzessin Cecilia von England, der Tochter des verstorbenen Königs Eduard IV. verlobt worden ist, daß sein Bruder, der Herzog von Albany, die schöne junge Schwester des Königs Eduard die verwitwete Herzogin

von Burgund heirathen, daß sich unsere anbetungswürdige Prinzessin Margaretha mit dem englischen Herzog von Clarence vermählen, kurz, daß jeder mit irgend Jemand verhejrathet werden sollte, bis auf mich, der bei allen diesen hohen Verbindungen wunderbarer Weise übersehen worden war, als, siehe da, der wackre Archibald, Graf von Angus, der jetzt Gouverneur der Ost- und Mittelmarken ist, dieses ganzen Handels mit England und der langen Waffenruhe müde wurde. Um wegen Barton's Tode mit Heinrich VII. Abrechnung zu halten, führte er zehntausend seiner Vasallen über die Grenze, und verheerte ganz Northumberland. Und auf diese Weise haben für jetzt alle diese königlichen Heirathen ein Ende in Feuer und Rauch, Blutvergießen und kaltem Stahl genommen."

„Mögen Sie immer so enden, wenn unsere Könige anderswo, als auf dem Continente Verbindungen suchen," sagte Sir David Falconer.

Der Admiral ging in trüber, nachdenklicher Stimmung und voll Kummer über den Verlust seines ältesten und ersten Freundes auf dem Verdeck hin und her, die eine Hand schob er zwischen die Knöpfe seiner Jacke, die andere ruhte auf dem Knaufe seines Dolches.

Barton überließ das Schiff der Obhut Anderer und stand, mit einem Herzen voll trauriger, bitterer Gedanken auf den schäumenden Fluß hinabblickend, einsam da, wobei er sich unwillkürlich an die Besanwebeleinen festhielt. Seine Augen standen voll Thrä-

nen, aber er biß sich auf die bärtige Unterlippe, daß das Blut hervorsprang. Plötzlich erhob er den Blick zu einem großen Hause, welches hoch über den andern durch den Sommerdunst, in welchem Dundee dalag, emporragte, und ein Lächeln erheiterte seine breite, gedankenvolle Stirn.

In diesem Augenblick legte sich eine Hand auf seine Schulter, er wendete sich um, und sah den Schiffskaplan, Pater Zuill, einen Dominikaner.

„Verbannt diese bittren Gedanken, Barton," sagte er, „und kommt mit mir in meine Kajüte hinab. Dort will ich Euch eine Erfindung zeigen, die Eueren Vater sicherer rächen wird, als alles Geschütz in Schottland — ja, ein Brennglas, das ein Schiff auf eine Entfernung von hundert Stunden in Asche verwandeln wird."

„Ganz recht, Pater Zuill," sagte der Admiral, der nicht gehört hatte, was der Mönch sagte, oder es mißverstanden hatte. „Gott wird vielleicht das Gebet eines redlichen Seemannes erhören, wenn er auch sein Ohr gegen das eines Königs verstopft."

Ein Paar Minuten, nachdem sie hinuntergegangen waren, erschien der Mönch wieder, und stieg nach dem oberen Deck hinauf, wo sich Sir Hew Borthwick trotz seiner Ritterschaft am Gangspill mit Archy von Anster und Wad, dem Constabler an gesalzenem Rindfleisch und gewürztem Ale labte. Zuill legte ihm einen Beutel in die Hand und sagte:

„Da sind die hundert Kronen, welche Capitain Barton Euch versprochen hat.“

„Hundert Kronen!“ stammelte Borthwick, „das ist eine außerordentlich große Summe, guter Vater.“ (Und dies war es auch in den Zeiten James III.)

„Aber Barton hat ein edles Herz und ein fürstliches Vermögen,“ sagte der Kaplan, indem er sich eilig entfernte, denn er konnte einen abtrünnigen Priester wie Borthwick weder achten noch bewundern.

„Du mein Gott!“ murmelte dieser, „wo soll ich dies verbergen und was soll ich damit anfangen? Ich habe noch nie eine solche Summe besessen! Wie seltsam ist es doch, wenn sich ein armer Teufel, der zehn Tage lang keinen rothen Heller gehabt hat, plötzlich als König von hundert Kronen findet! Meiner Treu,“ setzte er hinzu, während er seine Beute verbarg, „es ist gut, daß jener grimmige Bursche Barton nicht weiß, durch wen der Lord Howard erfahren hat, daß die schottischen Schiffe um den St. Swithinstag an den englischen Dünen vorüberkommen würden.“

Drittes Kapitel.

Das gute Dundee.

In jenem Zeitalter des kalten Eisens (denn man kann es allerdings nicht ein goldenes nennen) wo der mächtige und tapfere Ritter Sir James Scrimegeour von Dudhope und Glastre, königlicher Erbstandartenträger, Constabler und Profoß des schottischen Genf war, erregte das unerwartete Erscheinen der beiden stattlichen Caravellen des Sir Andrew Wood kein geringes Erstaunen in der Stadt. Kaum war von dem Schloße Brougthy die Nachricht gegeben worden, daß die Schiffe des Laird von Largo an dem Inchcape gesehen worden seien, und jetzt den Tay heraufsteuerten, so verbreitete sie sich von Mund zu Mund und ging wie ein Blitz durch den Ort.

Obgleich jetzt die formlose Vorderseite so mancher mächtigen Leinwandfabrik und die hohen Umrisse gar mancher rauchenden Essen den Boden beschatten, der

in den Tagen von denen ich schreibe, mit grünen Feldern und rauschenden Wäldern bedeckt war, so verdient doch „das gute Dundee“ noch immer den Namen welchen ihm vor Alters die nordischen Clansmänner gaben — Ail-lec — das freundliche und schöne.

Es hatte sich an den sandigen Ufer eines unserer herrlichsten Flüsse ausgebreitet, und am Abhange eines grünen kegelförmigen Berges eingenistet, und besaß im Jahre 1488 keine Mauern, hatte aber an jedem Ende ein starkbefestigtes Thor, welches es in Osten und Westen vertheidigte, während ihm sein, aus dem elften Jahrhunderte herrührendes Schloß, das auf einen mächtigen, steilen, über den Tay emporragenden Felsen stand, noch größere Stärke verlieh, und ihm außer der maritimen Wichtigkeit, welche der Ort durch die fortwährend in seinem Hafen versammelten Schiffe erlangte, noch einem militärischen Charakter gab. Dieses Schloß ist jetzt beseitigt worden, und man hat mitten durch den Felsen, auf welchem es stand, eine breite Straße gebrochen.

Seine alterthümlichen Straßen enthielten damals viele schöne Kapellen, Klöster und Stifter, und das stattliche Wohnhaus gar mancher edlen Familie mit Thürmchen und Wendeltreppen, vorspringenden Thoren und Wappenschilder, sie ragten über die mit Holz bekleideten und mit Laubengängen versehenen Häuser der Fluckergaitt, Overgaitt, deren Aussehen malerischer war, als ihre Namen anzudeuten schienen. Dort be-

saßen unsere Könige ein Schloß, welche die Witehall genannt wurde, dessen Keller noch vorhanden sind, und ein Gleiches war der Fall mit den Lords Drummond, den Scrimegeours von Dudhope, den Baronen von Strathmartine, den mächtigen Grafen von Angus und dem großen Grafen von Crawford, der für seine Tapferkeit bei Blackneß in dem letzten Kampfe zwischen dem König und dem Adel zum Herzoge von Montrose und Lord Oberkämmerer von Schottland ernannt worden war. Auch viele große Barone der Carse von Gowrie wohnten in Dundee, wo Parlamente und Conventionen gehalten worden sind, und das sich damals der Münze König Robert I. und des Palastes des heiligen Margarethe, der Gemahlin Malcolm III. rühmen konnte, Aber die Gegenstände seines größten Stolzes waren der breite Fluß, der seine mächtigen Fluthen von den Bergen von Strathfillan und Glendochart herab der Nordsee zuwälzt und sein geräumiger Hafen, den die hochgebauten, buntangemalten Schiffe aus Frankreich und Norwegen, Schweden und Flandern füllten.

Die Rückkehr des großen Seehelden von der flandrischen Küste erregte am Nachmittage jenes schönen Beltanetages in Dundee eine ungewöhnliche Bewegung und Befriedigung. Die ganze Einwohnerschaft wartete voll Ungeduld und als man die wohlbekannten Caravellen Woods in den Fluß einlaufen sah, erhob sich ein freudiges Murmeln am Hafendamm, denn wenn der Admiral auch ein Ritter und Parlamentsbaron

war, der unter der Fahne des Königs kämpfte, so pfuschte er doch noch ein Wenig in den Handel, was ihm in den Augen der wohlhabenden Bürger und Kaufleute der Stadt ein noch größeres Ansehen verlieh. Deshalb hißten sämmtliche Fahrzeuge im Hafen von der großen Karaka an, die mit der Levante handelten, bis zu den kleinen Crayern oder niedrigen Schmacken herab, welche den schottischen Firths noch eigenthümlich sind, ihre Flaggen auf. Die Glocken auf dem hohen Thurme der Marienkirche stimmten ein fröhliches Geläute an, Gruppen alter wettergebräunter Theerjacken mit breiten, blauen Baretts, Jacken von weißen Gallowayfries und umfangreichen Stiefeln aus rohen Fellen versammelten sich auf dem St. Nikolausfelsen, und auf dem damals westlich von diesen liegenden Molo, um zu beobachten und ihre nautische Critik über das Aussehen der großen Schiffe abzugeben, die unter einer sanften Brise aus Osten langsam auf die Stadt zusegelten. Es giebt rauhe, alte Burschen dieser Art — halb Mensch, halb Fisch — die zu allen Zeiten die Kais der Hafenstädte belebt haben und in Allem, was zum Salzwasser gehört, hohe, streitsüchtige, und noch überdies hartköpfige Autoritäten sind.

Unter dem ganzen Volksgedränge, das sich so sehr für die Ankunft des Admirals interessirte, gab es Niemand, der die Augen aufmerksamer auf die herannahenden Schiffe gerichtet gehabt hätte, als fünf schöne, junge Mädchen, die auf dem Balcon eines

großen Hauses saßen, das fast alle seine adeligen Zeitgenossen überlebt hat, und noch immer an der Ecke der Fish-Street und der Flesher-Row steht, die damals, wie noch jetzt der belebteste Theil von Dundee waren und einige der schönsten Muster der alten schottischen Baukunst enthielten.

Dieses Haus ist groß und viereckig, wie ein umfangreiches Festungsgebäude und hat an drei Ecken ansehnliche runde Thürme, die stark genug sind, um Kanonenkugeln aushalten zu können, das ganze obere Stockwerk ruht auf einem Bogengange, der aus schön geformten elyptischen Bogen besteht, welche aus gerieften Säulen entspringen.*) Der Säulengang ist zum Theil in die Erde eingesunken, und es hat ferner dadurch von seiner ursprünglichen Höhe eingebüßt, daß ein Schieferdach auf seine Mauern gesetzt worden ist, die früher einen Balcon trugen, von welchem man im Süden die Aussicht auf den Fluß und im Westen auf die seltsame, alte Straße hatte, wo zweihundert Jahre früher der Schulknabe William Wallace, den Sohn des englischen Gouverneurs erschlug. Aber im Norden schlossen die hohen Häuser der Nethergaitt die Aussicht vollständig.

---

*) Im Jahre 1808 fand man 200 Silbermünzen aus der Regierungszeit James VI. in der Mauer dieses Gebäudes, welches jetzt, nach der Bestimmung, welche es zuletzt erhalten hatte, das Zollhaus des Königs James genannt wird.

Zur Zeit unsrer Geschichte war dieses stattliche Haus, dessen steinerne Felder mit Wappenschildern bedeckt waren, auf denen man einen Bracken und ein Herzschild mit drei krummen Balken erblickte, die Stadtwohnung eines der mächtigsten Pairs von Schottland, nämlich des Lord John Drummond von Stobhall und Drummond, der Baron von Concraig, Hofmeister von Strathearn und geheimer Rath war, und vor drei Jahren von James **III.** als Gesandter nach England wegen der Heirath des jungen James, Herzog von Rothesay mit einer Prinzessin jenes Königreiches geschickt worden war, bei welcher Gesandtschaft er auf geheimnißvolle Weise seinen Zweck verfehlte.

Die fünf schönen Mädchen, welche das Herankommen der Schiffe an jenem schönen Sonnabend beobachteten, waren seine, sich jetzt völlig selbst überlassenen Töchter, denn Lord Drummond befand sich bei dem König in Scone, und ihre Mutter, Elisabeth Lindesay aus dem fürstlichen Hause Crawford war seit drei Jahren todt, und lag in Dunblane begraben.

Euphemia war zwanzig Jahre alt, ihre Schwestern Sybilla und Margarethe neunzehn und achtzehn, aber Elisabeth und Beatrice waren kleine Mädchen und die Geschichte jener Zeit hat von ihnen wenig mehr als die Namen aufbewahrt.

Lady Euphemia war ein sehr schönes Mädchen mit prächtigen, braunen Augen und glänzenden, dunkelbraunen Haar, welches von einer jener Hauben aus

Goldgeflecht, womit die schottischen Damen Fontangen der vorigen Regierung gern ersetzt hatten, vollständig eingeschlossen war. Von diesem wehte ein weißes, mit Goldfransen besetztes Tuch vom feinsten Gewebe herab. Ihre Nase war gerade, ihre scharfgeschnitten Augenbrauen drückten Entschlossenheit aus, ihre Hautfarbe war rein aber blaß, an ihrer Büste und ihrer Gestalt konnte man keinen Tadel finden, und das äußerst elegante Costüm des Hofes James III. — ein hermelinbesetztes Mieder von schwarzem Sammt, ein gestickter Rock und gelber Mantel zeigte dieselben im besten Lichte. Sie trug Scharlachhandschuhe von Perth und Schuhe von carmesinrothem Stoffe. Ihr ganzes Aussehen war bunt und glänzend, während sie eine stolze, zurückhaltende Miene hatte, denn in jener Zeit wurde Geburts- und Rangstolz auf eine abgeschmackte Höhe getrieben, aber es lag in ihrer Schönheit etwas Edles und Majestätisches, und ihr dunkles Haar verlieh ihrer Haut eine Reinheit und Durchsichtigkeit, welche selbst in einem Lande blonder Frauen auffallend war.

Sybilla war bis auf eine schwache, rosige Farbe der Wange, und eine etwas geringere Größe genau eine Nachbildung Euphemia's. Die Reizendste von den Dreien mochte wohl Margarethe sein, die damals eben erst achtzehn Jahre alt war, und milde blaue Augen, eine reine, zarte Hautfarbe und einen Reichthum des schönen, hellfarbigen Haares hatte, wegen dessen unsere

schottische Maria so berühmt war, und deren Gesicht (obgleich weniger regelmäßig als das ihrer ältesten Schwester) den holdesten Ausdruck besaß, welchen jemals Raphael in den glücklichsten Augenblicken seiner künstlerischen Begeisterung hervorgezaubert hat. In den Jedermann bezaubernden, hinreißenden Lächeln Margarethens lag ein Schimmer von Nachdenklichkeit oder Traurigkeit (wie man will) und sie war der Liebling des stolzen, ehrgeizigen Lords, ihres Vaters.

Lizzie und Beatie waren beide blondhaarige, muntere kleine Mädchen, die von ihrer Mutter die blauen Augen und den blendenden Teint der Lindesay's von Crawford geerbt hatten.

Die drei älteren Damen saßen auf Tabourets, ihre zwei jüngeren Schwestern jagten sich bald mit einem dürren Dachshunde auf dem Balkon umher, bald schmiegten sie sich wieder an die gestickten Kleider Euphemia's und Sybilla's.

Die reiche Kleidung dieser fünf Mädchen, der Ueberfluß von Seide, Sammt, Juwelen und Stickereien, welchen sie an sich hatten, verrieth Reichthum, während man an ihrer Miene, ihrer Kopfhaltung dem sanften Ausdruck ihrer Augen und vor Allem an der schönen Form und Weiße ihrer Hände leicht sehen konnte, daß sie aus edlem Blute stammten, und doch war ihr Vater (wenn auch der Erbe einer langen Reihe von Häuptlingen) der erste seines Geschlechts, der eine Adelskrone trug.

„O, seht die Caravellen an!“ rief die kleine Lizzie ihren Schwestern zu, die seit einer Stunde nichts Anderes gethan hatten, „sieh, Schwester Margarethe,“ fuhr sie, in die hübschen Händchen klatschend fort, „sieh, wie eine bunte Fahne nach der andern in die Höhe läuft, siehst Du den Capitain Barton noch nicht, Euphemia? -- oder Du Sir David Falconer, Sybilla?“

„Wie sollten wir sie sehen, wenn Du sie nicht siehst?“ fragte Euphemia etwas streng.

„Weil Ihr älter und größer seid, wie ich, und deshalb weiter sehen sollet.“

„Still Kind,“ antwortete Lady Euphemia, welche die Beobachtungsgabe der kleinen Lizzie oft etwas lästig gefunden hatte, „aber ich glaube wirklich,“ fuhr sie zu Sybilla gewendet fort, „daß ich Falconer und Barton auf dem Vordercastell erkennen kann.“

„In dieser Entfernung!“ sagte diese, indem sie ihre schönen, braunen Augen mit der kleinen, weißen Hand beschattete.

„Siehst Du dort eine weiße Feder wehen?“

„Euphemia, Falconer trägt stets eine rothe Feder auf seiner Stahlhaube,“ antwortete Lady Sybilla.

„Der gute Vater Zuill, der Caplan wird uns bald besuchen,“ sagte die kleine Lizzie, „und uns aus dem großen Buche, in welches er die Wunder St. Clemens, des Schutzpratrons der Seeleute schreibt, ein Paar von seinen merkwürdigen Geschichten vorlesen.“

„Man muß wissen, daß kein einziges von diesen reizenden Mädchen, obgleich sie schreiben konnten, jemals in seinen Leben ein Buch gelesen hat, und zwar aus dem einfachen Grunde, daß es damals im ganzen Königreich Schottland, wo die edle Buchdruckerkunst noch zwei und zwanzig Jahre unbekannt blieb — vierzehn Jahre später, wie sie in England bekannt wurde — kein einziges, gedrucktes Buch gab.

Hier erschreckte die kleine Lizzie ihre Schwestern durch eine große Wespe, welche sie auf ihrem Federfächer vor sie hin schob, und warf dieselbe dann über das Geländer.

„Es ist die erste Wespe, welche ich dieses Jahr gesehen habe,“ sagte Euphemia, „Du hättest sie todt machen sollen, Kind, denn das würde uns bis an das Ende des Dezembers von Feinden befreit haben.“

„Der Vater Zuill hat uns gesagt, daß wir nicht an dieses Mährchen glauben sollten,“ antwortete Margarethe sanft.

„Und doch glaubt er an Rosenkränze, welche die Blindheit heilen,“ sagte Sybilla.

„Und an Brenngläser, die eine Flotte am Horizont und in noch größerer Entfernung in Asche verwandeln,“ fügte Euphemia hinzu, „aber seht, jetzt stehen die Schiffe im Begriff, Anker zu werfen.“

Die Sonne stand jetzt in Westen und eine Fluth glänzenden Lichts ergoß sich über den breiten schönen Fluß, dessen grüne Ufer in purpurnen Duft gehüllt

dalagen. Die gelbe Fregatte und ihre Gefährtin welche über alle andern Schiffe im Hafen emporragten, befanden sich jetzt dem Hause gegenüber, von wo die fünf Töchter des Hofmeisters von Strathearn dieselben beobachteten und da sie nur einen Bogenschuß entfernt waren, so konnte man die auf beiden durch die Sprachrohre gegebenen Befehle deutlich hören.

Es wehte ein leichter Wind, so daß die Schiffe unter gefüllten Segeln standen, und wirklich einen schönen Anblick gewährten, als ihre schneeweiße Leinwand über dem spiegelglatten Wasser leuchtete, und ihre bunten Flaggen in der sonnigen Luft flatterten. Sie entlockten den alten Tritonen, die auf der St. Nikolausklippe, einem vom Meere bespülten Felsen, der seinen Namen von einer, diesem Heiligen geweihten Kapelle auf seinem Gipfel, erhalten hatte, versammelt waren, wiederholte Ausrufungen seemännischen Entzückens.

„An Eure Posten, Ihr Leute von den Schoten und Brassen!“ rief eine helle klare Stimme auf dem Vordercastelle der Fregatte.

„Das ist seine Stimme — das ist die Stimme Bartons!“ rief Euphemia und die Blässe ihres schönen Gesichts wurde durch ein Erglühen der Freude darüber, daß sie wieder die bekannte Stimme ihres Geliebten — selbst in den rauhen Befehlsworten vernahm, verdrängt.

Im folgenden Augenblicke wurden die Segel ge-

refft und die leise Brise zog durch das Tauwerk. Jetzt stießen Boote vom Ufer ab, und die hohen Geländer der Caravellen wurden von fröhlichen Gesichtern umdrängt, die Freunde tauschten mit einander eilige, aber herzliche Zeichen des Wiedererkennens aus. Man sah die Seeleute in ihren grauen Wämsern (von denen jedes auf der Brust das St. Andreaskreuz aufgenäht hatte) und ihren flachen, blauen Baretts, wie Bienen zwischen den Segeln in die Höhe schwärmen und sich auf den scharfgebraßten Raaen zeigen, und dann verschwanden, wie auf den Wink eines Zauberstabes, ohne daß ein Landbewohner fast wußte wie, die großen Segel, die zierlich und fest hereingeholt und festgebunden wurden, so daß die schwarze Takelage und die umfangreichen Vor- und Achtercastelle der Fregatte sichtbar wurden — und Sir Alexander Mathieson auf der Königin Margarethe blieb mit seinen Manövern keinen Augenblick hinter dem Admiral zurück.

„An die Anker, Burschen!“ rief Barton mit schmetternder Stimme.

„Alles klar — aufgeschaut meine Jungen!“ erwiederte der Hochbootsmann Archy von Anster von dem Vordercastelle, während die große, blaue Flagge der Fregatte, als sie sich wendete, im Winde klatschte.

„Dann laßt ihn gehen!“

Ein sausendes Geräusch, als das dicke Kabeltau durch die Klüsen schoß und ein lautes Plätschern, als

der schwere, eiserne Anker in der stillen Fluth des Flusses verschwand, verkündeten, daß das Schiff des Admirals auf seinem Ankerplatze im Hafen von Dundee festlag, von wo es, wie bereits erwähnt, vor vier Monaten wegen des Streites des Königs James mit den Kaufleuten von Sluys und dem Dam nach der flandrischen Küste abgesegelt war.

Zu jener Zeit war in Schottland kein Mann so beliebt, wie Sir Andrew Wood, wenn man nicht Sir Andrew Barton ausnimmt, aber dieser war jetzt in seine letzte Heimath gegangen und das Volk erwartete von seinem alten Schiffskameraden, daß er ihn rächen werde. Es erschallten drei laute Hurrahs vom Ufer, als die Fregatten vor Anker gingen und deren Mannschaften antworteten von Oben und Unten mit dem tiefen, kräftigen Rufe, welcher nur aus den Kehlen derjenigen kommen kann, die unaufhörlich die Wogen und Winde bekämpfen.

„Sieh, theure Lizzie," sagte Margarethe, die, ob sie gleich für gewöhnlich still und theilnahmlos war, an der durch die Ankunft des Admirals verursachten Aufregung und Geschäftigkeit Theil genommen hatte, „jetzt verläßt eine Barke die Seite der gelben Fregatte."

„O, die liebe kleine Barke!" rief Beatrix, indem sie um sie tanzte, und das sechszehnrudrige Boot mit der hochemporragenden Caravelle verglich.

„Es sind zwei Herren in Wämsern darin."

„Margarethe, es ist Barton und Faleoner — jetzt siehst Du seine rothe Feder, Sybilla," sagte Euphemia, die wieder vor Vergnügen erröthete.

„Sie werden uns schöne, schöne Geschenke mitbringen, nicht wahr?" fragten die jüngeren Mädchen händeklatschend.

„Vater Zuill hat jeder von Euch eine Schachtel mit Confect versprochen," sagte Margarethe mit ihrem trüben Lächeln.

„Capitain Barton hat mir ein silbernes Halsband von Brügge versprochen," rief die kleine Elisabeth.

„Und mir hat David Falconer ein Stirnband von Perlen und eine Kapuze mit einem Schleier versprochen," setzte Beatrix, die ein Jahr jünger war, hinzu.

„Dir — Kind? Und was willst Du mit einem Stirnbande und Kapuze und Schleier anfangen?"

„Nun, sie in die Messe und auf dem Highgaitt tragen," erwiderte die kleine Dame mürrisch, „es hat sich Niemand eher in Dich verliebt, Schwester Euphemia, als bis Du Deine Haube gegen eine Kapuze mit Schleier vertauscht hast."

„Und in Sybilla auch nicht," fügte Lizzie, mit ihr gemeinsame Sache gegen die älteren Schwestern machend, hinzu, „und was die arme Schwester Margarethe betrifft, so hat sich bis jetzt noch gar Niemand in sie verliebt."

Lady Margarethe wurde geisterbleich und wendete

sich ab. Sybilla, welche diese Aufregung nicht bemerkte, lachte, aber Euphemia, die jetzt an ihnen allen Mutterstelle vertrat, sagte ernst:

„Ihr seid gar zu vorlaut, Ihr unartigen Kinder. Nach acht Jahren wird es für Lizzie und für Dich, Beatrix, noch Zeit genug sein, an Liebhaber zu denken und von Kapuzen mit Schleiern zu reden. Ei, Kind, Du kannst ja noch nicht einmal spinnen! Aber seht — Barton's Boot hat den St. Nikolausfelsen erreicht."

„Ach!" sagte Margarethe traurig, „welche schlimmen Nachrichten haben wir ihm von seinem Vater mitzutheilen."

Als die beiden Freunde an's Land sprangen, zogen die alten Seeleute, welche sich um die Mauern der Kapelle versammelt hatten, sämmtlich die Baretts ab und murmelten ein herzliches Willkommen.

Der Felsen war der ehemalige Landungsplatz und lag westlich von dem alten Hafen. Dort landete David, der Kronprinz von Schottland, bei seiner Rückkehr von den Kreuzzügen und dort schiffte sich zweihundert Jahre später der wackere Sir James Douglas mit dem Herzen Robert Bruce's nach Jerusalem ein, denn „das gute Dundee ist ein Ort, der viele alte und viele ergreifende Erinnerungen besitzt."

„Sie kommen hier her," sagte Sybilla aufgeregt, „wir müssen uns beeilen, sie zu empfangen."

„Aber seht! — Was bringen sie für einen gemeinen Gesellschafter mit," setzte die stolze Euphemia hinzu.

„Sir Hew Borthwick,“ sagte Lizzie, der unsern Haushofmeister beim Würfelspiele betrogen uud das Horn des Thorwärters gestohlen hat.“

„Sir! — Wie kannst Du so den Rittertitel entwürdigen?“ fragte die älteste Schwester.

„Aber nennen ihn denn die Leute nicht so?“ sagte Margarethe.

„Er ist ein meineidiger Priester,“ fuhr Euphemia fort, „und es wundert mich, daß ihm der Lord Bischof von Dunblane gestattet, frei umher zu gehen. Ist nicht der Pater Arbuckle wegen des nämlichen Verbrechens in den Giebel der Kirche von Gilston eingemauert worden — weil er sein Kloster verlassen hat?“

„O, furchtbar!“ sagte die zarte Margarethe schaudernd, „es sieht Dir so unähnlich, daß Du eine solche Strafe verlangst,“ theure Effie, und übrigens glaube ich es nicht.“

„Du glaubst es nicht!“ wiederholte Euphemia, während sie von dem Söller hinabgingen, „hat uns nicht unser Vater erzählt, daß er es mit angesehen — ja, und mit den Hofmeistereilanzen die Kirche zehn Tage lang bewacht hat, und die Reste des Mönches, des armen Mannes, sind noch jetzt dort in der Mauer. Aber horcht, da sind unsere Besucher.“

In diesem Augenblicke stieß Sir David Falconer in das kupferne Horn, welches an dem Thürhaken des Hauses hing.

Viertes Kapitel.

Die Schwestern.

Die Damen setzten sich in einem Gemache, welches drei große, auf den Fluß gehende Fenster hatte, in einer Gruppe nieder, um ihren Besuch zu empfangen, und wenigstens zwei von ihnen waren aufgeregt und roth, denn sie erwarteten anerkannte Geliebte. Die jüngeren Mädchen waren gleichfalls voll Erwartung, da sie gewisse Geschenke erwarteten, und nur Margarethe saß wie gewöhnlich blaß, still und ruhig — sogar traurig da.

Die hohen Wände des Zimmers waren mit hellbraunen, reich mit Goldfiguren bedruckten Tapeten bedeckt, an der Decke erblickte man überall groteske Vergoldungen und an jeder passenden Stelle zeigte sich der Jagdhund der Drummonds mit ihrem Motto: „Gehe vorsichtig." An der einen Seite stand ein prächtiges, holländisches Buffet mit zwiebelförmigen Füßen

und tiefen Fächern und auf demselben ein großer Hund von gebranntem Thone, ein Geschenk, durch welches Barton, dessen Vater es aus Flandern mitgebracht, zuerst Eindruck auf das Herz des alten Lords gemacht hatte. Die Stühle waren sämmtlich von Eichenholz und hatten carmesinrothe Kissen, aber am Boden sah man keinen anderen Teppich, als eine Matte von geflochtenem Stroh. Der hohe, steinerne Kaminsims war mit Skulpturen bedeckt, der eiserne Heerd, da man Sommer hatte, mit Seemuscheln gefüllt, und zu beiden Seiten befanden sich die in alten, schottischen Häusern aus jener Zeit so gewöhnlichen Nischen oder Vertiefungen.

„Dem Himmel sei Dank, daß unser Anker wieder schottischen Boden gefaßt hat,“ sagte Falconer, während ein Page ihn und Barton die Treppe hinaufführte.

„Wie so — Du bist entweder mehr Liebhaber oder weniger Seemann wie ich, David.“

„Nein, ich bin nicht weniger Liebhaber, aber vielleicht mehr Soldat,“ antwortete der Arkebussirer, „oder mehr Landkrabbe, wenn Du willst.“

„Nun denn, Bürschchen,“ sagte Barton, der bemerkte wie der Page horchte, „vorwärts, wenn's beliebt.“

Der Capitain der Caravelle und sein Begleiter waren gerade so gekleidet, wie wir sie an Bord der Caravelle gesehen haben, nur daß Letzterer einen verzierten Helm mit Federbusch, einen glänzenden Brust-

harnisch und lange Panzerhandschuhe angelegt hatte. Er sah sehr hübsch, munter und schimmernd aus, der ehrliche Barton dagegen, in dessen Herz die kürzlich erhaltenen Nachrichten tiefen Eindruck gemacht hatten, ernst und düster, obgleich sich ein trübes Lächeln über sein braunes, sonnverbranntes Gesicht verbreitete, als er beide Hände der Lady Euphemia in die seinigen schloß und alle ihre Schwestern mit herzlicher Wärme, obgleich vielleicht mit etwas weniger förmlicher Höflichkeit begrüßte, als Falconer, der in der königlichen Leibgarde gedient hatte, und einer von den zierlichen, hübschen Burschen war, welche sämmtliche Frauen einmüthig bewundern, denn er hatte eine stolze, aber angeborne und unnachahmliche Miene, während sein, mit einem Leben voll Beschwerden auf dem Ocean zu einer Zeit, wo die Kindheit der Wissenschaften dessen Gefahren verdreifachte, vertrauter Freund sich vielleicht weniger ungezwungen bewegte, stand er ihm doch an Adel des Aussehens und Benehmens nicht im Geringsten nach, und der Name und Reichthum, welchen er von seinem wackern Vater, dem tapferen Kauffahrer von Leith erbte, hatte ihm eine Stelle unter den stolzen Baronen verschafft, die ohne die Tapferkeit, womit sich der alte Andrew Barton die Sporen verdient hatte, das ansehnliche Vermögen und die Besitzung, die er sich durch seine Redlichkeit und seinen Fleiß erworben, tief verachtet haben würden.

Der arme Falconer pflegte zu sagen, die ganze

Verlassenschaft s e i n e s Vaters habe in einer verrosteten Rüstung, zwei alten Schwertern und vier bis fünf herzlichen Feindschaften bestanden, die er sämmtlich ehrlich und mannhaft auf der Straße oder im Freien, wo und wann er die Gläubiger getroffen, doppelt abgetragen habe, und jetzt schulde er Niemand, weder einen Schlag, noch einen Pfennig.

„Willkommen, Robert Barton, mein Traum ist in Erfüllung gegangen," sagte Euphemia, indem sie sich mit einem freudigen Ausdrucke in ihren schönen Augen erhob.

„Und was war das für ein Traum, theuerste Effie?" fragte er mit sanfter Stimme.

„Es war von einem alten Spruche, den mir Jamie Gair gesagt hatte."

„Der Fischer von Brougthy — er kam zu uns an Bord, als wir an dem alten Schlosse vorüberfuhren aber wie lautet sein Spruch?"

„Ein segelnd' Schiff auf blauem Meere,
Bedeutet Freude Dir und hohe Ehre.
Doch eins, das leck am Strande liegt,
Verkündet, daß sich's bald zum Kummer fügt."

Nun, vergangene Nacht habe ich Deine g e l b e C a r a v e l l e auf dem Meere segeln sehen (habe ich es nicht erzählt, Margarethe?) und siehe, da bist Du!"

„Und mein Freund Falconer auch."

„Er ist ebenso willkommen, wie Du," sagte Lady Euphemia, indem sie ihre schöne Hand ausstreckte,

welche Falconer schüchtern zu seinen Lippen erhob, worauf er sich Sybilla näherte, als er jedoch von dieser einen bedeutungsvollen Wink voll Vorsicht und Liebe erhielt, seufzte er, verbeugte sich, und blieb von Ferne stehen, denn die Leidenschaft dieser beiden war bis jetzt noch ein Geheimniß oder für die Einen blos eine Sache des Scherzes und für die Anderen ein Gegenstand der Verwunderung.

Falconer war tapfer im höchsten Grade, aber arm, und besaß nur seine Sporen und seinen Degen. Er wußte dies nur zu gut und Sybilla vergaß es nicht. Er hatte seine Leidenschaft lange verhehlt, dieselbe war von ihr aber bald errathen worden und jetzt hegten sie in der Tiefe ihres Herzens einen geheimen Gedanken, wie einen Traum, der vielleicht nie in Erfüllung gehen sollte, denn Lord Drummond war ehrgeizig und hatte oft geschworen, daß wenigstens vier von seinen Töchtern als Gräfinnen sterben sollten. Sybilla und Falconer hatten daher gefunden, daß Geduld und Hoffnung das Beste für sie sei.

Die älteste Schwester war eine glückliche, reiche und schöne Braut, Sybilla ein schüchternes Mädchen, die von einem Manne geliebt wurde, der ihrer Familie seine Leidenschaft nicht einzugestehen wagte, und Lady Margarethe traurig und melancholisch, denn sie ward, wie die Leute sagten, von vielen wegen ihrer Güte und Sanftmuth, wegen ihrer Schönheit aber von Niemand — außer einem, von dem wir bald sprechen

werden, geliebt. Nachdem die ersten Begrüßungen, Fragen und Beglückwünschungen vorüber waren, sagte Barton, indem er die hübsche Lizzie küßte, die er jetzt in seiner Nähe umherschleichen sah:

„Aha! Ich hatte Dich beinahe vergessen, Kleine, aber da ist Dein versprochenes Halsband.“

„O, herrlich!“ sagte das Mädchen, das zu seinen Schwestern zurückeilte, nachdem es ein schönes Halsband von Brügger Silber mit einem mit Opalen besetzten Medaillon erhalten hatte, „jetzt bin ich nicht weniger wie meine Cousine Egidia Crawford, die so stolz ist, weil ihre Mutter zur Herzogin ernannt wurde.“

„Meiner Treu, Barton!“ sagte Falconer, „Du machst der Lady Lizzie so prächtige Geschenke, daß ich um Beatrix Gunst zu bewahren, ein ruinirter Geizhals werden muß.“

„Die Kinder könnten mit allen den Ringen und und geweihten Medaillen, die sie bekommen haben, einen Juwelenladen eröffnen,“ bemerkte Sybilla.

„Und hast Du nichts für mich?“ fragte Beatrix.

„Ich habe den schönsten Schleier, den die Nonnen von Sluys herstellen konnten, aber er ist unglücklicher Weise noch auf der Fregatte. Morgen werde ich besser daran denken, als in der Eile des heutigen Tages.“

„Morgen kommt der König,“ sagte Barton.

„Wie — wir haben nichts davon gehört,“ bemerkte Sybilla.

„Sir Hew Borthwick, oder der Mensch, der so genannt wird, benachrichtigt uns, daß der König morgen mit dem jungen Herzoge von Rothesay und dem ganzen Hofe von Stirling hierher kommen werde.“

Die Wangen der Lady Margarethe färbten sich bei dieser Nachricht und um ihre Aufregung zu verbergen, beeilte sie sich zu sagen:

„Wenn es Borthwick gesagt hat, so muß es wahr sein, denn er ist einer von den Schmarotzern und Schmeichlern, die jetzt den Hof füllen.“

„Außerdem sagte er uns noch, daß einige Gesandte aus Frankreich, die jetzt in dem Hause des Constablers in der Carse sind, bald nachher vorgestellt werden sollten.“

„Und mit welcher Botschaft sind sie gekommen?“ fragte Sybilla.

„Ich weiß es nicht, aber unser ehrenwerther Nachrichtgeber, der würdige Raufbold, deutete an — und dieser Bursche weiß wirklich oft um Sachen, welche weit über seine Stellung gehen — daß sie wegen irgend einer königlichen Heirath gekommen wären, da die beabsichtigte Verbindung des jungen Prinzen mit dem Hause England seit der Schlacht meines armen Vaters im englischen Canale zum Glücke abgebrochen ist.“

Während Barton dies sagte, zitterte Margarethe so heftig, daß irgend Jemand ihre seltsame Aufregung bemerkt haben müßte, wenn die vier Liebenden weniger

mit einander und die Kinder nicht mit dem silbernen Halsband beschäftigt gewesen wären. So ging sie jedoch unbeachtet vorüber.

Unter dem Zwange der Anwesenheit der Uebrigen beschränkte sich die Unterhaltung zwischen Sybilla und Falconer, der die Welt, wenn sie sein Eigenthum gewesen wäre, für die Erlaubniß, sie an seine Brust zu drücken, gegeben haben würde, auf die reinsten Alltäglichkeiten, aber Robert Barton und Euphemia, die durch den Umstand, daß Lord Drummond eingewilligt hatte, daß ihre Verbindung im Herbste stattfinde, in ganz verschiedenen Verhältnissen standen, hatten sich etwas zurückgezogen. Sie hatte ihren Arm durch den seinigen geschlungen und die Hand darauf gelegt und blickte liebevoll in sein sonnverbranntes Gesicht, während sie ihm mit leiser, ernster Stimme, alles, was sie in Bezug auf den Tod seines Vaters an der englischen Küste gehört hatte, erzählte, wie sie für ihn gebetet, und für seine Seele habe Messen lesen lassen, und der Erbe Sir Andrew Barton's hörte ihr mit einer Miene zu, in welcher sich Ernst, Bitterkeit und Zärtlichkeit seltsam mit einander mischten, denn seine Gedanken theilten sich zwischen den schönen Augen und der sanften Stimme des lieblichen Mädchens an seiner Seite und dem Blutbade der Schlacht an jenem Tage, bei den kentischen Dünen, wo er die besten zehn Jahre seines Lebens dafür gegeben haben würde, auf eine Stunde auf dem Verdecke seines Vaters stehen zu

können. Ueber diesen Gedanken und denen an zukünftige Rache vergaß er fast, daß dieses unglückliche Ereigniß (obgleich es ihn in Besitz eines fürstlichen Vermögens, eines Grundstückes in Lothian und eines einem adligen Schlosse gleichenden Hauses in Leith setzte) seine Verbindung mit Lady Euphemia nothwendiger Weise noch auf viele Monate hinausschieben mußte.

„Wie glücklich bist Du durch Deinen Reichthum, Robert,“ sagte Falconer, als sie wieder hinabgingen, nachdem sie sich lange aufgehalten und sich von den Damen verabschiedet hatten.

„Der Reichthum bringt nicht immer das Glück, David,“ antwortete der Seemann, „und gerade jetzt fühle ich mich unglücklich, wenn ich überlege, wie mein tapferer alter Vater und so viele wackere Burschen über Bord geworfen worden sind, und die hungrige Seeschlange gefüttert haben.“

„Das Meer ist weit,“ versetzte Sir David, „aber Du kannst den Lord Howard wohl noch darauf treffen.“

„Und er ist nicht der Mann, der vor mir ausweicht.“

„Ich würde meine rechte Hand dafür geben, wenn ich wie Du der Freund des Lord Drummond sein könnte,“ sagte Falconer bitter und noch immer an Sybilla denkend.

„Ohne Deine Steuerbordflossen würdest Du in dieser Welt wenig nützen, David, und Du kannst wohl

ohne ein solches Opfer noch der Freund des Lord Drummond werden, übrigens setze ich voraus, daß bei den Intriguen, vielleicht einem feindlichen Einfalle und Aufruhr zu Hause die Treuen und Guten in Schottland in nicht gar langer Zeit alle ihre Hände brauchen werden, um ihre Köpfe auf den Schultern zu behalten.“

„Glaubst Du das?“ fragte der Arkebussier mit leuchtenden Augen.

„Ja — das könnte ein Kind einsehen, das nicht einmal ein Riefband zu knüpfen versteht.“

Und obgleich Robert Barton kein Prophet, sondern nur ein rauher, geradsinniger Seemann war, so sprach er doch von zukünftigen Ereignissen mit größerer Zuverlässigkeit und Scharfsinn, als er vielleicht selbst zu besitzen glaubte.

Fünftes Kapitel.

James III.

Die Sonne erhob sich am folgenden Tage, den zweiten August in demselben wolkenlosen Glanze über Dundee, und die grünen Berge, die alte Stadt mit ihren Thürmen und ihrem Schlosse, die beflaggten Schiffe und das ganze, lange Panorama des Tay spiegelten sich wieder in dessen heller, wogenloser Tiefe.

Von dem hohen Thurme des großen Gotteshauses, welches damals die Kirche der heiligen Jungfrau Maria auf den Feldern hieß, da sie außerhalb der Stadtthore stand, erschallte Glockengetön und ein Kranz der geweihten Lilien, welche noch das Wappen von Dundee bilden, umschloß die jetzt verwitternde Bildsäule der Gottesmutter, die mit dem kleinen Jesuskinde in den Armen, die Stürme von sieben Jahrhunderten und die rohen Hände der schottischen Bilderstürmer überdauert hat und noch immer die westliche

hatten, Stulpenstiefeln und Stahlhauben trugen, und mit zweihändigen Schwertern und mit hölzernen, mit dreifachem Leder überzogenen Schildern versehen waren, in einer Gruppe bei einander. Robert Barton, Sir David Falconer und andere Edelleute standen zu Fuße bei ihnen und hielten ihre Zügel, nachdem sie ihre eigenen Pferde der Obhut der Pagen übergeben hatten, die ihre Schwerter und Helme trugen — denn zu damaliger Zeit war ein Page jedem Edelmann, der einige Ansprüche machte, unentbehrlich.

Die auffallendste Persönlichkeit unter allen, war die alte Herzogin von Montrose, eine große Matrone von edlem Aussehen, deren Größe zu Pferde, wenn sie ihre mächtige Haube aufhatte, fast erschreckend wurde, denn da sie, wie alte Leute meistentheils thun, hinter ihrer Zeit zurückgeblieben war, so trug sie noch jenen mächtigen Kopfputz, welchen unsere Damen den Französinnen nachgemacht hatten, nachdem er durch Isabella von Baiern, die Gemahlin Karl VI., der nach der Ankunft seiner Braut sämmtliche Thüren des Palastes von Vincennes hatte vergrößern lassen müssen, eingeführt worden war.

Wir dürfen auch den hochansehnlichen, edlen Chevalier d'Industrie Sir Hew Borthwick nicht vergessen, der sich in der Nähe umhertrieb, und sich gegen Leute, die ihn nicht kannten, oder wenn sie ihn kannten, ignorirten, verbeugte. Nachdem es ihm völlig mißlungen war, die Aufmerksamkeit Falconer's oder Bar-

ton's auf sich zu ziehen, stolzirte er durch die Menge, wobei er mit ein Paar mächtigen Messingsporen klirrte, und einen neuen Scharlachmantel, den er sich nach der neuerlichen Füllung seines Geldbeutels angeschafft hatte, zur Schau trug. Er hielt den Saum desselben vermittelst seines langen Degens in die Höhe, kräuselte sich den Schnurrbart und richtete von Zeit zu Zeit wohlgefällig die Augen in die Höhe, um das Nicken einer lächerlich langen Feder zu beobachten, die von seiner Kopfbedeckung herabwallte, und da letztere aus einem Sammthute, wie ihn die Engländer trugen, bestand, so murrte das Volk und machte zornige Bemerkungen darüber.

Der unverholene Abscheu und die Furcht, womit ihm die Menge überall, wohin er ging, Platz machte, gewährten diesem frechen Charlatan, von dem wir später vielleicht nur zu viel hören werden, eine Quelle der Befriedigung. Er fand genügende Beschäftigung an dem Beobachten der glänzenden Gruppe, welche Margarethe Carmichael von Meadowflat, die Herzogin von Montrose umgab, und in der Beschauung der bunten Farben jener prächtigen Costüme, welche den ganzen ausschweifenden Putz und die stutzerhaften Verzierungen der Zeiten James III. zeigten. Ueberall funkelten Gold und Juwelen von den schönen Fingern der Damen an bis zu den Zügeln ihrer Zelter, aber die bei Weitem größte Menge von Diamanten und Perlen, schimmerte an den langen Miedern und in

den Flechten der drei schönen Töchter des Lord Drummond.

Nachdem sich Borthwick von Capitain Barton und dem Arkebussier unfreundlich zurückgewiesen sah, hatte er die Keckheit, den Admiral anzureden, welcher von seiner Bootsmannschaft, die keine anderen Waffen trug, als ihre Dolche und Bootshaken, umgeben, durch das Thor geritten kam, und er hatte an ihr eine entschlossen und kühn aussehende Leibgarde mit braunen Gesichtern, langen, grau gesprenkelten Bärten und breiten, blauen Baretts.

„Euer ergebenster Diener, Sir Andrew,“ sagte der Raufer, indem er sich durchdrängte, „ich denke, die Leute werden sich wundern, daß ein Ritter wie ich zu Fuße, und Ihr, ein Seemann, zu Pferde kommt.“

„Und wie geht das zu, Sir Hew?“ fragte der Admiral, der, da er älter war, vielleicht mehr Gefälligkeit oder weniger Stolz besaß, als Barton oder Falconer.

„Mein Lieblingspferd ist von einem schurkischen Hufschmied in den Strahl geschnitten worden, aber er erhält jetzt die Belohnung für seine Unachtsamkeit im Bocke am Bürgerkreuz.“

„Ich wünsche Euch Glück zu Euerm neuen Vermögen,“ sagte der Admiral, indem er versuchte weiter zu reiten, „ich sehe an Eurem Scharlachmantel —“

„Daß ich jetzt jährlich mehr einnehme, als die Kleiderordnung verlangt. Das ist in so weit schon

recht, Sir Andrew, aber ach! Einer meiner Vorfahren hat ein schönes Besitzthum durch eine unbesonnene Handlung verscherzt."

„Ah! — Wie das?"

„Dadurch, daß er einen Apfel gegessen hat," antwortete Borthwick, mit seinem widerlichen Grinsen, „aber Ihr seid also auch unter uns Hofleute gekommen, Admiral, um nach dem königlichen Lächeln zu steuern?"

„Der beste Compaß für einen Seemann ist sein Gewissen, Kamerad, und nach dem steuere ich," erwiederte Wood und gab seinem Bootsmann einen eigenthümlichen Wink, worauf der Industrieritter von der Bootsmannschaft sanft zur Seite geschoben wurde, und der alte Admiral neben der Herzogin von Montrose vom Pferde stieg.

Rings um diese edle Matrone, damals die zweite Dame des Königreichs, war die Unterhaltung sehr lebhaft, und trotz der zurückstoßenden Abgeschlossenheit, womit sich der schottische Adel in jenen Tagen zu umgeben beliebte, konnte man doch sehen, daß der würdige Wood, der tapfere Barton und der hübsche Arkebussier drei Anziehungspunkte bildeten.

Die noch immer traurige, blasse und nachdenkliche Margarethe Drummond schenkte dem Gesumme und dem Geräusch in ihrer Nähe nur geringe Aufmerksamkeit, sie blickte gespannt die Straße hinab, welche an dem Kloster der heiligen Maria Magdalena und

dem Thurm von Blackneß vorüberführte. Ein Page hatte ihr Pferd am Zaume, aber die ihrer Schwestern wurden von deren Geliebten gehalten, mit denen sie sich mit leiser Stimme eifrig unterhielten. Falconer sprach wenig, aber er war dennoch vielleicht der glücklichste Mensch in Dundee, denn er stand neben Sybilla und konnte sich mit ihr, ohne Furcht vor der Beobachtung Anderer, unterhalten, und da die einzige Matrone, die ihre Handlungen beaufsichtigen konnte, nichts von seinen Hoffnungen (oder wie sie es genannt haben würde, seiner Verwegenheit) wußte, so blieben viele kleine Aufmerksamkeiten unbeachtet oder unbemerkt.

Eine Staubwolke, die sich auf der Straße erhob, verkündete das Nahen des Königs, und bald darauf sah man einen Trupp von fast einhundertfunfzig Berittenen in scharfem Trabe herankommen. Dieser Reitertrupp saß auf guten Pferden von einer Race, die zu jener Zeit berühmt war. Ein Baron von Corstorphine hatte nämlich die hohen Pferde von Lanarkshire durch die Einführung einiger kräftigen, flamändischen Stuten verbessert, so daß diese großen Thiere als Wagenpferde und Streitrosse für besser, als die vier verschiedenen, dem Lande angehörigen Pferderacen gehalten wurden. Ihre Rosse waren sämmtlich mit reichen Sätteln, Decken und Zügeln aufgezäumt, welche mit seidenen und goldenen Fransen und Quasten, vergoldeten Zierrathen und Wappenschildern bedeckt waren.

Als sich der König mit seinen Begleitern dem westlichen Thore von Dundee näherte, mäßigten sie ihre Eile zum Schritt, aber ihre Rosse fuhren fort die stolzen Köpfe aufzuwerfen, und den weißen Schaum nach beiden Seiten zu schleudern. Der Fürst war nicht von seiner Gemahlin begleitet, da Margarethe von Dänemark und Norwegen mit vielen ihren Damen eine Pilgerfahrt nach dem berühmten Altar zu St. Duthac in Roß unternommen hatte, was damals für eine lange, beschwerliche Reise galt.

James **III.**, ein großer, schöner, starker Mann, stand jetzt in seinem vierunddreißigsten Jahre, seine Haut hatte die tiefe, braune Farbe, welche bei den Bewohnern der britischen Inseln nicht ungewöhnlich ist, und sein Haar war schwarz und lockig. In der Ruhe trug sein Mund den Ausdruck der höchsten Sanftmuth, aber es gab Zeiten, wo er sich voll Bitterkeit und unterdrücktem Zorn zusammenpreßte. Sein Bart war kurz verschnitten, sein Aussehen kriegerisch, sein Wesen würdevoll, einmal kalt und zurückhaltend, aber zu anderen Zeiten traurig, fast bis zur Hoffnungslosigkeit, denn er war der unglücklichste aller Könige.

An diesem Tage trug er ein Wams von rosenfarbigem Atlas, das mit Gold gestickt, aufgeschlitzt und mit Rosa Sarsenett besetzt war und von vierundzwanzig Goldknöpfchen zusammengehalten wurde. Ueber demselben hatte er einen beschnürten, grünsammtnen Reitrock. Auf seinen dunklen Locken saß ein schwarzes

Sammtbarett mit gesticktem Bunt, einem St. Andreaskreuz und einer weißen Feder, und an den Füßen hatte er hohe Reitstiefeln mit gestickten, sammtnen Aufschlägen und goldenen Sporen.

Der damals siebzehnjährige James, der junge Herzog von Rothesay, ein sehr schöner und ebenfalls großer Jüngling, hatte die dunklen Augen und das Haar seines Vaters. Seine gerade, schön gespaltene Nase und sein Mund, der einem weiblichen glich, aber über demselben sproßte ein schwarzer Schnurrbart. Die Anzüge des Königs, des Prinzen und ihres ganzen Gefolges glichen einander an Schnitt, Farbe und Reichthum fast ganz, wenn man den Lord Schatzmeister Sir William Knollis, einem der redlichsten und tapfersten Männer seiner Zeit ausnimmt, der als Johanniter Comtur und Präceptor der geistlichen Ritter von Torphichen die schwarze Kleidung und das achteckige Maltheserkreuz trug. Dieser unglückliche König war von vielen umgeben, die zu seinen Freunden gehörten, aber von noch vielmehr, die seine bitteren Feinde waren, und deren Treue oder Verrätherei in den nachstehenden Blättern berichtet werden wird, — Sir James Shaw von Sauchie, der zum Gouverneur von Stirling ernannt worden war, weil seinen Vater bei der Belagerung von Dunbar eine Kanonenkugel getödtet hatte, Evandale, der Lord Kanzler, Sir Badrick Gray von Kyneff, Lord Drummond, sein Bruder, Sir Walther, der Diaconus von Dunblane und

Geheimsekretär war, der Herzog von Montrose, der Haushofmeister und Oberstkämmerer von Schottland, Lord Lyndesay von Byres, und Archibald, der große Graf von Angus, ein damals in seinem dreißigsten Jahre stehender Edelmann — ein Mann, dessen Wälder, ruheloser Ehrgeiz, unbeugsamer Stolz und ausgebreitete Feudalmacht, ihn zu einem Schrecken des guten Königs auf der einen Seite, und für das bedrückte Volk auf der anderen machte, damals war er allgemein unter dem Spitznamen Schellenanhänger bekannt, der sich auf die seltsame Parabel bezog, die er an der Lauderbrücke während jenes denkwürdigen Kriegszugs erzählt hatte, wo er jeden Günstling James III. aufhängen ließ, denn in seinen Augen war Robert Cochrane, der ausgezeichnete Baumeister, nur ein Steinhauer, Sir William Rogers, der viele schöne Melodien componirt hat, nur ein Geiger, Leonard, der Mechaniker, war nur ein Schmied, und Torphichen, der Fechtmeister ein jämmerlicher Pfeilschäfter — Menschen, die James III. durch den Vorzug schändete, welchen er ihnen vor einem stolzen, barbarischen und ungebildeten Adel schenkte, den er wie sein Vater auf jede Weise zu beugen und zu demüthigen entschlossen war. Eitler Gedanke!

Dieser Lord von Tantallon, der Wardein der östlichen und Mittelmarken und ein Häuptling des großen Hauses Douglas war, überragte an Macht selbst den Thron, denn der König von Schottland war in Ver-

gleich zu den großen, kriegerischen Edeln nur ein Laird. Angus war dunkel wie ein Spanier, er hatte schwarzes Haar und Bart und ebensolche, funkelnde Augen und einen scharfen, ruhelosen und gebieterischen Ausdruck. Er trug wie sein Vater — jener tapfere Graf, der im Jahre 1461 den Rückzug des Marquis von Brissac und der französischen Truppen von Alnwick deckte — beständig einen Panzer und ritt jetzt neben Don Carl von Erroll, Lord Oberconstabl des Königreichs, der mit ein Paar Lanzen von der Carse von Gowrie gekommen war, um den Fürsten nach Dundee zu geleiten.

Als diese glänzende, vornehme Gesellschaft durch das alte, moosbedeckte und verräucherte Thor zog, welches damals das Ende der Hauptstraße schloß, entblößten sich sämmtliche Häupter und lauter, wiederholter Zuruf begrüßte James, der von dem Volke geliebt wurde, besonders in den Städten, wo sich jetzt eine reiche Mittelklasse bildete, die keine Zuneigung zu den großen Baronen empfand, und ihnen keinen Gehorsam bewieß, sondern denselben eher feindselig gegenüberstand. Derjenige, welcher bei dem Drängen durch das Thor mit deu Höflingen am lautesten schrie, war der sogenannte Sir Hew Borthwick, der sich bemühte, dem König oder dem Prinzen so nahe zu kommen, wie es die Lanzen des Lord Erroll gestatteten.

Als er an Sir Patrick Gray vorüberkam, tauschte er mit demselben einen Blick des Einverständnisses aus.

„Heute Abend," sagte er flüsternd.

„Wo?" fragte der Ritter von Kyneff.

„Am Strande bei Brougthy," antwortete Borthwick und hier drängte sich die Menge zwischen sie.

Der noch junge und schöne König zog sein Barett vor der großen Herzogin und ihren schönen Begleiterinnen, und der junge Erbe von Schottland, dessen feuriges Roß an ihnen vorüber curbettirte, verbeugte sich wiederholt bis zum Sattel und obgleich er unter dieser schimmernden Gruppe mit Spannung nach einem geliebten Gesicht suchte, so konnte er es doch unglücklicherweise nicht entdecken und ritt an der Seite seines Vaters durch das Thor.

Margarethe Drummond, welche in der Gruppe zu Vorderst stand, und kaum wußte, wo sie war, hatte den herankommenden Zug stumm und mit klopfendem Herzen beobachtet. Der Schatten ihrer Capuze und ihres Schleiers verbarg ihre Blässe und den traurigen, besorgten Ausdruck ihrer schönen, blauen Augen. Sie hatte unter den mehr als Hundert Reitern, welche auf das Thor zuflogen, Rothesay schnell erkannt, und war athemlos vor Freude, als er vorüberzog, aber ach! Ohne sie zu bemerken, und ihr junges Herz erzitterte, als er dies that, denn der Kronprinz von Schottland war, obschon es außer einem alten Priester und zwei anderen Personen Niemand wußte, ihr angetrauter Gatte — ihr am Altare von St. Blane mit der

ganzen Feierlichkeit des alten Glaubens — aber in's Geheime angetraut.

Barton und Falconer mußten jetzt die Damen verlassen und sprangen, wie viele andere Edelleute, auf's Pferd, um den Admiral zu begleiten, der sich dem königlichen Zuge angeschlossen hatte.

Der König nahm den schönen, alten Mann mit aufrichtigen Zeichen der Liebe und der Freude auf, denn der Kummer erkennt wahres Mitgefühl sehr bald, und das Unglück findet leicht den Unterschied zwischen Schmeichelei und Treue. James III. fühlte sich daher stets stärker und zuversichtlicher, wenn er solche Männer wie Sir Andrew Wood oder Lyndesay und Montrose an seiner Seite hatte, aber Adlige wie Angus und Lord Drummond waren ihm ein Schrecken und Abscheu.

„Mein treuer Freund, es giebt Zeiten," sagte er zu Wood, als der Zug bei'm Eintritt in die enge Nethergaitt etwas zurückblieb, „wo ich Dich und Deine wackeren Burschen um das freie, glückliche Leben beneide, daß sie auf den offenen Meeren führen."

„Aber das Leben eines Seemanns hat auch seine Beschwerden und seine Unglücksfälle — wie man an dem Schicksale Barton's, meines guten, alten Schiffskameraden sieht."

„Davon und von Deiner flamändischen Gesandtschaft wollen wir zu einer anderen Zeit sprechen," antwortete der König, „wir wollen die Freude, die ich

über Deinen Anblick, ehrlicher Wood, den des liebsten und treuesten meiner Unterthanen empfinde, nicht durch die Erwähnung solcher kalten, bitteren Gegenstände trüben."

„Gott und St. Andreas mögen Eure Majestät segnen!" sagte der Admiral, dessen Herz und Augen bei diesen Worten überflossen. „Ich habe in den vierzig Jahren, die verflossen sind, seit ich zuerst als armer Schiffsjunge auf der Peggie von Pittenweem ein Verdeck betraten, nie mehr gethan, wie meine Pflicht gegen Schottland und meinen König. Ich würde den Kopf in die Mündung einer Kanone stecken, wenn ich dadurch Eurer Majestät dienen könnte, und ich glaube, daß ist mehr als die Hälfte der bunten Laffen vor und achter uns, trotz ihrer langen Stammbäume und ihrer zierlichen Wämser mit den weißen Knöchelbändern von Spitzen thun würden."

„Ich werde eines Tages mit Dir zur See gehen, Wood," sagte König James mit trübem Lächeln, „denn bei der Seele Bruce's, ich fange an meines Königshandwerks müde zu werden."

„Ich kann das Land ebenso wenig leiden, wie ein Fisch, aber, sollte eines Tages einmal schlechtes Wetter kommen, wo Eure Majestät sicherer auf dem Salzwasser wie auf schottischer Erde wäre," sagte der Admiral, der die geheimen Gedanken des Königs errieth, „so erinnert Euch, daß es unter der Flagge der gelben Fregatte eine Schiffsmannschaft von fünfhundert

guten, treuen Burschen giebt, von denen jeder eine Seemannshand und ein Seemannsherz hat, die fest sind wie ein Pumpenkolben und nicht leer wie eine Lederflasche oder verfault wie ein alter Pumpenschuh, gleich denen, eines parfumirten und bemalten Höflings ist. Meiner Treu! Ich möchte wohl ein Paar von diesen hübschen Bürschchen unter dicht gerefften Topsegeln bei einem scharf aus Osten wehenden Winde und mit den Klippen von Dun-Nottar im Lee treiben sehen!"

Der König seufzte und ließ die Zügel seines Pferdes auf dessen Hals fallen.

„Eure Majestät ist bekümmert," fuhr der ehrliche Seemann fort, „aber wenn diese Hayfischbarone wieder ihre alten Streiche gemacht haben, so laßt es mich nur wissen, und bei allen Schlangen im Meere! sie sollen das Gewicht meines zweihändigen Schwertes fühlen, oder ich pfeife meine Bootsmannschaft mit ihren Bootshaken herbei und sie werden die Straße bald von jedem Lord und Bauer in Dundee reinigen."

Der König lachte.

„Du bist allerdings ein treues Herz," sagte er, denn er fand, daß sie sich ungehindert unterhalten konnten, da das unaufhörliche Rufen des Volkes bei ihrem Zuge durch die gefüllten Straßen es solchen eifersüchtigen Horchern wie Angus und Drummond unmöglich machte, ihr Gespräch zu hören. „Ein so summarisches Verfahren könnte Dir, Admiral, und

Deinen Bootsleuten dazu verderblich werden. Aber Sir Andrew, ich bin dieser grimmigen Loyalität (wenn ich es so nennen darf), womit mich der Adel wie mit einer eisernen Mauer einschließt, müde. Mein Leben ist, wenn auch kurz, ein langes, trauriges Labyrinth von Intriguen und Bürgerkriegen, lästigen Rathschlägen und höllischen Zumuthungen gewesen — ein Kampf zwischen einem tyrannischen Feudaladel und einem wackern Volke, das gern frei sein möchte, und es bei den Gebeinen St. Giles's noch werden soll. Das Volk hat mir eine goldne Krone auf die Stirn gesetzt, aber die Edlen haben mein Herz mit einem Bande von glühendem Eisen umschlossen!"

Während der König in diesen Bildern sprach, blickte er unbehaglich, fast schüchtern um sich, und begegnete dem düstern, ernsten Gesicht Angus und dem stolzen, fragenden Augen Drummonds, aber sie hatten nichts gehört, oder verstanden es doch nicht.

„Ich spreche bildlich, Admiral," sagte er, „aber verstehst Du mich auch?"

„Vollkommen, Majestät," stammelte Wood, während er sich mit einiger Verlegenheit den ergrauenden Bart kratzte, „aber holla, Sir Hew," setzte er hinzu, als er diesen Ehrenmann ganz in ihrer Nähe bemerkte, „aufgeschaut — gebt uns gefälligst hier Seeräumte."

In diesem Augenblicke verkündete der Schall von Schüssen auf dem Flusse, daß die gelbe Fregatte und

ihre Gefährtin salutirten, als der König mit seinem Gefolge an dem alten St. Margarethenpalaste anhielt, wo der Herzog von Montrose als königlicher Haus-hofmeister und der Constabel von Dundee bereits ab-gestiegen waren und bereit standen, ihn zu empfangen.

Sechstes Kapitel.

Der St. Margarethen=Palast.

Diese ehrwürdige, königliche Residenz lag am Ende einer engen Gasse, welche auf die große Straße mündete, die damals St. Margareths Close hieß, obgleich die Stadtbehörden diesen Namen jetzt irrthümlicherweise einer anderen Gasse in der Nethergaitt gegeben haben, wo eine alte, der sächsischen Gemahlin Malcolm III., deren Mitgift an Ländereien in der benachbarten Howe von Angus lag, geweihte Capelle stand.

Die Schwester Edgar Atheling's war dem schottischen Volke wegen ihrer großen Tugenden so theuer, daß jeder Ort, wo sie sich aufhielt, noch im Andenken fortlebt, und daher war ihr Name lange Zeit unzertrennlich mit diesem kleinen Palaste in Dundee verbunden. Es war ein düsteres, massives Gebäude, das in einem Hofe oder Gange stand und über der Mittelthüre und allen Fenstern niedrige Bogen hatte, die

mit einer Menge Katzenköpfen und grotesken Sculpturen bedeckt waren. Diese Bogen entsprangen aus kurzen, runden, steinernen Pfeilern mit muschelförmigen Capitälern und Zickzackwindungen. Die tiefen Fenster waren sämmtlich vergittert und hatten runde Scheiben, die mit Wappen und bunten Bildern bemalt waren, welche Robert Cochrane, der königliche Baumeister, ein Künstler von großem Geschmack und Talent — einer der ermordeten Günstlinge des Königs, der ihn in seiner thörichten Großmuth zum General der Artillerie und Earl von Mar gemacht, entworfen hatte.

In diesem Palaste vermählte sich im Jahre 1209 Alan, Lord von Galloway und Constabel von Schottand mit Margarethe, der Nichte König William des Löwen.

Bald nach dem Eintritt James III. hörten die Glocken zu läuten und die Schiffskanonen zu feuern auf, der Wein und das Ale flossen noch von Zeit zu Zeit aus den steinernen Röhren des Kreuzes, aber das Rufen in der Nethergaitt verstummte, und um die kleine, aber mit Menschen gefüllte Residenz des Königs herrschte bald Stille. Ein Fremder hätte sich nicht denken können, daß sich ein Fürst und ein Hof dort befänden — so tief war das Schweigen, daß in jenem finsteren, alten, schottischen Palaste herrschte, denn James trauerte über die Launen seiner Edlen und die Beleidigungen, welche er während seiner neunmonat-

lichen Gefangenschaft im Schlosse von Edinburgh, aus welcher er erst befreit wurde, als Richard **III.** von England an der Spitze von dreißigtausend Mann für ihn einschritt, von ihnen zu erdulden gehabt hatte. Der junge Rothesay trauerte über häusliche Kümmernisse und eine heimliche Ehe, welche er noch nicht bekannt zu machen wagte, während auf der einen Seite eine Menge schlauer Günstlinge, und auf der anderen die ehrgeizigen Edlen wie Luchse auf jede Bewegung der Wagschaale lauerten, die sich vortheilhaft für sie erweisen konnte.

In und um den Hof James **III.** zeigte sich überall Mißvergnügen. Es war in dem Gesicht des Königs sichtbar, in Folge der neuerlichen Ermordung seiner Höflinge durch Angus und Andere, gegen die er heimlich Rachepläne schmiedete, es war sichtbar in den düsteren Augen der Adligen, die durch ein königliches Edikt ersucht worden waren, sich des Tragens von Schwertern innerhalb der königlichen Mauern zu enthalten — ein Befehl, den sie dadurch befolgten, daß sie sich bis an die Zähne bewaffneten und die Anzahl ihrer gepanzerten Begleiter verdoppelten, es war sichtbar auf den Gesichtern der Kaufleute, wegen der einundzwanzigjährigen Streitigkeiten mit Flandern, und in den Gesichtern des Volkes, weil es einen unheilvollen Kampf zwischen dem Feudaladel und sich herannahen sah — einen Kampf, den nur das Schlachtfeld zu ihrem künftigen Glück oder Unglück entscheiden konnte.

Der König gab an jenem Abend seinen treulosen Höflingen und dem Admiral Wood, Barton und Falconer ein Banket. Lord Drummond war Obervorschneider, Angus Obermundschenk und der Laird von Kyneff Obertafelmeister, aber Rothesay entfernte sich zeitig von der Tafel und erreichte unbemerkt sein Gemach. Dort vertauschte er die Kleider mit seinem treuen Freunde Lord Lindesay von Byres nahm eine Maske vor, legte unter sein Wams ein Panzerhemd von der feinsten Arbeit an, und trat durch eine geheime Thüre auf die Straße, als eben die letzten Schatten des Berges, der Dundee überragt, auf dem Flusse verschwammen oder sich vielmehr mit der allgemeinen Dunkelheit der Sommernacht vermischten.

Der junge Prinz trug eine Stahlhaube, und hatte unter dem Scharlachmantel des Lord Lindesay, für welchen er von den Pagen, Soldaten und Bogenschützen in der Nähe des Palastes gehalten wurde, als er in die Stadt ging, sein Schwert und seinen Dolch.

„Oho, hübsche Maske!" sagte Sir Hew Borthwick, der sich den ganzen Tag über in der Nähe der königlichen Residenz umhergetrieben und gehofft hatte, Jemand zu finden, mit dem er trinken oder spielen, oder von welchem er eine Nachricht über die Gesandtschaft des Admirals nach Flandern und die Absicht der jetzt im Hause des Profosses in der Howe befindlichen Gesandten erfahren könnte. „Bei der heiligen Kirche! Ich sollte wohl diesen schmucken, rothen Mantel ken-

nen, nun, wären jene Locken schwarz, anstatt braun, und hätte jene Stahlhaube eine Feder und jene Stiefeln silberne Sporen, anstatt goldener, so würde ich sagen, daß dies Bürschchen mein guter Freund Lord Lindesay von Byres und nicht der junge Herzog von Rothesay wär'. Aber ich will mich davon überzeugen. Bei meiner Ehre, ich will ihm folgen, und wenn er auf dem Wege ist, den ich vermuthe, so wird mir diese Nacht vielleicht noch tausend von König Henry's englischen Pfunden in den Beutel bringen." Der Späher ging dem jungen Prinzen, der sich sorgfältig im Schatten der dunkelsten und unbelebtesten Straßen hielt, schnell nach, und rief laut: „Heda! Sir — ich bitte um Verzeihung, aber könnt Ihr mir wohl sagen, welche Zeit es ist?"

Der Prinz, den diese freche Störung verdroß, blieb stehen und legte die Hand an das Schwert, aber da er jeden Lärm zu vermeiden wünschte, so drehte er sich um und ging mit schnelleren Schritten weiter. Borthwick, der ihm jetzt dicht auf den Fersen folgte, holte ihn gerade an der Ecke der Fish-Street, die damals ganz finster war und keine Lampen hatte, ein.

„Sir — Ihr mit der Maske," fuhr Borthwick fort, „wenn ich eine Frage thue, so erwarte ich auch eine Antwort. Wollt Ihr mir eine geben?"

„Da, Dummkopf!" erwiederte der Prinz wüthend, indem er ihm mit der Faust einen Schlag versetzte, der den Zudringlichen in die Gosse warf und da

er mit Geschick gerade unter das linke Ohr gezielt war, so dauerte es eine volle Minute, ehe er wieder zu sich kam.

Borthwick erhob sich mit einem von Wuth und Rachsucht erfüllten Herzen von der kothigen Straße. Sein erster Gedanke galt seinem beschmutzten Mantel, sein zweiter etwas Anderem.

„Es war die Stimme des Prinzen,“ sagte er, „und ich hatte Recht. Oho! — Ich will aufpassen, und gut aufpassen. Welch’ glückliches Zusammentreffen! Und besonders da ich heute Nacht nach Brougthy gehe.“

Nachdem Rothesay diesen Burschen niedergeschlagen hatte, eilte er in der Dämmerung die Straße entlang.

Borthwick sah, wie er dieselbe in der Nähe des großen Hauses des Lord Drummond, das mit seiner dunklen Façade und den runden Thürmen den schmalen Weg beschattete, überschritt. Dort verschwand er unter der Arkade, aber Borthwick konnte nicht unterscheiden, ob er noch unter derselben lauere oder durch eine geheime Thüre eingelassen worden sei, er trieb sich jedoch noch mehr als eine Stunde dort umher und paßte auf, um sich zu überzeugen, daß Rothesay wirklich in das Haus gegangen sei, dem er sich nicht zu nähern wagte, um nicht etwa mit einem Hiebe von einem ungesehenen Schwerte hinter einer der Säulen

hervor, welche den Oberbau trugen, für seine Frechheit belohnt zu werden.

Endlich erklang die elfte Stunde von dem Thurme der Marienkirche, der Raufer erinnerte sich seiner Zusammenkunft (von welcher wir bald mehr hören werden), hüllte sich in seinen Mantel und entfernte sich mit schnellen Schritten auf der östlichen Straße, welche am Flußufer entlang nach dem Schlosse Broughty führte, dessen Lichter man auf dem niedrigen Vorgebirge an der Mündung des Firth von Tay funkeln sehen konnte.

Siebentes Kapitel.

Margarethe Drummond.

In einem kleinen, runden Zimmer des Hauses ihres Vaters, einem wahren „heimlichen Boudoir", saß Margarethe Drummond ganz allein. Sie kniete, halb zurückgelehnt, in einem alten Betstuhle von Eichenholz, denn sie hatte eben ihr Gebet verrichtet und auf ihrem Schooße lag ein in Sammt und Gold gebundenes Missal neben einem Rosenkranze mit durchsichtigen Bernsteinperlen.

Zwei hohe Kerzen auf einem großen Leuchter von geschnitztem Holz und Messing erhellten dieses Gemach, welches ringsum mit dunkelrothen Arrastapeten ausgeschlagen war. Hier stand ein kleines Bett, das sich kaum einen Fuß vom Boden erhob und dessen Vorhang von einem vergoldeten, mit Federstützen verzierten Karnieß herabhing. Ueber dem Kopfkissen befand sich eine kleine Nische und in derselben die nied-

lichste Madonna, die jemals aus Italien gekommen ist, nebst einem kleinen Weihkessel, der stets etwas Weihwasser enthielt.

Dies war Margarethens kleines Boudoir und zuweilen ihr Schlafkabinet.

Sie würde ein schöner Gegenstand für ein Bild gewesen sein, während sie halb zurückgelehnt in jenem alterthümlichen, seltsamen Betstuhle lag, wobei ihr dichtes Haar die milden, traurigen Züge zum Theil verbarg, die langen Lider niedergeschlagen waren, die eine weiße Hand ihren Kopf stützte, und die andere an ihrer Seite herabhing. Sie lauschte in Todtenstille auf jeden flüchtigen Ton, aber in dem weitläufigen Hause, dessen Bewohner sich jetzt zur Ruhe begeben hatten, war alles stumm. Sie hatte seit mehr als einer Stunde gewartet und gelauscht, ohne etwas zu hören, denn die alten Mauern des Hauses waren mehrere Fuß dick, und schlossen in Verbindung mit der Holztäfelung und den Tapeten selbst bei Tage fast jeden äußerlichen Laut ab. Endlich erhob sie den Kopf um zu lauschen und ihre schönen Augen glänzten voll Aufregung.

Die Glocke der Marienkirche schlug zehn.

„Zehn — und er kommt noch nicht!“ sagte Margarethe, indem sie sich erhob, um mit einem Seufzer wieder in den Betstuhl zurückzusinken, aber fast unmittelbar darauf vernahm man ein Klopfen an der

Seite des Gemachs und eine sanfte Stimme sang den Refrain jenes alten schönen Liedes:

„O, schlummerst Du schon Maggie
Du meine schöne, liebe Maggie!
Schließ auf die Thür, denn über das Moor
Weht kalt der Wind von Aberdaggie.“

Ein Ausdruck der Freude verbreitete sich über ihr Gesicht, ihre Augen leuchteten wieder, ihre Wange röthete sich, sie sprang von dem Betstuhle auf, öffnete eine kleine Thür, indem sie einen eichenen Balken zurückschob, und von einer geheimen Treppe, die mit der Vorhalle des Hauses und den Arkaden in Verbindung stand, trat tief gebückt, der junge Herzog von Rothesay ein, der allein Zutritt zu derselben hatte.

„Thränen?“ sagte der schöne Prinz, indem er sie zärtlich in seine Arme schloß, und sie auf die Lippen und die Augen küßte. „Woher rührt diese Bewegung, Theuerste?“

Aber Margarethe schluchte nur, ließ den Kopf auf seine Brust sinken, und weinte.

„Es war mein Glück, Dich zu sehen, aber Du bemerktest mich heute nicht.“

„Sieh, theuerste Maggie,“ sagte der Prinz, indem er seine Stahlhaube und den reichen Mantel abwarf, „ich habe mich unter der ganzen, schimmernden Menge, die am westlichen Thore stand, nur nach Dir, und nach Dir allein umgeschaut, aber wohin ich mich auch wendete, konnte ich nichts erblicken, wie die mächtige Fon-

tange der Frau Herzogin von Montrose. Meiner Treu, sie sieht aus wie ein Kirchthurm! Aber Du vergißt," setzte Rothesay mit einem Lächeln voll unaussprechlicher Zärtlichkeit hinzu, „daß ich noch einen anderen kleinen Mund zu küssen habe."

Margarethe schob den Vorhang eines Alkofens zurück und dort lag auf einem Bettchen unter einem reichen Vorhange von Rosasammt ein schönes, kräftiges, blondes, nicht mehr als acht Monate altes Kind, dessen kleines Gesicht mit den wie Rosenblätter angehauchten Wangen von einem Spitzenhäubchen umschlossen war. Man erblickte zwei Händchen, die so klein und zierlich waren, daß man sie, wenn nicht die Grübchen gewesen wären, für die einer Fee hätte halten können. Der Prinz kniete nieder, und küßte mit schwellendem Herzen sanft die weichen warmen Wangen des schlummernden Kindes, das in späteren Jahren Lady Gordon Badenoch werden sollte, und nachdem er den Vorhang leise zugezogen hatte, schloß er Margarethe wieder an seine Brust und setzte sie neben sich.

„Das Leben ist so schön," sagte er, „wenn man Jemand hat, den man lieben kann, und wieder geliebt wird, und Du, meine Maggie, bist ein Diamant unter den Frauen."

„Und wirst Du Deiner armen kleinen Margarethe niemals müde werden?"

„Deiner müde werden?" seufzte der Prinz lächelnd, „theure Maggie, seit ich Dich kenne habe ich

erst angefangen zu leben — die Freude zu kennen. Mir ist es, als ob wir nur ein Herz, eine Seele hätten, und daß ich ohne Dich keins von beiden haben würde. Und Du hast mir Dein Leben, Deine Liebe, Dein Schicksal und dies theure Kind, das Unterpfand für sie alle anvertraut. O, Margarethe, wie düster würde diese Welt ohne Dich für Rothesay sein."

„Und doch haben wir uns seit einem langen Monat nicht gesehen, Prinz."

„Warum nennst Du mich Prinz? Theure Margarethe, hier giebt es keinen Prinzen."

„Und auch keine Prinzessin!" seufzte sie.

„Und doch — denn Du bist Herzogin von Rothesay und sollst noch Königin von Schottland werden, gerade wie es meine Ahnmutter Annabella Drummond vor Dir gewesen ist."

„Ach ohne unsere unglückselige Blutsverwandtschaft durch sie würden wir nicht in's Geheim vermählt, oder zu einer Todsünde gezwungen worden sein. Ich würde dieses arme Kind nicht im Stillen geboren und nicht unter meinem Herzen eine Last des Kummers und der Schmach getragen haben."

„Der Schmach," wiederholte Rothesay, indem er ihre Thränen wegküßte. „O, Margarethe, hast Du jene Nacht in der Cathedrale von Dunblane vergessen, wo wir so feierlich vereinigt wurden, wie Pater Zuill und die Cathedralregistratoren noch vor dem Parlament bezeugen sollen. Der Bischof von Dunblane wird

in kurzer Zeit den Dispens von Rom bringen, der alle Schwierigkeiten beseitigt, und dann, Margarethe, werde ich mich mit Dir zum zweiten Male und mit solchem Glanze vermählen, wie ihn Schottland nicht gesehen hat, seitdem Marie von Geldern an der Seite James II. vor dem Altare des heiligen Kreuzes stand."

„Aber bis dahin muß ich in Schrecken leben, und in Heimlichkeit lieben. O, Prinz, hätte ich Dich weniger geliebt — hätte ich gewußt oder geahnt — aber ich darf Dich nicht durch nutzlose Vorwürfe ermüden, Prinz —"

„Wieder Prinz! Aber das ist sehr unfreundlich. Theure Margarethe, warum willst Du mich anders nennen als James Stuart, bin ich nicht Dein James?"

„Ja, das bist Du, und mein geliebter James!" sagte Margarethe, indem sie ihr schönes Haupt mit dem lieblichsten, vertrauensvollsten Lächeln an die Brust ihres schönen Geliebten legte, „aber verzeihe mir, wenn ich sage, daß es Zeiten giebt, wo ich vorwärts schaue und bebend zurückblicke und weine. Es liegt für mich in der Erneuerung des alten Kampfes zwischen dem Könige und dem Adel etwas so furchtbares. Mein Vater, der stolzeste unter ihnen, murmelt fortwährend dumpfe Rachedrohungen gegen die königlichen Günstlinge, und was wird in dem Kampfe, den ich nur zu gewiß herannahen sehe, Dein Schicksal, das dieser armen zarten Knospe und das meinige sein, wenn der

ganze Stolz und die Blutgier der Edelleute gegen den Thron entfesselt werden? O, James, denke an die Vielen, welche die englische Heirath wünschen, und die mich wie eine Spinnwebe auf ihrem Wege vernichten möchten!"

„Dich!" rief der Prinz, seinen Dolch erfaßend, „selbst Angus darf es im Innersten seiner stärksten Festung oder unter seinen zwanzigtausend Vasallen nicht wagen, einen schlimmen Gedanken gegen die Dame zu hegen, die Rothesay liebte. Nein, nein, Maggie, Du irrst Dich sehr."

„Auf einen Wink von Angus Hand stehen sämmtliche Krieger der Ost- und Mittelmarken in Waffen und dann bedenke den Haß Shaw's und Hailes — die Verrätherei Kyneff's, den wahnsinnigen Ehrgeiz aller? Sie brüten über Aufruhr — und er wird eines Tages ausbrechen. Wollte Gott, theurer Prinz, daß wir einander nie gesehen hätten, oder vielmehr, daß ich nie geboren wäre!"

„Noch immer Reue," sagte Rothesay unmuthig.

„Verzeihe mir, Theuerster, wenn ich Dich ermüde — ich fühle keine Reue — aber ich habe Furcht."

„Welcher Trübsinn hat Dich heute Abend erfaßt, Margarethe, denn bei dem schwarzen Stabe, ich habe Dich noch nie so voll schmerzlicher Gedanken gesehen."

„Vielleicht ein schlimmes Vorzeichen," sagte Margarethe mit leisem Lächeln. „Als ich heute früh die

Gebete für Diejenigen, welche in Nöthen sind, suchte, schlug ich drei mal mein Missal bei dem Leichendienst für die Verstorbenen auf."

„Und was folgt daraus?"

„Meine Tante die Herzogin von Montrose hat mir heute gesagt, das sei ein sicheres Zeichen bevorstehenden Unglücks."

„Deine Tante, die Herzogin von Montrose ist eine — alte Närrin," sagte der junge Prinz geradeheraus.

„Es steht ein Kampf bevor — ich weiß es," fuhr Margarethe mit Nachdruck fort, „denn ich habe es in dem Gesicht meines Vaters und denen seiner Freunde gelesen, wenn Angus die Lords Hailes und Home und Shaw von Sauchie, bei ihm sind. Ich habe es in ihrem dumpfen Flüstern gehört und es in ihren finstern, zornigen Blicken gesehen, wenn Lindesay oder Montrose, Gray, Ruthven, Grahame oder Maxwell, Wood von Largo, Falconer oder Barton — oder Andere, die als Freunde des Königs bekannt sind, erwähnt werden."

„Und was kümmert es uns, wenn alle diese hochgeborenen Raufbolde einander die Hälse abschneiden? Die Pairs von Schottland sind sein Fluch und haben es zu allen Zeiten verrathen und werden es ewig thuen, bis die verhaßte Brut ausgerottet ist. Ein Paar Namen weniger auf der Pairsliste wird das Korn besser zur Ernte reifen, und das Volk in Frieden leben

lassen. Diese Lehre hat mir mein Vater der König klar gemacht und ich werde sie niemals vergessen. Es wird Krieg kommen — ich weiß es, denn wenn wir nicht mit England kämpfen, so müssen wir uns unter einander bekriegen wie um in der Uebung zu bleiben. Aber fürchte nichts für mich, Margarethe, und Du darfst noch weniger für unsere Kleine fürchten, denn ich kann beide schützen, und muß es, denn meine Seele ist nur ein Strahl der Deinigen — mein Leben der Hauch des Deinigen. Mein Schloß Rothesay ist die geeignete Wohnung für Dich, und ich werde den jungen Lindesay mit fünfhundert von seinen Bewaffneten hineinsetzen."

Der junge Prinz sagte Alles, wovon er glaubte, daß es Margarethens Befürchtungen beschwichtigen, und die trüben Ahnungen bevorstehenden Unglücks, denen sie sich hingegeben hatte, beseitigen könnte, und er gab ihr ihre ganze Heiterkeit wieder, indem er so lange als möglich bei der erwarteten Zurückkunft des Bischofs vom Dunblane von Rom mit dem Dispens Innocenz **VIII.** verweilte, denn der würdige Prälat wußte um ihr Geheimniß und hatte es auf sich genommen, das einzige Hinderniß zu beseitigen, welches der öffentlichen oder Staatsvermählung im Wege stand, dem Pater Zuill (als Seemann nicht übermäßig scrupulös) durch den heimlichen Vollzug der Trauungsceremonie vorgegriffen hatte, wodurch er allen den schlauen Intriguen, mit deren Hülfe sich die drei Könige

von England, Edward IV. Richard III. und zuletzt Henry VII. nach einander bemüht hatten, den Kronprinzen von Schottland aus ihren Familien zu vermählen, für immer ein Ende machte.

Obgleich so verbunden, waren Rothesay und Lady Margarethe doch noch immer Liebende, denn beide waren so jung, daß die langen und häufigen Trennungen, sowie das Geheimniß, welches sie bewahren mußten, damit der politische König einerseits, oder der stolze Lord Drummond auf der anderen ihre Verbindung nicht entdecke, nur dazu dienten, ihre zärtliche Neigung zu stärken, anstatt sie zu schwächen.

Der Prinz blieb bei ihr, bis es Mitternacht geschlagen hatte, und ihre Unterhaltung betraf allein sie selbst, denn so ist es stets bei Liebenden, die aufhören würden, es zu sein, wenn sie ihres Themas müde würden, daß „stets reizend, immer neu" ist.

Nachdem James versprochen hatte, in der nämlichen Stunde der zweitfolgenden Nacht zurückzukehren, küßte er seine schöne Prinzessin und ihr Töchterchen, hüllten sich in seinen Scharlachmantel, lüftete die Tapete, und schlich die geheime Treppe hinab, deren verborgene Thür Lady Margarethe sofort verschloß.

„Sie hat wahr gesprochen," murmelte der Prinz, während er die Schnalle seines Gürtels nach hinten schob, den Griff seines Schwertes vorrückte, und sich in der finsteren, stillen, menschenleeren Straße vorsichtig nach dem Zudringlichen umsah, von dem er vor-

her verfolgt worden war. „Sie hat allerdings wahr gesprochen, es naht ein Kampf, der das Land mit Blut überschwemmen wird — ein Kampf, den selbst ich nicht abwenden kann. Diese heimliche Ehe kann uns vielleicht beiden verderblich werden. Theuere, theuere Margarethe! Mich verfolgt wie meinen Vater ein unglückliches Schicksal, und Die, welche uns Beide führen könnten, werden vielleicht die unschuldige Ursache zu unserer Aller Verderben sein.“

Er eilte die enge, alterthümliche Straße entlang, kam mit Hülfe seiner Verkleidung und der Parole an den Schildwachen vorüber, und erreichte den St. Margarethen Palast unerkannt und unbemerkt.

Die unglückliche Verwandtschaft, welche einen päpstlichen Dispens nöthig machte, rührte von Rothesay's Abstammung von Annabella Drummond, der Gemahlin Robert **III.** her, die eine Tochter des Ur- Urgroßvater Margarethens, des Sir John Drummond gewesen war. Diese Königin hätte zu ihrer Zeit wegen ihrer Schönheit mit Recht große Berühmtheit genossen, denn die Frauen aus der Familie Drummond übertreffen, wie Cambden sagt, an reizender Schönheit und Zartheit alle Anderen.

Andere Schriftsteller bestätigen dies vollkommen, und fügen hinzu, daß nie drei schönere Mädchen, als Euphemia, Sybilla und Margarethe Drummond den Hof eines schottischen Königs geziert hätten.

Achtes Kapitel.

Der Fischer von Broughty.

Auf dem Heerde Jamie Gair's, des Fischers von Broughty Point loderte ein helles Feuer, und es schien munter zu flackern, als sich der Abend auf Land und Meer herabsenkte. Die Hütte, welche in einem Garten stand, dessen Thüre ein Paar Wallfischkinnladen bildeten, bestand aus einem Inneren und einem Vorgemach. Ersteres, welches als Küche diente, hatte einen Fußboden von hartgeschlagenem Lehm, die Wände waren verschaalt und in den Dachbalken hatte man eine beträchtliche Menge Gerüll, Bootsgeräthe, Ruder, Segel, Fischnetze, Blasen, Korkboye und andere Apparate untergebracht. Eine halbe Felge eines Wagenrades bildete eine Art Heerdgitter (wie man es noch jetzt in schottischen Hütten sehen kann) aber das Feuer von Moortannenholz brannte auf dem Heerde selbst, denn eiserne Roste waren damals kostspielige Luxus-

gegenstände. Auf dem hölzernen Sims über dem Kamin stand ein kleines Bild des heiligen Clemens, des Patrons der Seeleute, der den Anker seines Märtyrerthums am Halse trug und auf die Rückseite der Thüre war ein Hufeisen mit einem Rosmarinzweige, dem gewöhnlichen Schutzmittel gegen Zauberei angenagelt. Von einem Dachbalken hing ein Ei an einem Kabelgarn herab. Dies war das Säuglingsei, das erste von einem Huhn gelegte, das Geschenk seiner Großmutter, das als eine Quelle des Glückes im späteren Leben für denselben sorgfältig aufbewahrt wurde.

Jamie Gair besserte bei dem hellen, rothen Lichte des Feuers das durch ein klares Fenster auf das Wasser der Ueberfahrt hinausschien, seine Netze aus, und befestigte mehrere große, braune Blasen daran. Eine rothe Nachtmütze saß keck auf seinem runden Lockenkopf, die Aermel seines blauen Flanellhemdes waren bis an die Ellbogen aufgerollt, und ließen seine kräftigen Arme sehen, und wo sein Gesicht nicht von dem dichten Barte bedeckt war, hatten das Wetter und die freie Luft demselben die Farbe des Mahagoniholzes gegeben.

Mary, seine tralle, sechsundzwanzigjährige Frau, die eine jener langohrigen Hauben, welche man noch bei alten Frauen im Unterlande findet, und eine kurze Jacke trug, wiegte ihren Sohn und Erben, ein ungefähr einjähriges Kind, welchem sie auf die, den schottischen Frauen eigenthümliche Weise munter vor-

summte, bei welcher ein Lied halb gemurmelt und halb gesungen wird, während am Feuer ein Gericht von Hafermehl, Zwiebeln und Pfeffer zum Frühstück für den nächsten Morgen kochte, da Jamie zeitig aufbrechen wollte, und jetzt bei der Zurichtung seiner Netze spät aufblieb.

Jamie war an diesem Tage aus verschiedenen Gründen nicht auf den Fischfang ausgezogen. Er war am Ufer einem verlaufenen Schweine begegnet, und hatte außerdem noch ein Paar neue Stiefeln an, was beides einen schlechten Fischfang und vielleicht noch größeres Unglück bedeutete, deshalb hatte er den Nachmittag und den Abend bei seiner rothwangigen Mary in der Hütte mit der sorgfältigen Ausbesserung und Herrichtung seiner Netze für den folgenden Morgen verbracht, denn er glaubte so fest an diese schlimmen Vorzeichen, wie an den Eindruck des Daumens des heiligen Petrus auf den Haferbrei, und an die wunderbare Geschichte von den vierundzwanzig schönen Seejungfern, welche Inchkeith umschwommen und vergebens versuchten, den Abt William von Holyrood der dort als Eremit lebte zu verlocken, sich auf ihren Schwänzen auf das Wasser zu wagen, was der Abt zu seinem Glücke höflich ablehnte. Mary freute sich darüber, daß er zu Hause blieb, denn die Nacht war launenhaft und dunkle Wolkenmassen zogen an dem langsam über den Felsen von Fife aufsteigendem Monde vorüber. Der Wind kam in heftigen Stößen die

Ueberfahrt herab, und die Brandung, welche sich an der Außenküste brach, lärmte laut, denn der Strand war dicht mit mächtigen Steinklumpen bestreut und kaum einen Pistolenschuß von der Thüre der Hütte entfernt.

Es waren den ganzen Tag über drei fremde Schiffe vor dem Hafen zu sehen gewesen und Jamie hatte dieselben beim Herannahen des Abends vorsichtig landwärts steuern sehen, und als die Dämmerung hereinbrach, war das Vorderste kaum noch drei Meilen von den Gaasandbänken entfernt gewesen. Als Jamie dasselbe zuletzt mit seinen Seemannsaugen beobachtete, bemerkte er, daß es lavirte, aber ohne das geringste Zeichen zu geben, daß es beabsichtige, in den Hafen einzulaufen, oder einen Lootsen zu verlangen, da es weder eine Kanone abfeuerte, noch seine Flagge aufzog. Es war an jenem Tage kein Fahrzeug an der Fähre vorübergekommen, der Hafen von Dundee lag ganz still da, denn der alte Aberglaube, daß es Unglück bringe, an einem Freitage abzusegeln, stand noch in voller Blüthe.

Es ging jetzt stark auf Mitternacht. Jamie hatte das letzte Loch in seinen Netzen ausgebessert, und die hübsche Mary sah sehr schläfrig und müde aus.

„Höre, Mann," sagte sie, ihren Gesang unterbrechend, „es klopft Jemand an die Thüre."

In diesem Augenblicke vernahm man ein lautes, wiederholtes Klopfen, und die Thürklinke wurde heftig

geschüttelt. Jamie vertauschte das Netz mit einem Bootshaken im Fall der Besucher, wie er murmelte, „ein Grundhai oder unwillkommener Gast," sein sollte, und sagte, erzürnt die Thüre öffnend:

„Wer zum Henker macht zu dieser Stunde der Nacht einen solchen Lärm an meiner Thüre?"

„Sir Hew Borthwick," erwiderte diese Person mit mürrischem Hochmuth und Jamie bemerkte, daß er und seine zwei Begleiter tief in Mäntel vermummt waren, unter denen er ihre langen Schwerter und Sporen funkeln sah. Die beiden Männer waren maskirt. „Du wirst mich kennen, Jamie Gair, glaube ich?"

„Jawohl, Sir Hew," antwortete der Fischer, indem er seine Nachtmütze abzog, während in seinen muntren grauen Augen etwas wie ein höhnisches Lächeln funkelte, „ich habe Euch gestern an Bord der gelben Fregatte geführt, wofür —"

„Ich Dir einen halben Löwen schuldig bin, da ist er, bist Du jetzt bereit, noch einen ehrlichen Pfennig zu verdienen?"

„Gewiß bin ich das, Sir," antwortete Jamie, indem er seine Friesjacke umwarf, „ich habe für eine Frau, und ein Kleines zu sorgen. Womit kann ich Euch dienen, Sir?"

„Führe uns an Bord des Schiffes, das dem Ufer am nächsten ist, so sollst Du einen Engel bekommen."

Ein Engel war dreizehn schottische Schillinge, aber Jamie besann sich noch.

„Also einen Louis? Beim Henker, Du segelst scharf bei Winde, Bursche.“

„Vorwärts, vorwärts, Bursche,“ sagte einer der Maskirten ungeduldig, „mach' keine Umstände, denn wir haben keine Zeit, uns mit solchen Burschen, wie Du bist, zu unterhalten. Und außerdem hat die Hütte einen verwünschten Geruch von Theer, nassen Tauen und alten Fischkörben —“

„Wohl möglich, Sir, aber Ihr habt eine hitzige Zunge im Kopfe und eine feine Nase im Gesicht. Aber es ist nicht wegen des Geldes, daß ich mich besann,“ antwortete Jamie stolz. „Das Schiff, das dicht zu Lande stand und heute auf das Ufer anhielt, hat seine Flagge ja nicht gezeigt, aber dreimal das Boot ausgesetzt, und es dreimal wieder an Bord geholt. Seine Vordercastellkanonen über den Bord gerichtet und nicht durch Luken, woraus ich schließe, daß es ein englisches ist, ich bitte Euch daher um Verzeihung, Gentlemen, aber die Sache gefällt mir nicht.“

„Jamie Gair,“ sagte einer der Fremden, dumpf flüsternd, „wir sind in königlichem Dienst, hier hast Du sechs goldene Löwen, bist Du nun zufrieden? Wenn Du es nicht bist, so möchte ich nicht um das ganze Heer von Angus in Deinen thörichten Stiefeln stecken, Bursche!“

Die Stimme dieses Mannes erschreckte Jamie,

denn er erkannte jetzt Sir Patrick Gray von Kyneff, den Befehlhaber des benachbarten königlichen Schlosses Broughty — einen Mann, mit dem ein armer Fischer keinen Augenblick zu scherzen wagte.

„Ich will Euren Wunsch erfüllen, schöner Sir, aber mein Nachbar ist auf dem Fischfang, wer von Euch kann ein Ruder führen?“

„Ich,“ sagte Borthwick.

„Und auch ich,“ setzte Gray von Kyneff hinzu, „also vorwärts, denn ich habe keinen Augenblick zu verlieren.“

„Gute Frau, Du wirst uns verzeihen, daß wir Dir Jamie auf ungefähr eine Stunde entführen, und bedenke wohl, wie viele hübsche Schmucksachen und neue Gürtel Du für diese goldnen Löwen kaufen kannst.“ Und bei diesen Worten legte Gray sechs jener großen Goldmünzen James **II.**, die auf der einen Seite einen springenden Löwen und auf der andern das St. Andreaskreuz trugen, Mary in die Hand. Jamie setzte eins jener breiten, blauen Baretts auf, wegen deren Fabrikation Dundee schon damals berühmt war und sagte, nachdem er das schlafende Kind geküßt hatte:

„Nun, Mary, laß Dich von einem Ohre zum andern küssen, Weibchen.“

„Um Zeit zu ersparen, werde ich Dich gern dieser Mühe entheben, Gair,“ sagte Sir Patrick Gray.

„Vielen Dank, mein wackrer Gentleman,“ ant-

wortete Jamie, den Bootshaken in seiner kräftigen Hand schwingend, „aber es giebt einige Dinge, die ich gern selbst thue, und dies ist eins davon. Stelle mir einen Krug mit heißem Grog an das Feuer, Mary, daß ich ihn finde, wenn ich zurückkomme, und nun, ihr Herren, wollen wir aufbrechen."

Während sie das Ufer entlang nach dem rohen, steinernen Damm stolperten, wo Jamie's scharf gebautes Boot an einem eisernen Ringe fest gebunden lag, fragte Sie Patrick Gray, den zu erkennen Jamie sich wohl hütete;

„Siehst Du etwas von den Schiffen?"

„Das Vorderste war keine Meile von dem Buddon-Neß entfernt, als die Dämmerung einbrach," antwortete der Fischer, indem er scharf nach Osten schaute, „der Wind kam damals vom Lande, aber es wendete einen Punkt nach Norden. Meiner Seele, der Mond verkündet einen großen Zug Heringe von St. Monan für Morgen früh! Ich wollte, ich wäre auf den Fang ausgezogen —"

„Und hättest diese sechs Löwen verloren — he? Aber da ist Dein Boot, Murrkopf," sagte der Dritte, der bis jetzt kaum gesprochen hatte, „laßt uns abfahren."

„Wenn dies englische Schiffe sind, Sir," sagte Jamie, während er den drei Männern in das Boot steigen half und das Tau einholte, „so wundre ich mich über ihre Frechheit, womit sie vor den Tay kreuzen,

während Sir Andrew Wood im Firth vor Anker liegt."

„Wundre Dich über nichts, sondern spare Deinen Athem, um Deinen Mehlbrei zu blasen, oder etwas Besseres zu thun," erwiederte der hochmüthige Gray, indem er sich in seinen Mantel hüllte und sein Begleiter that dasselbe, während Borthwick und Jamie ihre Ruder ergriffen und den Schnabel des Bootes seewärts wendeten.

Als sie die Schatten des Landes und der viereckigen düstren Festung Broughty mit ihren breiten Graben und Flanken-Thürmen hinter sich gelassen hatten, war die Nacht (selbst während Wolken den Mond verhüllten,) nicht so dunkel, daß man nichts hätte erkennen können, aber die drei Männer sahen sich vergebens nach einer Spur von dem Schiffe um, welches sie zunächst am Ufer erwarteten. Ein blasser Lichtstreifen faßte den Horizont ein, und zwischen demselben und dem Boote stiegen und sanken die Wogen wie die eines Oceans von Tinte und in jenen Streifen und zwischen den fliegenden Wolken sah man zuweilen ein Paar rothe, funkelnde Sterne schimmern. Kalte Luftströme, welche den eigenthümlichen Duft mitbrachten, den eine Nachtbrise stets vom Lande herbeiführt, fegten über die Flußmündung, und das dumpfe Brüllen der wilden Brandung, die an die Felsen des Schlosses Broughty schlug und im Osten von ihm auf der sandigen Küste tief in das Land rollte, war deutlich

zu hören, während Gair's Boot gerade hinaus in die See ruderte.

„Warte einen Augenblick, Gair," sagte Sir Patrick Gray. „Wo sind nun diese Schiffe — he?"

„Ihr werdet sie sehen, Sir, wenn sie in den Lichtstreifen hinaufsteigen, da sind sie! Dort unten, windwärts."

„Aber was zum Henker ist windwärts — nach welcher Seite?" fragte Borthwick.

„Das darfst Du wohl fragen, denn mir scheint es überall zu sein, wohin ich das Gesicht wende, aber, holla, jetzt sehe ich sie!" setzte Gray hinzu, als sich die dunklen Umrisse von zwei Schiffen unter vollen Segeln fern auf der See zwischen den schwarzen Dünsten die auf ihren Mastspitzen zu liegen schienen und den noch dunkleren Ocean, auf welchem sie schwammen, zeigten, „Gottes Tod! Sie sind zehn gute Meilen entfernt."

„Ich sollte meinen, wenigstens außerhalb des Inchcape," fügte sein bisher stummer Freund hinzu.

„Aber wo ist der Harry — das verwünschte Schiff, das in der Nähe des Buddon-Neß sichtbar gewesen sein soll, wie Gair sagt?"

„Das will ich bald erfahren."

„Was war das verabredete Zeichen," flüsterte Gray.

„Dies" antwortete jener, indem er ein Pistol in die Luft abfeuerte.

Fast unmittelbar hierauf zeigten sich in der Entfernuug einer halben Seemeile zwei helle Punkte, sie wurden schnell glänzender und dann sah man zwei bleiche Signallichter nahe an der Wasserfläche abbrennen.

„Es ist der Harry! Vorwärts, Jamie — vorwärts, Borthwick,“ sagte Sir Patrick. Die Riemen sanken in das Wasser, und das spitze Boot schoß über die Wogen auf die Lichter zu, welche bald erblaßten und verloschen. Die Nacht war jetzt stockfinster, denn es zeigte sich keine Spur von dem Monde, aber man vernahm bald ein Geräusch, welches das unaufhörliche Rauschen des Meeres übertönte. Es glich dem Schlagen eines Segels und dann enthüllte ein schwacher Strahl des Mondes, als derselbe durch eine Oeffnung in den Wolken brach, ganz in der Nähe ein großes Schiff mit hohen Castellen das plötzlich vor dem Winde wendete, als ob die Wache das Boot auf dem Wasser entdeckt habe, und so verhielt es sich auch, denn fast unmittelbar darauf rief eine Stimme auf Englisch:

„Boot ahoy!“

Gray, der den Ruf beantwortete, und das Steuer führte, lenkte das Fischerboot unter das hohe Hack des englischen Schiffes. Das kleine Fahrzeug wendete scharf nach der Backbordseite und wurde bald fest gemacht, aber Jamie erhielt Befehl, in demselben zurückzubleiben, während Sir Patrick Gray, Borthwick

und der dritte Fremde, der kein Anderer war, als Sir James Shaw von Sauchie, Gouverneur von Stirling, in die große Kajüte geführt wurden, wohin wir ihnen, wenn auch mit einigen Widerwillen folgen müssen.

Neuntes Kapitel.

Das Verderben Schottlands.

Seit vielen hundert Jahren hat ein Fluch oder vielmehr ein böser Geist über Schottland geschwebt und die Zeit scheint weder seine Macht, noch das Uebel geschwächt zu haben, welches durch den verderblichen Hauch jenes gelben Sclaven, den der arme Leyden, einer der lieblichsten unserer Barden, der so fern vom heimathlichen Ufer sein Grab fand, in seiner schönen Ode auf eine indische Goldmünze besungen hat, hervorgebracht worden ist. Dieser Fluch ist der schlimme Einfluß einer Partei innerhalb der schottischen Nation gewesen, deren Interessen von ihrem allgemeinen Wohl getrennt waren, die in deren Ruin und Schmach ihr Glück fanden und stets bereitwillige Werkzeuge der Bedrückung, der Vernachlässigung und schlechten Regierung gewesen sind: ich meine jene Partei, welche auf den dunkelsten Blättern unserer Jahrbücher

als die englische Faction bezeichnet wird — meistentheils eine Bande bestochener Verräther, die selbst die Union nicht ausrotten konnte, Menschen, die sich dazu hergaben, die schlimmen, verderblichen, schlauen Pläne des Schwesterreiches zum Zweck der Schwächung der Macht des schottischen Volkes auszuführen und auf diese Weise hat, wie Schiller sagt, „niemals ein Bürgerkrieg die schottischen Städte berührt, ohne daß ein Engländer eine Fackel an die Mauern gehalten hätte."

Auf die vatermörderischen Bemühungen dieser Faction, die viele hundert Jahre lang das Verderben Schottlands gewesen ist, werfen unsre Geschichtsschreiber den Fluch jeder dunklen, unheilvollen That, welche die Blätter der schottischen Geschichte befleckt.

Ihre Intriguen haben die Unruhen unter Alexander III., den Verrath Wallace's und jenen langen Krieg, den selbst Bannockburn nicht endigte, das frühzeitige Unglück James I. und das James III., als England mit Albany complottirte, um die Stadt Berwick zu gewinnen und einen schottischen Prinzen mit Margarethe Tudor zu vermählen, herbeigeführt. Die nämliche verderbliche Faction erkennen wir in den ehrlosen Pairs, die dem englischen Könige nach dem Kampfe bei Solway-Moß huldigten, und so das Herz James V., unsres herrlichsten Fürsten, brachen, die unter dem Regenten Murray, Mar und Morton Schottland mit Strömen Blutes befleckten, die Kirkaldy von Grange

verriethen und ihre Fürstin nach einem jammervollen Leben dem Beile eines englischen Henkers überlieferten. Wir erkennen sie wieder, wo der größte Teufel Argyle und seine Gefährten, deren irregeleiteten Enkel an Cromwell verriethen und als ihre habgierigeren Nachfolger ihr Vaterland bei der Union verkauften, als sie unsere deutschen Colonisten an die spanischen Verbündeten England und die Macdonalds von Glencoe an die barbarischen Mörder Wilhelms von Oranien verriethen.

Sir James Shaw von Sauchie, Sir Patrick Gray von Kyneff und der verächtliche Raufbold Borthwick gehörten in den Zeiten James **III.** zu den ehrlosen Schotten von 1488. Sie wurden von einem Pagen in die große Kajüte des englischen Schiffes geführt, wo mehrere reich gekleidete Männer auf den mit Kissen belegten Kisten saßen und aus Silber beschlagenen Hörnern Sekt und Rochellerwein tranken. Von einem Balken hing eine Lampe mit einer rothen Glocke herab und verbreitete ein warmes Licht über die ganze Kajüte, die durchgängig getäfelt und mit Rüstungen und Waffen verschiedener Art behängt war.

Beim Eintreten der drei Besucher entfernten sich sämmtliche englische Offiziere bis auf Edmund Howard, den Capitain, der einen scharlachrothen, reich mit Pelz verbrämten Kuttenrock und eine mit Diamanten besetzte Degenkuppel trug, und seinen Sekretair, Mr. Quentin Kraft, der in einfaches, blaues, mit schwarzer

Schnur besetztes Tuch gekleidet war, und sofort Schreibmaterialien, reine Trinkhörner und noch mehr Wein herbeibrachte.

„Willkommen an Bord des königlichen Schiffes Harry," sagte Edmund Howard, indem er sich verbeugte, ohne aufzustehen, während ein schlecht verhehltes, verächtliches Lächeln seinen schönen Mund entstellte, über welchen ein dunkler Schnurrbart herabhing, denn als edler Cavalier und redlicher Seemann hegte er eine tiefe Abneigung gegen die Sendung, welche ihm König Henry aufgetragen hatte und gegen die drei Schotten, mit denen er eine Hofintrigue durchführen sollte. „Es freut mich, daß Ihr endlich gekommen seid, aber warum vollständig in Waffen aufgetakelt — oben und unten, von Kopf bis zu Fuß, he?"

„In Schottland gehen die Männer nicht ohne ihren Harnisch aus," antwortete der Laird von Sauchie stolz.

„Bei St. Georg," sagte Howard, „vor einer Stunde war ich es überdrüssig, mich hier umherzutreiben, und dann wie ein Dieb bei Nacht zwischen dem Inchcapefelsen und jenen verwünschten Sandbänken hereinschleichen zu müssen. Es wäre eine schöne Geschichte gewesen, wenn ich mich in dem seichten Wasser auf dem Sande gefunden hätte, und gerade nach diesem heißen Zusammentreffen mit Sir Andrew Barton im Kanale. Setzt Euch, Sir James, Sir Patrick, der Sekt steht bei Euch, geht vor Anker, Mr. Borthwick könnt Ihr

keinen Platz finden? Apropos, da wir von Barton sprechen, ich bin Euch hundert Kronen schuldig, Borthwick. Kraft, zahlt diesem Gentleman hundert Kronen aus, und vergeßt nicht, Euch von ihm eine Quittung darüber geben zu lassen, ehe er sie einsteckt."

Während dies Geschäft abgemacht und Borthwick der Blutpreis für Barton ausgezahlt wurde, entledigten sich die beiden rebellischen Barone ihrer weiten Mäntel und der Masken und zeigten beide atlethische, bis auf den Kopf vollständig in Eisen gehüllte Gestalten. Beide waren mit Dolchen und langen Schwertern von einer berühmten Art bewaffnet, die damals in Banff angefertigt wurden.

Shaw von Sauchie war älter, weniger aufgedunsen und von weniger ausschweifendem Ansehen als Gray, aber er hatte das nämliche listige Auge, den nämlichen großen Schnurrbart, und seine gebieterische oder trotzige Miene.

„Nun also, an das Geschäft," sagte er, sein Weinhorn füllend.

„Ja, zum Geschäft," setzte Borthwick hinzu, indem er das seine gleichfalls füllte und die Unbefangenheit der Barone nachahmte.

„Nun," sagte Howard, „wie geht es mit der Liebschaft seiner Herrlichkeit von Rothesay vorwärts? (denn davon haben wir am englischen Hofe gehört). Und was haben wir für Aussichten, daß er sich Maa

8*

an Raa freundschaftlich neben eine schöne englische Prinzessin mit Cupido zum Anführer legt?"

„Seit dieser Geschichte mit Barton sehr wenig, fürchte ich."

„Barton war ein wackrer Seemann und ein Ehrenmann," sagte der Engländer, „aber," setzte er verächtlich hinzu, „ich habe eben diesen Spaß bezahlt."

„Ihr habt den Spion des Königs Henry bezahlt," entgegnete Sir James Shaw warm, „aber erinnert Euch, daß König James und noch mehr als er, der alte Andrew Wood und Barton's ältester Sohn Eure Schlacht im Kanal blutig rächen werden, wenn wir sie nicht beide fesseln oder sonst wie beseitigen können."

„Dann beseitigt sie in Gottes Namen und alle zornigen Schotten, die in der nämlichen unfreundlichen Laune sind, dazu, denn König Henry will von dergleichen Arbeit nichts mehr wissen, und binnen Kurzem wird sogar eine Gesandtschaft London verlassen, um die Geschichte unsres Zusammentreffens mit Barton's Schiffen aufzuklären, gegen das wir, wie ich glaube, den Einfall des Lord Angus in Northumberland wohl aufstellen dürfen."

„Schon gut, aber was verlangt König Henry jetzt?"

„Weiter nichts, Sir Patrick, als daß wir entweder den jungen Prinzen mit Gewalt oder List entführen, und ihn in bindender Form mit der Prinzessin

Margarethe Tudor vermählen lassen, oder die junge Dame Margarethe Drummond rauben müssen. Was Ihr sehr würdigen Ritter für das am leichtesten Ausführbare haltet, denn wir haben den unzweifelhaften Beweis, daß Rothesay sie liebt."

„Aha! — Steht es so?" sagte Gray mit düsterem Stirnrunzeln, „aber was beabsichtigt Henry VII. mit ihr anzufangen? Denn ich möchte nicht, daß den Mädchen etwas Schlimmes widerführe."

„Er würde sie in irgend einem abgelegenen wälischen Schlosse oder vielleicht in dem rothen Thurme Dudley's bei Wem einsperren, so daß man nie wieder etwas von ihr erführe. König Henry weiß als kluger alter Bursche, daß die Liebe durch das Zusammensein der Liebenden genährt wird, aber daß durch Entfernung oder Trennung das Feuer ausgeht und die Leidenschaft erlöscht. Wenn wir also dies hübsche Dämchen an Bord des Harry schaffen könnten —"

„Das ist leichter gesagt, als gethan. Ich habe Grund zu glauben," sagte Borthwick, „daß der junge Prinz sie mehr als sein Leben liebt und ihren Verlust nicht überleben würde."

„Ich habe sagen hören, daß Deine Mutter eine Hexe gewesen sei, Borthwick," sagte Gray höhnisch, „ich wollte, wir hätten heute Nacht ihren Beistand."

Borthwick warf dem Sprecher heimlich einen seiner düstren, grimmigen Blicke zu, denn dieser Hohn verletzte ihn auf das Tiefste.

„Der Prinz ist erst siebzehn Jahre alt — ein Kind — und kann noch zwanzig bessere, als die kleine Margarethe Drummond lieben," sagte Sir James Shaw, „aber wenn ich mich an einem so gefährlichen Plan betheiligen soll, so würde ich König Henry's schriftliche Zusicherung eines sicheren Zufluchtsortes in England für mich und meine Freunde, im Fall das Unternehmen mißglückt und wir fliehen müßten, verlangen, außerdem würde ich noch eine zweite schriftliche Zusicheruug fordern, daß Henry, wenn Alles gelingt — das heißt wenn Lady Margarethe verschwindet und Rothesay Eure Margarethe Tudor heirathet —"

„Prinzessin," verbesserte Howard, seinen Schnurrbart drehend.

„Gut — gut — Eure Prinzessin Margarethe — daß Henry seinen ganzen Einfluß auf Rothesay und den König anwendet, damit meine Besitzung Sauchie in Shire von Stirling zur Grafschaft gemacht wird, so wie, daß ich zwei der besten Baronien erhalte, welche jetzt der Herzog von Montrose besitzt, vorausgesetzt, daß durch die nämliche, glückliche Intrigue sein Herzogthum aufgehoben, Angus zum Lordkanzler gemacht und die Lindesay's nach Flandern oder zum Teufel gejagt werden."

„Hm — hm — nach Flandern oder zum Teufel gejagt werden," murmelte Mr. Quentin Kraft, indem er sehr schnell und sehr wörtlich nachschrieb.

„Und ich," sagte Sir Patrick Gray, „verlange die nämliche königliche Zusicherung, nebst Henry's Verwendung für die Umwandlung meiner Baronie Kyneff und meiner Besitzung Caterline in eine Lordschaft und der erblichen und unwiderruflichen Capitainschaft von Brougthy für mich und meine Nachkommen und der Lachsfischerei im Dichty, die jetzt dem Laird von Grange gehört, der seine Lachse anderwärts fangen muß."

„Wenn Henry's Zwecke erreicht werden, so sollt Ihr in allen diesen Punkten vollkommene Genüge erhalten. Schreibt sorgfältig auf, Mr. Kraft."

„Und ich —" fing Borthwick an.

„Ihr werdet jährlich zweihundert Kronen erhalten, welche der englische Gesandte auszahlen soll. Aha! Eure Augen öffnen sich darüber wie Geschützluken."

„Aber, wenn es nun keinen Gesandten giebt, was sehr oft der Fall ist, wie dann, Capitain Howard?"

„Ach freilich, dann soll es der Gouverneur von Berwick auszahlen."

„Aber wie sollen wir dieses hübsche Mädchen an Bord eines englischen Schiffes bringen?" fragte Howard.

„Das ist das schwierigste bei der ganzen Sache. Ein wenig Gift würde uns vielleicht bessere Dienste leisten und uns ohne große Umstände zum Ziele führen," bemerkte Borthwick.

Die verrätherischen Barone blickten einander an, sagten aber nichts.

„Nein, nein," rief der tapfere Howard, „beim Himmel, Bursche, wenn Du noch einmal solchen Rath giebst, so lasse ich Dich von dem Bootsmannsmaaten in einem Hühnerkorbe über Bord werfen! Ich habe im Dienste des Königs gewöhnlich mehr Segel als Ballast geführt, aber Gift! Der Fluch eines Seemannes komme über es! Bei Gott, es ist ein Wort, das noch Niemand einem Howard gesagt hat und überdies," setzte er mit einem grimmigen Blicke hinzu, indem er vom Tische aufstand, „war es ein schurkischer Gedanke von Dir!"

„Sachte," entgegnete Sir Patrick Gray unruhig, „wir wollen uns nicht über Gift oder Entführung streiten, Capitain Howard, keiner von uns ist ein strenger Moralist —"

„Schotte — Ihr sprecht für Euch selbst, wie ich vermuthe?"

„Ich wollte lieber das Mädchen selbst heirathen, als daß wir hitzige Worte darüber wechseln, wie wir über sie verfügen sollen. Bedenkt es wohl, Engländer — Euer Leben steht auf dem Spiele, da Ihr heute Nacht nur in Kanonenschußweite von dem schottischen Ufer seid, und dieser Gentleman —"

„Wie, Borthwick?"

„Ja, er —"

„Könnte Sir Andrew Wood benachrichtigen,

wollt Ihr sagen," fuhr Howard fort. „Nun, ich möchte wohl gern die gelbe Fregatte Eures Admirals mit allen ihren eisernen Zähnen zum Kampfe bereit aus dem Flusse kommen sehen, denn jetzt, nach Barton's Tode, ist er der beste und wackerste Seemann, der ein Deck beschreitet. Nein, nein, keiner von Euch wird mich verrathen, wenn nicht König James besser bezahlt, als König Henry."

Gray und Sauchie wurden durch diese kühne Bemerkung tief verletzt und Ersterer beeilte sich zu sagen:

„Aber wir können nicht wissen, ob der Prinz nicht vielleicht die Lady Margarethe Drummond geheirathet hat?"

„Bah! Was würde das ausmachen, wenn er es gethan hätte? Sie ist nur die Tochter eines Unterthanen, eines Barons."

„Capitain Howard, Ihr sprecht wie ein Engländer, der die Laune unserer schottischen Barone nicht kennt. Ihr Vater kann ganz Strathearn aufrufen und Schottland in Flammen setzen. Hütet Euch, daß das Feuer nicht über die Grenze geht."

„Mr. Borthwick, Ihr habt mich nicht benachrichtigt, daß der Lord Drummond so mächtig oder diese Liebschaft so gefährlich sei."

„Wenn mir König Henry geschrieben hätte —"

Hier brach der Engländer in lautes Lachen aus. „König Henry Dir geschrieben! Beim Zeus

diese Unverschämtheit gefällt mir, sie belustigt mich außerordentlich."

„So scheint es," murrte Borthwick, dessen finstere Augen durch jeden Blick die ruhelose, böse Seele in seinem Innern verriethen.

„Bah! Man schreibt nichts nieder, was sicherer ist, wenn es mündlich befördert wird. Henry könnte mich aufhängen oder der König von Schottland könnte uns alle aufhängen, wenn wir unsre Gaffel zu locker ließen — unsre Worte würden mit uns sterben, aber Briefe bleiben, so lange Tinte und Papier dauern. Aber wo ist unser Vertrag in Zeichen, zu dem König Henry den Schlüssel hat, den können wir nicht entbehren. Mr. Kraft, ist er bereit?"

„Da ist er, Sir," antwortete der kleine Sekretair, indem er einem Bogen Pergament auf den Cajütentisch legte.

„Nun, Sirs," sagte der englische Capitain, „wenn Ihr ihn unterzeichnet habt, wird dies König Henry benachrichtigen, daß Ihr seine Getreuen seid und Euch mit Gut und Blut verpflichtet, die englische Verbindung seiner Gnaden, des Herzogs von Rothesay zu befördern, unter der Bedingung, daß Henry durch seinen neuen Gesandten Eure Ansprüche an die Pairschaft befördert, und daß Ihr am Vermählungstage jeder die Summe von zwanzig Tausend englischen Kronen erhaltet."

„Einverstanden," sagte Shaw von Sauchie, wäh-

rend er und Gray die Feder Kraft's berührten, der die Namen hinschrieb, welche sie nicht unterzeichnen konnten, aber Borthwick, der zum Priester erzogen worden war, schrieb in kühnen Zügen mit einer Menge Schnörkeln Hew Bortwyck, Ritter auf das Pergament.

„Vom Inchcape müssen wir nach dem St. Abbs-Head hinübersegeln und werden wieder nach dem Tay zusteuern, nachdem wir ein Paar Tage an der Küste entlang gefahren sind. Am Abend des zehnten — am St. Antonstage — werden wir hier vor der Mündung sein, wenn Ihr mir bis zu dieser Zeit das Dämchen herbeischafft, daß ich es unter die Luken stauen kann, so ist Euer Aller Glück gemacht."

„Genug — wir werden dafür sorgen, Capitain Howard," sagte Sir Patrick Gray, indem er Mantel und Maske wieder anlegte.

„Vergeßt dies nicht, Sir Capitain," sagte Borthwick, „der Caplan des Königs James, Bischof von Dunblane, der von Rom zurückkommt, wird in Verkleidung durch England reisen. Ich würde rathen, ihn aufzufangen, und sich der Papiere zu bemächtigen, die sich in seinem Besitz vorfinden könnten, denn vielleicht erweisen sie sich von großem Nutzen für Henry, Eurem König."

„Noch tausend Kronen für Dich, Mr. Borthwick? Beim Zeus! Mann, Du wirst so reich sterben, wie ein Jude in Lombard-Street! Nun denn, Kraft,

habt Ihr dies Alles in Euer Teufellogbuch gekritzelt?"

„Ja, Sir," antwortete der Sekretair, indem er seine Schriften vermittelst eines künstlichen Schlosses in dem Stahlband, welches sie umgab, zusammenfügte.

„Dann füllt die Hörner. Nehmt noch einen Schluck, Gentlemen," sagte der Engländer mit der Verachtung gegen seine Gäste, welche die Nothwendigkeit der Kuppelei für die schlangengleiche Politik seines Hofes nicht zurückdrängen konnte. „Es ist Zeit, daß wir alle in unsre Hangmatten kommen, und Euer Boot wartet, Sirs."

Shaw und Gray, die recht gut wußten, daß sie in seiner Gewalt waren, warfen ihm düstre, grimmige Blicke zu, und als sie die Cajüte verließen, hörten sie, wie er Befehle ertheilte.

„Laßt die Stückklappen herab, Backbord und Steuerbord, zieht die Coulevrinen zurück, — macht sie fest, wendet unter die Landbrise, denn," sagte er, „wir müssen vor Tagesanbruch von der Mündung weg — ja, und mit dem Rumpfe unter dem Horizonte sein, wenn wir können."

Sie verließen das englische Schiff, als die Glocke eben die Hundewache heraufrief und hörten die rauhe Stimme des Hochbootsmanns in langen Echos zwischen den Verdecken schallen. Howard, der nach weiterer Ueberlegung seinen Besuchern mißtraute, kam

selbst, um sie über Bord und in ihr Boot steigen zu sehen.

„Lebt wohl, Gentlemen,“ sagte er in seiner spöttischen Weise. „Adieu, edler Mr. Borthwick — ich bitte um Verzeihung, Sir Hew. Ich hoffe, Ihr werdet Euern Besuch bei Ned Howard und auf dem guten Schiffe Harry nicht vergessen. Gebe Gott, daß er Eure Lebensfahrt nicht abkürze.“

„Still, still!“ sagte Shaw, als die Ruder in das Wasser sanken.

„Howard und der Harry!“ murmelte Jamie Gair in seinen dichten Bart, indem er sich über sein Ruder beugte, und den Bootschnabel nach dem Lande zu richtete, wo das helle, rothe Licht seiner Hütte auf das Wasser fiel und während das englische Schiff seine Segel füllte und in See stach. „Meiner Treu! Das wird eine gute Nachricht für Rabbie Barton und den alten Sir Andrew sein! Da giebt es faule Arbeit, aber ich will Euch den Spaß verderben, meine schönen Herren, wenn Ihr auch Lordbarone seid, denn der Admiral soll es erfahren, und wenn ich auf dem Thurme von Broughty hängen müßte.“

Der Mast wurde eingesetzt, ein Segel aufgespannt, und das Boot glitt vor dem von den Fifeshire Bergen herabbrechenden Winde wie eine wilde Seemöve über das von Sternen flimmernde Wasser.

Zehntes Kapitel.

Die Erzählung des Bootsmannes.

Jamie Gair führte das rechte Ruder und Borthwick das andere, sie verwendeten ihre ganze Kraft, das Boot gegen die Ebbe anzurudern, welche die Drumilawsandbänke und die lange, öde Küstenstrecke bei dem unter dem Namen des Buddon-Neß bekannten Vorgebirge bald kahl und trocken ließ. Jamie strengte sein Gehör an, um jede flüchtige Bemerkung der hochgeborenen Verräther, welche die Hackbänke seines Bootes einnahmen, aufzufangen, aber sie blieben, mit ihren finstern Gedanken beschäftigt, stumm, bis sie in Bogenschußweite vom Ufer waren, wo der Laird von Sauchie sagte:

„Also am Abend des zehnten müssen wir diese Dame lustig zur See fahren lassen! Ein gefährliches Versprechen!“

„Gefährlich!“ erwiederte Gray mürrisch, „inwiefern?“

„Wißt Ihr, Sir Patrick, was das Gesetz über Zusammenkünfte mit Engländern sagt?“

„Ich weiß wenig davon und kümmere mich noch weniger darum,“ antwortete der Ritter von Kyneff trotzig, „aber was sagt es?“

„Das jeder Engländer, der das Königreich Schottland ohne die eigenhändige Erlaubniß des Königs betritt und in der Kirche oder auf dem Markte oder an jedem anderen Orte betroffen wird, der rechtmäßige Gefangene desjenigen sein soll, der sich seiner bemächtigen will, daß jeder Schotte, der mit einem Engländer Verkehr pflegt, in das Gefängniß geworfen werden soll, und daß sein Vermögen verfallen ist. Denn so lauten die Gesetze James II. und seines Parlaments von 1455.“

„Nun, wir, die wir Parlamentsbarone sind und die Gesetze machen, haben doch sicher die Macht, sie zu brechen. Und außerdem kann derjenige, welcher der Armee des Königs tausend Lanzen zuzuführen im Stande ist, Gesetze machen, die ihm anstehen.“

„Aber wie könnt Ihr wissen, Sir Patrick, ob uns dieser Bursche Borthwick nicht verrathen wird?“

„Er wagt es nicht, unseren Nutzen und seinem eigenen zuwiderzuhandeln.“

„Nun dann der Bootsführer — er könnte Argwohn fassen — ja er könnte sprechen.“

„Gebt mir Gewißheit darüber," zischte die dumpfe, rauhe Stimme Gray's, „so jage ich ihm diesen Dolch in den Leib."

Jamie's Herz klopfte heftig und er packte sein Ruder fester, aber in diesem Augenblick glitt das Boot auf das Ufer und während sie an das Land sprangen, hakte er seinen Springanker in den Sand, warf die Riemen über die Schulter, zog das Barett vor seinen ehrenwerthen Kunden und wendete sich dem rothen Scheine zu, der noch durch das Fenster seiner Hütte drang.

„Sei verschwiegen, guter Bursche," sagte Shaw in bedeutungsvollem Flüstern, indem er eine Münze in Jamie's Hand legte. „Nun, lebe wohl, Mann, und Gott sei mit Dir."

„Sei stumm, wie das Grab, Jamie Gair," setzte Borthwick hinzu, „damit ich nicht dem Lordkämmerer sage, daß in den Bäumen in Deinem Gemüsegarten ein Krähennest ist, und Du schwer gebüßt und vielleicht in Broughty eingekerkert wirst, denn die Beltanezeit ist vorüber, das Korn reift und Du kennst das Gesetz."

Mit diesen Warnungen verließen sie ihn und schritten in ihre Mäntel vermummt, schnell am Ufer entlang, nach dem Orte zu, wo sich der viereckige Umriß von Broughty schwarz und düster auf seinem, in die Ueberfahrt hinausspringenden Felsen zwischen ihnen und dem sternenhellen Himmel erhob — denn die

Wolken waren jetzt verschwunden und der Mond untergegangen. Jamie drehte sich um, um nach dem englischen Schiffe auszuschauen, aber obgleich es fast in Nebel gehüllt war, konnte er es doch unter vollen Segeln nach Süd-Osten steuern sehen.

„Ein Engel — ein goldener Engel!" sagte Jamie, indem er die funkelnde Münze in seiner harten Hand um und um drehte. „Bei meiner Seele, es muß Schlimmes im Werke sein, wenn diese Satanssöhne so gut bezahlen! Jamie Gair! Jamie Gair! Nimm Dich in Acht, denn dieser schöne Lohn könnte Dir und den Deinigen leicht nur Kummer und Schmerz bringen. Jetzt will ich noch meine hübsche Mary küssen und dann fort zum Admiral! Denn er soll von diesem Teufelswerk wissen, und wenn ich niemals wieder die Sonne von der Carse von Gowrie herableuchten sehen sollte."

Als der ehrliche Bursche in seine Hütte trat, fand er seine blühende Mary neben dem warmen Heerde entschlummert. Das Feuer war ausgegangen und der Haferbrei angebrannt, aber der Krug mit gewürzten Ale stand noch an dem hölzernen Kamingitter. Jamie that einen tiefen Zug, wischte sich den Schnurrbart mit verkehrter Hand ab, küßte Mary und weckte sie auf.

„Wo soll es nun hingehen, Mann?" fragte sie, als sie bemerkte, daß er seinen Stock nahm.

„Nach Dundee, Weibchen."

„Nach Dundee, zu dieser Stunde des Morgens, wo Du neben mir im Bett liegen solltest! Und bedenke, daß Du bei Sonnenaufgang auf den Fischfang hinaus mußt, Jamie.

„Nein, nein, Frau, ich habe einen anderen Köder an der Schnur. Es hat heute Nacht schwarzen Verrath auf dem Wasser gegeben, Mary, und ich muß nun den Admiral aufsuchen, aber sage um des Himmelswillen kein Wort zu den Nachbarn, sonst könnte Dich der höllische Capitain von Broughty vor der Zeit zur Witwe machen, Weibchen. Stecke den hübschen, goldenen Lohn an einem sicheren Orte bei Seite, bis wir sehen, was daraus wird, damit nicht Kummer und Schmach über uns komme. Und nun, Schatz, lebe wohl," und Jamie zog das breite Barett in das Gesicht und brach nach Dundee auf.

Die Feste Broughty wurde von der aufgehenden Sonne geröthet, als der Fischer an derselben vorüberkam, wobei er sich der Sicherheit und Verborgenheit wegen, so viel als möglich in den Brombeeren und anderen wilden Gebüschen hielt, welche am Rande der breiten Salzmarch wuchsen, die sich damals von dem Graben der Festung um den Berg von Balgillo zog. Die Fluth war vorüber, die Sandbänke von Moniefreth und Barry lagen unbedeckt da und das kahle Vorgebirge von Buddon-Neß streckte sich weit in die blaue See hinaus, auf welcher die drei englischen Schiffe zu bloßen Punkten zusammengeschrumpft

waren. Jamie warf noch einen letzten Blick auf sie, um sich über ihren Cours zu vergewissern und eilte nach der Stadt weiter.

Der Sommermorgen war schön, der Tay lag wie ein Spiegel da, der die Schiffe, die Stadt und die von der Sonne erleuchteten Berge zurückwarf. Die Sommerblumen mischten sich unter Glocken, karmesinrothen Fingerhut und wilde Stechpalmen, der Berg von Balgillo, sowie das an seinem Fuße liegende öde Moor, waren mit purpurnen Haidekraut bedeckt. Die Schönheit des anbrechenden Tages schwellte das Herz des Fischers freudig an, und als er an dem alten Schlosse Claypotts, damals der Sitz des Abtes von Lindores vorübereilte, sprach er in der kleinen Capelle von St. Roque von Narbonne, die außerhalb des Cowgaitthores stand, ehrerbietig ein kurzes Gebet zum heiligen Petrus, dem Schutzpatron seines Fahrzeuges. Jene kleine Kirche blieb, wie alle anderen heiligen Gebäude zu jener Zeit bei Tage und bei Nacht offen und auf dem Hauptaltar stand eine Bildsäule des Heiligen, deren linke Brust mit dem Kreuze bezeichnet war, welches man an seinem Körper bemerkte, als er geboren wurde. Ein kleiner Begräbnißplatz schloß die Kapelle ein. Von dort führte ein enges Gäßchen, das mit großen, runden Meerkieseln gepflastert und durch die von der Straße nach Oben in die Häuser oder nach Unten in die Keller führenden Treppen, wo die Kaufleute jetzt ihre Waaren auszu-

legen anfingen, noch mehr verengert wurde, nach dem Mittelpunkte der Stadt und nach der Kirche des heiligen Clements, von deren Nähe dann ein zweites schmales Gäßchen direct nach dem Hafen ging.

Die Straßen waren damals ungepflastert und mit Raben und Krähen bedeckt, welche sich dort niederließen, um sich von dem Abfall aus den Häusern und den Fleischbänken zu nähren.

Ein Paar der Müssiggänger am St. Nikolausfelsen erlaubten Jamie bereitwillig sich ihres Bootes zu bedienen und nach ein paar Minuten fand er sich auf dem breiten Verdeck der gelben Fregatte, welche mit dem Schnabel gegen den Strom dalag und deren Raaen sämmtlich auf das Zierlichste gebraßt, deren schwarze Takelage so straff wie eiserne Stäbe war, und deren große blaue Flagge und Wimpel im Morgenwinde flatterten.

Die Deckwache drängte sich um den frühen Besuch.

„Willkommen am Bord, Jamie Gair," sagte Mr. Wad, der Constabler, ein ekurzbeinige Person mit rothem Gesicht, dichtem, schwarzem Barte und einer untersetzten, in ein grobes, graues Wams gehüllten Gestalt, der den Befehl auf dem Deck führte. „Welcher Wind hat Euch so zeitig hierhergeweht? Seid Ihr Eures einfältigen Fischergeschäfts müde und hergekommen, um unter dem breiten Wimpel des Admirals Dienst zu nehmen? Es wundert mich sehr, daß

Ihr nicht schon lange müde geworden seid, wie der Sohn eines erschossenen Herings jeden Morgen auf den langweiligen Fischfang auszuziehen. Ich möchte lieber mein ganzes Leben lang Schlagwasser trinken, als wieder Fischer werden."

„Mein bester Anker — meine liebe Mary — ist noch zu Hause, Mr. Wad," erwiederte Jamie, „aber wir wissen Alle wie Eure Tib von ihrem Ankergrunde unklar geworden und fortgetrieben ist, Niemand weiß, wohin."

„Bah — ich habe zehn Mary's, so gut wie die Eurige," antwortete der Constabler, „und vielleicht noch eine Meinie oder Peg daneben."

„Ich habe jetzt keine Zeit zum Spaßen, Mr. Wad. Ist der Admiral am Bord?"

„Nein — er ist in der Wohnung der Königs und noch nicht wieder zurückgekommen, aber was wollt Ihr von ihm."

„Etwas, das Ihr nicht hören dürft, Willie. Ist denn Capitain Barton am Bord?"

„Nein — er, Sir David Falconer und alle Andern bis auf den Caplan sind am Ufer im St. Margarethenpalast."

Gair stampfte mit dem Fuße und kratzte sich unmuthig im Barte.

„Könnt Ihr uns nicht sagen, was im Winde ist, Mann?" fragten die Seeleute, die sich voll Erstaunen über seine Aufregung um ihn drängten.

„Ei," sagte Cuddie, der Bootsmann, „was könnt Ihr dem Admiral zu sagen haben, das wir nicht hören dürften? Heraus damit, Mann."

„Es ist etwas, das Euch Allen auf eine Woche Arbeit verschaffen — etwas das der Hälfte von Euch den Schädel einschlagen kann," antwortete Gair erzürnt.

„Ich habe in meinem Leben schon schlimmes Wetter gesehen," murrte Archy von Anster, der Hochbootsmann, „und ich habe auch etwas heiße, lustige Arbeit zwischen dem englischen Canal und dem Felsen von Lissabon gesehen, aber ich möchte beim Geier doch wissen, was Ihr vorhabt, Gair?"

„Ich will niemals etwas anderes als schwarzes Schlagwasser trinken, wenn ich ihn nicht für rein toll gehalten habe," setzte der Constabler hinzu, „aber er kann den Admiral vor dem Mittag nicht sehen, wenn der Rath des Königs aufbricht, also Jamie, thut Ihr am Besten, wie ein vernünftiger Mensch mit uns zu frühstücken, nachdem Pater Zuill alle Mann zur Messe gepfiffen haben wird und späterhin, wenn es Zeit und Fluth erlauben, mit dem Admiral zu reden."

Da Jamie einsah, daß er den Seeleuten sein Geheimniß nicht anvertrauen konnte, unter denen es sich wie ein Blitz verbreitet und ihm vielleicht das Leben gekostet haben würde — denn ein Wort von Sir James Shaw oder dem tyrannischen Capitain von Broughty hätte genügt, um einen armen Fischer un-

ter den Krähen aufhängen zu lassen, von welchen Borthwick gesprochen hatte — so war er gezwungen, sich in Geduld zu fassen und an dem Mahle der Seeleute im Vordercastell Theil zu nehmen, wo Mr. Wad, nachdem die bescheidene Kost von Mehlbrei und Ale verzehrt war, seine Geige hervorbrachte, und nachdem die Messe gelesen und der Caplan an's Land gegangen war, das unseren Fischern noch jetzt bekannte, berühmte Lied zu singen, welches anfängt:

„Vierundzwanzig Seejungfern kamen aus dem Hafen von Leith,
Sie versuchten den schönen, alten Eremiten auf den Felsen von Inchkeith,
Sie hatten weder Floß, noch Boot, noch Schiff, weder Ruder noch Segel hatten sie,
Ihre Lilienhände waren Ruder und bessere Steuer, als ihre Schwänze sah man nie."

„Ich könnte Euch etwas viel wunderbareres erzählen, wie die Seejungfernreise, Bruder," sagte der grauköpfige Hochbootsmann, der gar zu gern eine Geschichte erzählte, wenn er nur Zuhörer finden konnte. Er war ein rauhgesichtiger Schotte, mit zwei großen rothgefleckten Backenknochen, einer Nase, welche einen Schwerthieb erhalten hatte und zwischen einem mächtigen Schnurrbart hervorragte, der sich mit seinem graulichen Kinnbarte vereinigte. „Unser guter Caplan glaubt ein Verfahren entdecken zu können, womit er die Schiffe gegen Kanonenschüsse fest machen will — denn das hat er mir gestern Abend erzählt."

„Meiner Treue, altes Kabelgarn," sagte Cuddie, der Bootsmann, der sein scharfer Gegensatz war, „das wird besser sein, als wenn er sich den Kopf über dem Versuche zerbricht, Brenngläser zu machen, die eine Flotte auf eine Entfernung von einer Stunde in Flammen setzen soll."

„Bruder," sagte der Constabler, indem er seine breiten Hände emphatisch gegen einander schlug, denn bei solchen Erfindungen erschien es nicht unwahrscheinlich, daß sein Beruf überflüssig werden könnte. „Bruder, ich kenne die Schifffahrt so gut wie die meisten Menschen. Ich bin zwanzig Mal an ganz Europa herunter von dem Nordcap an bis an die Meerenge von Gibraltar gefahren — ja, ich habe den Rio-Grande und den großen Pik der glücklichen Inseln gesehen, der wie eine Speerspitze aus dem Wasser aufsteigt und wie eine Fakel sprüht, ich habe die Seeteufel gesehen, die um das grüne Vorgebirge schwammen, wo der Mondschein die Menschen wahnsinnig macht und wo das St. Elmsfeuer wie ein Irrwisch auf der großen Mastspitze tanzt, freilich ist es ein gesegnetes Licht, denn es geht immer einer Stille voraus, aber ich will nie wieder etwas anderes, wie Schlagwasser trinken, wenn ich ein Garn, wie das Eurige, verschlucken kann. Ich habe in meinem Leben viel gesehen, aber noch nie einen Schiffsbord, von dem eine Kanonenkugel abgeprallt wäre, oder ein Segel, in welches man mit einem zehn Meilen davon entfernten Spie-

gel hätte ein Loch brennen können, und dennoch behauptet Euer Caplan, daß er beides verstehe — ich gebe Euch mein Wort darauf, Jungen, daß er über seine Instruktionen hinausgeht und wohl einmal eines Tages wegen Hexerei vor die Bischöfe gestellt werden wird."

„Er ist der beste Mensch, der jemals eine Planke beschritten hat," sagte der Bootsmann, „aber er hat so viele Sparren im Kopfe, wie der Hundsstern Strahlen. Pots Weißfische und Makrehlen! An ein kugelfestes Schiff zu glauben!"

„Warum nicht?" fragte der Hochbootsmann mürrisch. „Ich will Euch sagen, was ich gesehen habe, Schiffskameraden. Einen kugelfesten Menschen. Nun, was haltet Ihr davon, wenigstens einen, der fest gegen Stahl war."

„Ich will es Euch sagen, wenn ich es höre, Bruder," antwortete der Seemann. „War es einer von den Antipoten, die auf den Köpfen gehen?"

„Nun, es soll mir nicht darauf ankommen, die Geschichte zu erzählen, ehe die Wache heraufgepfiffen wird," sagte der Hochbootsmann, „aber erst wollen wir einmal auf das gute Salzwasser und Alle, die darauf leben, trinken!" Und hiermit goß er den Rest des Ale's in seinen umfangreichen Schlund und nachdem er sich den Mund drei bis vier Mal mit dem Aufschlage des Aermels gewischt, zwei Mal durch eine offene Luke gespuckt und die Augen auf den Balken

über sich geheftet hatte, schob er die Hände in die Taschen, stellte die Füße auf das Verdeck, lehnte den Rücken an ein Rapert und begann folgendermaaßen:

„Ihr müßt wissen, Kameraden, daß wir, nachdem wir die Meerenge von Gibraltar verlassen hatten, gegen eine scharfe Brise nach Westen steuerten. Unser Schiff war die Peggie von Pittenweem und mit einer gemischten Ladung von Wein und Ale, Südfrüchten, Kork und Häuten von Barcelona auf dem Heimwege nach Leith und Sir Andrew, der Admiral, der damals nichts als ein kleiner Kauffahrerkapitain war, hatte zum Besten der heidnischen Mauren und der Barbarei, im Fall sie es wagen sollten, mit uns anzubinden, zehn messingene Coulevrinen und außerdem etliche gute Donnerbüchsen am Stückbord auf ihr. Nachdem wir das Schloß von Gibraltar und die Capellen unsrer lieben Frauen von Europa und unsrer lieben Frauen von Afrika, die auf beiden Ufern stehen, aus den Augen verloren hatten, setzte der Wind nach Nord-Westen um und wir mußten ziemlich eine Woche gerade vor ihm segeln, bis wir anfingen, große Furcht zu haben, daß wir um das Cap None getrieben oder in die Abwärtsströmungen, welche die Schiffe nach dem Südpole reißen, oder was noch schlimmer ist, ganz und gar von der Erde abgeweht werden würden, denn die Welt ist, wie Ihr wißt, gerade so rund, wie mein Barett," fuhr der alte Seemann fort, indem er das genannte Kleidungsstück auf der Hand

balancirte und flach, wie Ihr sehen könnt, denn die Sonne taucht Abends unter und kommt dann am Backbord gerade wie dieser Penny am Rande wieder heraufgestiegen. Ihr würdet also über den Rand hinausfliegen, wenn Ihr mit gefüllten Segeln gar zu lange fortsteuertet und so wie eine schwarze Krähe in die Luft hinausgeschleudert werden. Das Schiff des alten Sir Patrick Spens ist einmal bis auf den Rumpf ganz hinüber gewesen, aber die Strömung hat es wieder zurückgeworfen und es hat dann den Wind gefaßt. Endlich sahen wir den hohen Pik der glücklichen Inseln aus dem Meere aufsteigen, der Feuer und Lava spie, während seine Seiten an einer Stelle mit schimmernden Schnee, an einer andern mit einem Walde von grünen Lorbeerbüschen bedeckt waren, in denen die gelben Canarienvögel ihre Nester im warmen Sonnenschein bauen."

„Der Sturm ließ nach und die Segel schlugen gegen die Maste und Webeleinen, die See wurde wie Glas und es gab so wenig Wind, daß die Peggie nicht auf das Steuer lüstern wollte, aber das machte wenig aus, denn Sir Andrew und der alte Gibbie von Crail waren schon früher in diesen Meeren gewesen und wir wußten, wo wir uns befanden. Wir lagen keine halbe Meile vom Ufer, aber in funfzig Faden Wasser nach dem Loth. Es gab keine Strömung und das Schiff lag wie ein Stück Holz da und seine Verdecke warfen in der Sonne Blasen. Sir

Andrew dachte, daß es an der Zeit sein würde, frisches Wasser einzunehmen, denn unsere letzte Pinte war in der Korbbütte, wir winden also zwölf Fässer herauf, die Mannschaft der Jölle und der Pinasse wurden hineinbeordert, wir gebrauchten wacker unsere Riemen und ruderten nach dem Ufer und ich erinnere mich recht gut, daß wir dabei lustig die alte Ballade sangen:

„O, wer hat denn wohl das gethan
Und dem König von mir gesagt
Und uns zu dieser Jahreszeit,
Hinaus auf's Meer gejagt."

Jeder von uns hatte einen Dolch und ein gutes, breites Banffshire-Messer im Gürtel, außer zehn Mann, die mit Armbrüsten bewaffnet waren, denn Sir Andrew wußte von früher her, daß die Guanchos der glücklichen Inseln bei einem Zusammentreffen unfreundliche Burschen waren. Gibbie von Crail, der bei den spanischen Bukanieren unter dem Capitain Bocca Roxa (den Barton bei dem Cap Ortegal erschlug) gedient hatte, sagte uns, sie wären einmal dort gelandet und hätten ein ganzes Dorf mit Feuer und Schwert verwüstet und er hätte mit eigener Hand den König dieses Ortes durch einen Hieb über die Nase mit seinem Enterbeil getödtet."

„Wir landeten bei einem kleinen Bach zwischen schwarzen Felsen, die mit Asche, Staub und Bimsstein bedeckt waren, zwischen denen aber Zuckerrohr, Oliven-

bäume und der schöne Baumwollenbaum wuchsen, die kleinen Vögel mit ihren goldenen Flügeln flatterten von einem Zweige zum andern und sangen in dem hellen Sonnenscheine. Dort gab es alle Süßigkeiten des Sommers und sie lockten viele unserer Kameraden von dem Füllen und Zuspunden der Wasserfässer zum Umherstreifen in den Lorbeerwäldern, die am Fuße jenes furchtbaren Piks wachsen, der vom Wasserspiegel bis zu dem Teufelskessel auf dem Gipfel, wo der rothe Schwefel Tag und Nacht brennt, fünf Stunden hoch ist. Ja, Jamie Gair, Ihr haltet große Stücke auf die Felsen von Dun=Notter, aber ich wollte Ihr könntet den Adams=Pik auf den glücklichen Inseln sehen."

„Das frische Wasser war köstlich wie Milch und die Trauben, die von den Bimssteinfelsen herabhingen, süßer als Haidehonig und so streiften wir trotz dem Befehle Sir Andrew's unserer zwei bis drei, wobei Sandie Mathieson und einer von Leith war, eine Meile oder darüber in das Innere der Insel, indem wir unsere breiten Baretts nach den goldenen Vögeln warfen, einmal Trauben und wilden Honig aßen und dann wieder knietief in weichem Schwefel und schwammigem Bimsstein wadeten, bis wir den Eingang einer Höhle fanden, die um alles in der Welt wie eine von denen in Fife aussah und nach Matrosenart hineinkletterten, um zu sehen, was es dort gäbe und meiner Treu, Kameraden, wir hatten einen Anblick, der wohl der Mühe werth war!"

„In dieser Höhle gab es mehr als zweihundert Leichen, die sämmtlich in zwei Reihen an den Wänden aufgestellt waren, denn es war ein Begräbnißplatz der Guanchos, die ihre Todten nicht wie Christen in ein Grab legen, sondern sie baden und in Butter und wilden Lavendel, schwarzen Gummi und wilden Salbei kochen — denn das hat mir Pater Zuill gesagt und nachdem sie dieselben im Sommer in der Sonne und im Winter in der kalten Luft getrocknet haben, nähen sie sie in Ziegenfelle und dann sind die Mumien so hart wie ein Schiffsbild und noch härter, denn sie vermodern niemals und da standen ihrer zweihundert oder mehr, mit ihren braunen Gesichtern und hohlen Augen, das Haar und die Bärte gekämmt und geflochten und als ob sie noch lebten und o, auf ihren eingeschrumpften Lippen lag ein gräßliches Grinsen!“

„Es war ein Anblick über den selbst ein Matrose schaudern konnte, und wir betrachteten sie eine Weile, wobei sich jeder von uns schämte, das Steuer zu wenden und abzusegeln. Endlich fing Gibbie von Crail, ein altes Seepferd, der nichts fürchtete und überdies einen guten Trunk unter den Luken hatte, an, sie zu untersuchen, da er hoffte, ein hübsches Kleinod oder Juwel zu finden. Und Mathieson und ich warnten ihn, die Leichen in Ruhe zu lassen, aber er lachte und warf sie um wie Kegel. Unter anderen war einer da, eine große, starke, braune Leiche mit einer breiten Schramme auf der Nase, bei welchem an den Stellen,

wo die Augen hätten sein sollen, zwei kostbare Steine wie Smaragden schimmerten. Gibbie sagte mit einem Fluche, er wisse gewiß, daß es der König der Guanchos wäre, den er vor zwanzig Jahren erschlagen hatte, und holte mit einem Stiche seines Messers einen von den Smaragden heraus. Aber siehe da!“

„In diesem Augenblicke öffneten sich die Kinnladen und es drang ein Schrei heraus, der den Staub von der Decke der Höhle herabschüttelte, der die Leichen zusammenfahren zu lassen schien und Gibbie veranlaßte, zehn Fuß zurückzuspringen und dann drehten wir uns um und flohen, wobei uns alle Haare auf dem Kopfe zu Berge standen und wir kamen, ohne daß wir es gewagt hätten, ein einziges Mal rückwärts zu schauen, durch die Lorbeerbüsche und über die Schwefelfelsen, den Abhang des Piks herabgestürzt, bis wir den Bach erreichten, wo die Jölle und die Pinasse mit den letzten Wasserfässern im Begriff standen, abzufahren, und sprangen vor Schrecken mehr todt als lebendig, hinein. Wir kamen gerade zu rechter Zeit, um mit den Booten abzustoßen, und für den Ungehorsam gegen die Befehle ein Endchen zu kosten, denn obgleich Sir Andrew, wie ich Euch gesagt habe, nur ein Kauffahrercapitain war, so führte er doch ein strenges Commando über seine Mannschaft.“

„Ich will Schlagwasser trinken, wenn ich jemals —“ fing der Constabler an.

„An jenem Abend erhob sich ein günstiger Wind und wir traten die Heimreise an, aber als die Dämmerung kam, wurde diese Brise zum Sturme, der Regen plätscherte ins Meer herab und am fernen Horizont flammten rothe Blitze. Gibbie, Mathieson und ich hatten die erste Wache, wir waren unruhig und fürchteten ein nahes Unglück, und wir schmiegten uns in unsere Sturmwämser gehüllt um das Lee des Fockmastes und obgleich wir alle gern von jenem fürchterlichen Abenteuer gesprochen hätten, erwähnten wir es doch kein einziges Mal, sondern horchten auf den traurigen Wind, der unter dem Focksegel hindurchpfiff oder betrachteten die Wellen, die wie lange, schwarze Hügel von Tinte an uns vorüberzogen. Auf einmal warf uns ein ungewöhnlich starker Windstoß zurück. Sir Andrew sprang augenblicklich auf Deck und befahl uns, das große Segel und das Vormarssegel doppelt zu reffen und hierauf wurde es so finster und trübe, daß wir keinen Bogenschuß weit sehen konnten."

„Mitten in dem Stöhnen des Windes und dem Zischen der Wogen hörten wir aus jener furchtbaren See einen seltsamen Schrei emporsteigen – einen Schrei, der unser Blut zum Gerinnen brachte! Wir eilten nach dem Wetterbug und erblickten den Kopf eines Mannes, der von Zeit zu Zeit in die Höhe kam und wie eine Korkboye auf den Wellenkämmen des schäumenden Oceans hin und herhüpfte und dann wieder in die düstere Tiefe versank. Aber der schauderhafte

Schrei wurde von den Windstößen immer und immer wieder zu uns herüber getragen."

„Ein Mann über Bord!" rief Sir Andrew durch sein Sprachrohr, „und in einer solchen See! Vorderkastell ho — seht Ihr etwas, Burschen?"

„Ich weiß nicht was uns dazu veranlaßte, aber keiner von uns gab eine Antwort. Wir meinten, es sei unmöglich, die Fockraa in's Kreuz zu brassen oder irgend einen Beistand zu leisten, aber Sir Andrew, der gar Manches thut, woran Andere niemals denken würden, knüpfte, als er den ersten Schrei vernahm, ein Tau an meine Handspeiche, und als er den Mann im Wasser erblickte, wie er an uns vorübergetrieben wurde, warf er sie wie eine Harpune nach ihm und wir sahen wie er sie packte — ja, wie es schien, fast ohne die geringste Anstrenguug. Dann zog ihn die Steuerbordwache, die auf das Deck gekommen war, an Bord und er stieg wie eine Katze oder ein Eichhörnchen auf der Schiffsleiter herauf und stand, als ein kräftiger, untersetzter Bursche mit brauner Haut und grauem, verwirrtem Haar, madennaß unter uns. Gibbie hielt eine Schiffslaterne in die Höhe, um sein Gesicht in Augenschein zu nehmen, und nun sah ich, daß er fast lauter Knochen, Sehnen und Haut war, und eine breite Schramme quer über die Nase und nur ein Auge hatte, das wie grünes Glas flimmerte, während die andere Höhle leer wie eine Nußschale war. Es

war uns, als ob sich das Deck unter uns öffnen sollte, denn wir wußten, daß es der todte Guancho war.“

„Ich konnte fühlen, wie der arme Gibbie bebte, als wir nach Vorn schlichen und es dem Capitain und der Mannschaft überließen, den Fremden zu befragen, dessen Antworten sie vermuthlich auch befriedigten, aber wir konnten sie vor dem Schlagen der See und dem Lärm des Windes, der durch die Takelage stöhnte, nicht hören. Sie boten dem Guancho einen Becher Usquebaugh, aber er schüttelte den Kopf, und dann wurden ihm Kleider angeboten, aber er zog die seinigen vor, die in einem Paare Ziegenfellhosen mit den Haaren nach Außen bestanden. Der Wind setzte um — die Stöße kamen öfter und binnen Kurzem hatte Sir Andrew die Peggie bis auf das Stagsegel und Sturmfock entblößt, wir untersuchten die Pumpen und stellten zwei Mann an das Steuer, alle Mann waren auf Deck und obgleich die Leute einander über den seltsamen Burschen, der in einem solchen Wetter an Bord gekommen war, voll Zweifel und Furcht durch die Bärte zumurmelten, so gab es doch unter ihnen keinen, dessen Entsetzen so groß gewesen wäre, wie das Sandie's, Gibbie's und das Meinige, denn wir wußten in unseren Herzen, daß eine Leiche mit uns auf jener trüben Mitternachtssee segelte und daß Schiff mit seiner ganzen Mannschaft verloren war! Der Wind brüllte noch immer, und gegen drei Uhr in der

Hundewache riß das Stagsegel und ich hörte Sir Andrew durch sein Sprachrohr rufen:

„Auf, auf, Burschen, herab mit dem Stagsegel, an die Raaen und setzt es wieder zurecht.“

„Wir drei flogen, um den Befehl auszuführen, aber das Schiff legte sich um und ehe wir es wieder aufrichten konnten, faßte es unter einem grimmigen Schrei jenes teuflischen Guancho's eine Sturzsee gerade in der Breitseite, fegte über das Verdeck und schwemmte Boote, Bäume, die Korbbütte, die Schaulichter und vier Mann über Bord, aber die Masten von Fichtenholz aus den Falklandswäldern standen fest, und dann ließen wir es vor dem Sturme treiben. Wir waren überzeugt, daß die Peggie ein verlorenes Schiff sei, wenn wir uns nicht von dem Satan befreiten, der an Bord war, und wir drei beriethen uns, auf welche Weise dies zu bewerkstelligen wäre. Bis jetzt war die Nacht pechfinster, es flimmerte kein Lichtstrahl und wir sahen den Guancho bei der vorderen Wettertakelage stehen und sein Auge von Zeit zu Zeit wie einen grünen Stern schimmern. Gibbie, der ein wilder, alter Bursche war, schlug vor, ihm einen Schlag mit einer Spillspage, oder einen Stoß mit seinem Dolche zu geben, während wir ihn über Bord werfen sollten, und wir entschlossen uns mit Herzen voll Furcht und Haß dazu, denn wir fürchteten gar sehr, daß unsere Mannschaft einer nach dem anderen weggespült und wir mit dem Guancho allein bleiben und in's Verder-

ben geführt werden könnten. Es war eine außerordentlich wilde Nacht und jetzt zuckten die Blitze zwischen den fliegenden Wolken und der schäumenden See mit einem grünen, gespenstischen Scheine."

„Wir näherten uns mit großer Furcht und noch mehr Verzweiflung im Herzen dem Guancho, der am Schiffsgeländer stand und die vorüberziehenden Wellen angrinzte. Es konnte uns weder vorn noch hinten Jemand sehen, denn die Leute hatten genug zu thun und hielten sich von dem Fremdling fern."

„Hoch, Gibbie, hoch und mit Kraft!" rief ich, indem ich ihn bei den Hosen packte. Gibbie faßte seine Beine und wir schleuderten ihn gerade hinaus in die schwarze Tiefe der hungrigen See und dann flog das Schiff wie eine Kanonenkugel und als ob es seiner halben Ladung entledigt wäre, dahin."

„Viele Hände machen leichte Arbeit," sagte Sandie."

„Aber der Herr möge uns verzeihen, wenn wir Unrecht gethan haben," sagte ich, indem ich das Barett bei seinem Namen abnahm."

„Unrecht!" murrte Gibbie, „Unrecht, einen Todten zu ersäufen! Ich könnte schwören, daß seine Knöchel nur trockene Knochen gewesen wären, als ich ihn über den Schiffsrand hob."

„Die Peggie arbeitete schwer und ihr ganzes Holz krachte, der Wind heulte und jetzt kam eine Welle,

die so hoch war, wie der Ailsafelsen, brüllend hinter ihr her."

„Aufgeschaut, Burschen, vorn und hinten!" rief Sir Andrew durch sein Sprachrohr. Wir drei erfaßten die Backbordwebeleinen und in diesem Augenblicke fegte wieder eine schwere Sturzsee wie ein Strom über das Deck der Peggie. Unser Maat, Mathieson's Bruder, und noch ein Matrose wurden fortgespült, das Schiff zitterte eine Zeit lang und richtete sich dann auf. Bei meinem Leben, wenn noch eine solche Welle über es gerollt wäre, so würde es in die Tiefe hinabgesunken und nie wieder aufgestanden sein, aber das Wasser lief ab, es schwamm wie eine Ente und schoß wieder vorwärts, obgleich das Focksegel in Bänder schlitzte."

„St. Clemens steh uns bei," flüsterte Gibbie. „Sieh, Archy — sieh, Sandie! Und dort, gerade wo wir ihn über Bord geschleudert hatten, stand der Guancho am Steuerbordgeländer und grins'te und lachte wie vorher. Keiner auf dem Verdeck hatte ihn vermißt, und außer uns wußte Niemand, daß die nämliche See, welche unseren Maaten mit fortriß, den Sturmteufel wieder an Bord gespült hatte."

„Gegen Morgen legte sich der Sturm und das graue Tageslicht brach durch einen trüben, drohenden Himmel und erleuchtete eine kochende See. Wir waren verdrossen und still. Die Leute murmelten unter einander und standen Paarweise entfernt von ihrem selt-

samen Schiffskameraden und er gefiel selbst Sir Andrew nur wenig, und er versprach, daß er am ersten Lande, das wir erreichen würden, ausgesetzt werden sollte. Wir wurden fünf Tage lang umhergetrieben, und wußten nicht wo wir waren, denn da die Sonne versteckt blieb, so konnte unser Capitain keine Beobachtung mit dem Kreuzstock anstellen. Er behauptete, wir wären gerade hinaus in das atlandische Meer getrieben worden, wo noch nie ein Schiff gefahren sei, aber Gibbie, der diese Meere aus alter Zeit kannte, sagte, daß wir bald die Küste von Mogador erreichen würden, die dem König der Mauren gehörte. Aber es zeigte sich, daß unser wackrer Capitain recht hatte."

„Während dieser fünf Tage und Nächte that der Guancho weiter nichts, als daß er auf dem Verdeck umherstrich und grinzte, so oft Gibbie in seine Nähe kam, aber unsre Leute arbeiteten tüchtig, um den durch den Sturm angerichteten Schaden auszubessern. Wir setzten vier neue Segel ein, stellten einen Theil der Takelage frisch her, stellten einen neuen Focktopmast auf, und steuerten, nachdem wir eine Beobachtung angestellt hatten, auf Madeira los."

„Gibbie ging den Guancho auf dem Verdeck so weit als möglich aus dem Wege. Er hockte drei ganze Tage im Krähenneste und ich nahm dreimal bei Nacht das Steuer für ihn, da er stets einen tödtlichen Schrecken empfand, wenn ihm das fürchterliche Geschöpf

zu nahe kam. Wir setzten jeden Zoll Segel auf, so daß wir Nachts mehr führten, als der Capitain wußte, und jagten in unserem Eifer, das Land zu erreichen, die Peggie zweimal fast unter das Wasser. Der Guancho aß diese ganze Zeit über wenig oder nichts weiter, wie ein paar Maiskörner und viele von unsren Leuten, die von der Müdigkeit überwältigt, auf ihrer Wache eingeschlafen waren, hatten gräßliche Träume, und behaupteten, daß ihnen der Guancho in der Nacht den Hals zusammengepreßt, und ihnen Blut ausgesaugt habe, denn sie fanden am Morgen Spuren von Zähnen an ihren Hälsen — aber die Peggie war auch voll von norwegischen Ratten. Die Furcht wurde größer, die Leute sprachen flüsternd, und der entsetzliche Guancho saß Tag für Tag regungslos wie todt in den Leespeygatten und rührte sich nur, und grinzte, wenn Gibbie in seine Nähe kam, oder an ihm vorüberging, was er immer von der Seite mit der Hand am Messer that und dreimal zeigte das Ding auf seine leere Augenhöhle aus welcher Gibbie den schimmernden Stein herausgestochen hatte."

„Am fünften Abend dieser fürchterlichen Fahrt hatten Mathieson und ich den Focktop. Wir schauten nach Land aus. Die Peggie ging gut, ungefähr acht Knoten oder so etwas und Gibbie, der jetzt das Steuer nehmen sollte, stand neben dem Nachthause und bei Gott, wir hatten während vier Stunden jener traurigen Nacht das Verdeck mehr im Auge, als den

Horizont. Der Guancho saß wie gewöhnlich in den Leespeygatten und er hatte dort einen ziemlich nassen Sitz. Gegen die Hundewache sahen wir ihn aufstehen und auf Gibbie zuschleichen, der die Augen auf die Segel geheftet hielt — denn er war ein guter Steuermann, und hatte sie gern voll. Es ist mir, als ob ich ihn noch sehe, wie er dastand, und sein Silberhaar und rothes Gesicht beim Scheine der Nachthauslampe schimmerten, er hatte die Füße fest auf das Verdeck gestemmt und seine Hände umschlossen den Löwenkopf, der am Griffe des Steuers ausgeschnitzt war und er sah den Satan nicht, der sich ihm näherte."

„Deck ho!" rief ich. „Gibbie, Mann — schau auf!" Aber der Wind trieb meinen Ruf leewärts und auf einmal sprang der Guancho auf den armen Steuermann los — man hörte einen Schrei der Verzweiflung, ein satanisches Gebrüll und der Dämon schleuderte ihn als stumme Leiche mit zerschmetterten Kopfe gegen die Backbordplanken."

„Mit dem wilden Schrei, der vom Verdeck aufstieg, war Alles vorbei!"

„Das aufsichtslose Steuer schwankte von einer Seite zur andern, das Schiff drehte sich wie ein Blitz, die Segel schlugen rückwärts und die Topmasten stürzten krachend leewärts. Wir wurden in Zeit von einem Augenblick zum Wrack."

„Sir Andrew erschien im Handumdrehen auf dem Verdeck. Sandie und ich kamen das Backstag her-

untergelaufen und es hieß „Aerzte heraus," um uns von den Trümmern zu befreien und wir liefen unter dem Fock, dem großen Segel und dem Klüver in die Rhede von Funchal an und warfen vor dem St. Jacobsschlosse Anker, um unsere Schäden auszubessern, frisches Wasser, Madeirawein und Mundvorräthe einzunehmen."

„Aber was ist aus dem Satan mit dem grünen Auge geworden?" fragte Willie Wad ungeduldig.

„Der Zorn überwältigte unsere Furcht. Sobald das Schiff in Sicherheit war, sprangen wir auf ihn los, es entspann sich ein verzweifelter Kampf, denn jeder Hieb von seinen knochigen Händen glich dem Schlage eines Schmiedehammers und er warf unsere besten Leute um wie Kegel, sein satanisches Geschrei klang wie das Pfeifen des Windes und er lachte und schlug, bis wir ihn endlich auf das Verdeck geworfen hatten und ihn mit Herzen die vor Furcht und Wuth kochten, am Halse und an den Füßen fest und sicher an Ringpolsen banden. Einige schlugen vor, ihn mit einer Kugel am Halse über Bord zu werfen, aber davon wollte Sir Andrew nichts hören, und sobald wir bei Funchal Anker geworfen hatten, wurde der Guancho den Dominikanern und dem Obersten des Christusordens übergeben, die ihn in ein Gewölbe des St. Jacobsschlosses warfen, um ihm den Prozeß wegen Zauberei und Mord zu machen. Unsere Geschichte erfüllte ganz Funchal mit Schrecken und Bestürzung.

Eine lange Prozession von Dominikanernmönchen zog mit Reliquien, Kreuzen, Fahnen und Weihwassertöpfen nach dem St. Jacobsschlosse, um den Dämon zu exorciren und das Weihwasser zischte wenn es von den Wedeln auf seine braune Haut fiel, als ob es auf weiß glühendes Eisen getröpfelt wäre und er grinzte die Priester an, wie ein Affe. Als die portugiesischen Dominikaner und die Christusritter endlich sahen, daß die Beschwörung ebenso wenig half, wie das gesegnete Wasser nahmen sie ihre Zuflucht zum Gebet, und besuchten den Guancho nach einem feierlichen Hochamt der großen Kirche noch einmal."

„Sie fanden ihn ohne Fesseln und er lachte wie ein wilder Dämon, während er mit Kreide die letzten Striche an einer großen Galeere oder einem Boote that, das er nebst den aufgespannten Segeln und zwanzig Ruderern an ihren Riemen auf die Mauer seines Gefängnisses gezeichnet hatte. Sie wunderten sich sehr, über diese seltsame Beschäftigung bei einem, dessen Scheiterhaufen im Schloßhofe brannte, aber sie waren von einer Betäubung erfaßt, und es wagte sich ihm keiner zu nähern."

„Hierauf zeichnete der braune Dämon die Wellen unter der Galeere so natürlich, daß sich diese zu heben und jene zu fließen schienen während die Ruderer zu rudern anfingen und man hörte ein leises, wildes Singen, wornach sie ruderten und Takt hielten. Dann zeichnete er mit zwei perpenticulären und sechs hori-

zontalen Strichen eine Leiter und dann stieg er unter seinem satanischen Geschrei an Bord, die Ruderer fingen an kräftiger zu rudern, als vorher und das Schiff segelte unter ihrem Gesang von der Mauer hinweg, ohne die geringste Spur zurückzulassen."

„Einer von den Christusrittern sprang hinzu, aber die Stelle war leer, der schlimme Bewohner verschwunden, und an der Gefängnißmauer blieb keine Spur von dem Zauberschiff zurück. Nun was haltet Ihr von der Geschichte, Cameraden?"

„Meiner Treu, ich möchte lieber mein ganzes Leben lang Schlagwasser trinken, wie einmal mit dem Teufel unter der Schiffsmannschaft segeln," sagte Willie Wad.

„Der arme Gibbie von Crail beschloß sein Leben wie ich Euch erzählt habe, und schläft in seiner Hangmatte unter den Seejungfern," sagte der Bootsmann, indem er von der Rapert aufstand, „aber Sandie, unser Schiffscamerad hat mich weit hinter sich zurückzulassen, denn er ist jetzt Sir Alexander Mathieson, Ritter — der Seekönig und Capitain jener wackern Caravelle, während ich nur der alte Archy, der Hochbootsmann bin. Und seht, dort stößt seine Barke von dem St. Nikolausfelsen ab, und rudert gerade auf die Königin Margarethe los."

„Was beweis't, daß die Berathung, des Königs wohl schon vorüber sein mag, und daß es Zeit für mich ist, mich zu dem Admiral zu begeben," sagte

Jamie Gair, als man das erwähnte vergoldete Boot den St. Nikolausfelsen verlassen sah. An seinem Hack, wo drei bis vier reich gekleidete Männer saßen, wehte eine Fahne, und es wurde von sechzehn hellfarbigen Rudern, die an der Mittagssonne funkelten, über den schimmernden Fluß, gerade auf die Gefährtin der gelben Fregatte zugeführt.

Elftes Kapitel.

Die Fesselung des Einhorns.

Während der Hochbootsmann seine unglaubliche Geschichte im Vordercastell der Fregatte erzählte, verfügte sich der König, nachdem er in der St. Salvatoriacapelle, die im Norden der High-Street und der Overgaitt auf einer felsigen Erhöhung in der Nähe des St. Margarethenpalastes stand, der Messe beigewohnt hatte, nach der Halle seiner alterthümlichen Residenz, wo sich die hohen Staatsbeamten versammeln und die Gesandten Ludwig **XI.** empfangen werden sollten.

Dieses alte Gemach hatte eine große Höhe und wurde durch sechs oben abgerundete Fenster erhellt, sein Dach bestand aus einem Gewölbe von solidem Stein, an welchem sich gleichfalls sechs, mit Sculpturen bedeckte Rippen hinzogen, die aus Capitälern entsprangen. Die Dielen waren von Eichenholz, das

nach alter, schottischer Weise durch Keile in Breter gespalten, roh mit der Act behauen und vermittelst eiserner Nägel mit großen Köpfen befestigt worden war. Die Halle war im Baustiel der ersten Hälfte des Mittelalters ausgeführt, die erhabenen Zierrathen, die Säulenknäufe, die mit Blumen geschmückten Erhöhungen, die Rippen und Fenstersäulen waren kühn und massenhaft und das gemilderte Licht eines hellen, stillen Morgens fiel weich durch die gemalten, runden Scheiben, und die carmesinrothen Vorhänge, alte, grüne und bernsteinfarbige Tapeten, welche in seltsamen, mißgestalteten Figuren die Tugenden und Wunder der heiligen Margarethe und die Heldenthaten und den Tod ihres Gemahls darstellten, bedeckten die Mauern dieser dämmerhellen Halle. Die düsteren Darstellungen, welche auf Haken rings um an diesen alten Wänden hingen, waren im Dunfermlinethurme von den Händen von sechs schottischen Fürstinnen, nämlich Margarethens, der Dauphine von Frankreich, Elisabeth's von Britanien, Jane's von Huntly, Eleonorens von Oesterreich, Mariens von Campvere, und der Lady Annabella, sämmtlich Töchter James I. gewoben worden. Unten befand sich ein Büffet, und auf diesem stand eine riesenhafte Distel, deren Staubfäden aus englischen Schwertklingen und die Stacheln aus Dolchen zusammengesetzt waren, die man sämmtlich auf dem siegreichen Schlachtfelde von Sark aufgelesen habe. Oben erblickte man den großen Kamin und über diesem das

königliche Wappen, in welchem von den alterthümlichen Kronen, welche die Schildhalter — die weißen Einhörner — um den Hals trugen, vergoldete Ketten herabhingen.

Dieses neue, merkwürdige Anhängsel an dem Wappen des Königreichs wurde bald von mehreren der Edlen bemerkt, die unter einander murmelten, während sie, den Eintritt des Königs erwartend, in Gruppen bei einander standen.

„Es bedeutet die Kette, mit der er uns binden möchte," sagte der Earl von Angus, indem er seine Pelzbesetzte Mütze tief auf seine dunklen, struppigen Brauen herabzog.

„Aber es ist eine Kette, die das Schwert leicht zerschneiden kann," setzte Sir James Shaw hinzu.

Diese geringfügige Kleinigkeit verbreitete über sämmtliche Höflinge, die sich in reichen, prächtigen Anzügen zu versammeln begannen, ein düstres Wesen. Der Admiral erschien von Sir David Falconer, Capitain Barton und Sir Alexander Mathieson, einem sehnigen, alten Seemanne, begleitet und viele der stolzesten Pairs fühlten sich gezwungen, den wackern Greis mit Höflichkeit und äußerlicher Achtung zu begrüßen.

„Mylord von Angus," sagte Robert Barton offen, indem er die Hand des größten schottischen Adligen küßte. „Gott segne Euch dafür, daß Ihr meinen armen Vater an den Howards und ihrer northumbri-

schen Brut gerächt habt. Ich danke Euch von ganzer Seele dafür."

„Dankt mir nicht, guter Robert Barton," antwortete der Earl kalt, „denn Euer Vater war, wenn auch nur ein Kaufmann, doch ein echter, wackerer Schotte."

Barton's Augen funkelten bei dieser Antwort und Sir Andrew Wood warf dem Sprechenden einen düsteren Blick zu.

„Mir scheint, dieser hochmüthige Admiral verbeugt sich nicht sehr tief," flüsterte Sir Patrick Gray von Kyneff.

„Wer in Gegenwart ehrlicher Leute aufrecht stehen kann, braucht sich in der der großen nicht zu verbeugen," erwiederte Sir Andrew, der die Bemerkung gehört hatte.

In diesem Augenblicke wurde der Vorhang am unteren Ende des Saales zurückgeschoben und der König trat in der Mitte eines glänzenden Gefolges von Damen und Edelleuten ein: hinter ihm kam Colin von Argyle, der Lord Oberstcanzler, Knollis, der Lord Oberstschatzmeister, der Bischof von Dunkeld, welcher Staatssekretär war, Patrick Leith, ein gelehrter Canonikus von Glasgow, der Geheimschreiber, Sir William Halkett von Belfico, der Oberrichter, der Oberstkämmerer, der Haushofmeister, der Standartenträger und eine Menge anderer Hofleute und Günstlinge, und zwischen ihnen viele Damen, aber die größt

Aufmerksamkeit unter diesen erregten die Herzogin von Montrosa, mit ihrem kegelförmigen Kopfputz, und Margarethe Drummond, die noch blaß und traurig war und hierdurch gegen ihre glänzenden, schönen Schwestern, deren Wangen — besonders die der kleinen Beatie und Lizzie, welche ihre reichen Geschenke, das silberne Halsband und den Spitzenschleier trugen — das Vergnügen und die Bewegung rötheten, sehr abstach. Der Herzog von Rothesay, dessen einziger Begleiter sein Freund, der junge Lord Lindesay war, hielt sich etwas fern von dieser verschiedenartig gekleideten Menge, die sich in zwei Hälften theilte, als der König seinen hohen Stuhl einnahm, der unter einem, mit Teppichen bedeckten Thronhimmel von Purpursammt – damals die königliche Farbe von Schottland, stand.

Der König verbeugte sich und lächelte seiner ganzen Umgebung zu, aber unter diesen lächelnden Begrüßungen war der nachdenkliche Ausdruck, welcher von den bitteren Feindseligkeiten und Bürgerkämpfen, die in den vergangenen Jahren das schöne Gesicht James **III.** mit Falten bedeckt, und sein großmüthiges Herz verwundet hatten, herrührte, nur zu peinlich sichtbar. Er trug eine Jacke und enganliegende, mit venetianischem Golde gestickte Hosen von weißer Seide und über ersterer einen weiten, mit Pelz besetzten Ueberwurf von blauem Sammt, ohne Aermel. Sein Schwert, Dolch und Gürtel funkelten von Juwelen,

und um seinen Hals hingen die Orden der Distel, und des Erzengels Michael. Sein blaues Barett wurde von einem hübschen, kleinen Pagen — einem königlichem Protégé getragen, der nicht der Sohn eines Adligen, sondern der eines armen Bettlers war, welcher eines Tages, als er über die Brücke von Dunblane ritt, seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Seine Beinkleider gingen bis auf die Füße — denn von den Hosen getrennte Strümpfe waren damals unbekannt.

Angus, Lord Home, Lord Hailes, Sir James Shaw, Sir Patrick Gray, der Laird von Keir und andere Mitglieder jenes wilden Adels, der sein eisernes Gewand niemals ablegte, und die fast weibliche Kleidung, die Spitzen, Busenstreifen und Bänder der Höflinge verachtete, standen flüsternd und beobachtend in Gruppen bei einander. Von ihnen und ihres Gleichen, die nur zu oft der Fluch und die Verräther ihres Vaterlandes waren, getrennt, hatten sich einige jener gelehrten Männer vereinigt, die der König als ächter Stuart liebte und schätzte.

Unter ihnen befanden sich drei Benedictinerpriester: John Abercrombie, ein eifriger Kämpfer gegen die in der Kirche auftauchenden Ketzereien, Alexander Barclay, der Uebersetzer des Salust's, und Robert Henrison, der Verfasser des blutigen Sarges, und der Stadt- und Landmaus; Pater Zuill, der gelehrte Caplan des Sir Andrew Wood, John Bellenden, damals der größte Dichter Schottlands und später Archidiaconus von

Moray, der gelehrte Andrew Forman, der apostolische Protonotar für das Königreich, in späteren Jahren der berühmteste unserer Geistlichen und Vermittler zwischen Pabst Julius **II.** und Ludwig **XII.**, David Steele, der die drei Priester von Peblis geschrieben hatte und viele andere arme Poeten, welche aus dem Privatbeutel des Königs lebten und für einen geringen jährlichen Gehalt und das Geschenk eines Wollrockes, eines Baretts und eines Paares Schuhe am St. Martinstage und am Pfingstsonntage Oden, Balladen und Lieder schrieben. In den bärtigen Gesichtern dieser schwarzröckigen und schwarzbemützten Literaten war deutlich ein seltsames Gemisch von Einbildung und pedantischem Stolz, die durch eine unangenehme Schüchternheit gemildert wurden, deutlich zu lesen, denn einige der kleinen Satyriker, wie Steele, waren den Adligen besonders verhaßt, aber troß dem, war es gerade diese Gruppe, an welche sich der unpolitische König zuerst wendete.

„Komm hierher, Pater Barclay," sagte er zu dem begabten Uebersetzer Salust's, „ich habe eben Deine schöne Satyre, das Narrenschiff gelesen und schulde Dir eine goldene Kette dafür. Ich ziehe sie Deiner Geschichte des jugurthinischen Krieges vor, aber wir müssen beide drucken, wenn wir die neuerfundenen eisernen Buchstaben aus Deutschland bekommen können. Bei meiner Ehre, Barclay, ein Gelehrter wie Du — oder einer gleich Dir, Abercrombie, oder einer von

Euch — könnte recht wohl der Lehrer eines Königs werden! Ich kann mich irren," setzte er zu seinen düster blickenden Pairs gewendet hinzu; „aber ich versichere Euch, Mylord's, daß mir der Geistesadel angenehmer ist, als der Adel des Namens."

Barclay küßte unter einem lächerlichen Gemisch von Furcht und Vergnügen die Hand des Königs. Angus warf seinen Freunden einen verachtungsvollen Blick zu, und Kyneff flüsterte:

„Ihr seht, Mylord Earl, wie dieser zärtliche König nicht einmal politisch genug ist, um die Kette zu vergolden, mit der er das Einhorn fesseln möchte."

Jetzt trat Wood heran und stellte James seine drei liebsten Offiziere — den alten Sir Alexander Mathieson, Sir David Falconer und Robert Barton vor.

„Gottes Segen über Dich, mein alter Seekönig," sagte James, indem er die rauhe, schwielige Hand des würdigen Capitains der Margarethe ergriff, „und über Dich auch, Barton, Dir überlasse ich die Aufgabe, Deinen ermordeten Vater zu rächen. Seine Besitzung Barnton soll zu einer freien Baronie umgewandelt werden und seine Dienste sollen nie in Vergessenheit gerathen. Aber komm Du hierher, David Falconer," setzte James hinzu, der um seine Edlen zu ärgern niemals eine Gelegenheit vorübergehen ließ, wo er Jemand aus dem Volke auszeichnen konnte. „Ich bin Dir für den tapferen Kampf mit der spanischen Ca-

ravelle in den englischen Gewässern etwas schuldig, aber ich weiß nicht, was es sein kann — wenn es nicht vor der Hand dies Juwel ist," und hierbei zog er einen Ring vom Finger und überreichte ihn dem Arkebussier, dessen Herz von warmer Dankbarkeit und Entzücken schwoll und dessen Augen hierauf die Sybilla Drummond's suchten. Sein Herz schlug heftiger, denn es war von alledem erfüllt, was eine starke, schöne Leidenschaft in einem tiefen, gefühlvollen Gemüth wecken kann.

„Sir David," fuhr der König fort, „Dein Vater ist auf dem Verdeck seines Schiffes für den meinigen gestorben, und es heißt, das wahre Vergnügen König zu sein, fühlen, wenn ich fühle, daß ich solche Unterthanen wie Dich und Bartou habe! Geh — ich liebe alle solche wackere, ehrliche Burschen von Herzen."

„Ich habe erst aus Beiden Männer gemacht," sagte Sir Andrew Wood, „und ihnen Geschmack am Schießpulver und Salzwasser beigebracht. Bei Gott, gesteht Robert Barton, daß Ihr weder brassen, reffen, noch steuern, weder klettern, einen Mast schalen, noch ein Ruder, eine Coulevrine oder eine Donnerbüchse handhaben konntet, als Ihr zuerst an Bord kamt, dies Alles habe ich ihm gelehrt und einen Mann und Seemann aus ihm gemacht!"

„Dieser Tag macht den armen David Falconer zum Feinde und zum Gegenstand des Hasses der

Adeligen," sagte Barclay, der Uebersetzer, zu Pater Zuill.

„Das ist eine Lüge," murrte der Laird von Sauchie, welcher die ein wenig zu laut gemachte Bemerkung gehört hatte, „er ist ein wackerer Bursche, der sich die Sporen verdient hat, wie er sich das tägliche Brod durch ritterliche Dienste und das Schwert verdient. Wenn er ein Steinhauer wäre, wie der hinübergegangene Cochrane, ein Fiedler, wie William Rogers oder ein unnützer Scribler wie Du, so würde ich mir wenig daraus machen, wenn ich ihn durch das nämliche Thor gehen sähe, durch welches jener Bursche zu Lauder geschickt wurde."

„Ach, edler Sir," bemerkte der Benedictiner unterwürfig, „Cochrane war ein äußerst unglücklicher Mann —"

„Er war ein Schurke," sagte der Earl von Angus, „ein Geizhalz, der im Herzen Ketzer geworden war und an seinem Gürtel eine Bibel an einer silbernen Kette trug — eine Bibel, die von einem deutschen Hexenmeister mit schwarzen Buchstaben gedruckt worden ist, gerade wie sie der König anwenden möchte, um Deine geschriebenen Bücher zu drucken. Genug, Sir."

Hierauf hatte der Priester nichts weiter zu erwiedern.

„Vater Zuill," sagte der König zu dem Caplan der gelben Fregatte, „es freut mich, Dich zu

sehen. Ich habe Deine gelehrte Abhandlung über die Brenngläser der Alten erhalten und hoffe sie mit Vergnügen zu lesen, obgleich ich sehr daran zweifle, daß Du jemals unsere Kanonenkugeln verdrängen wirst. Ich habe Sr. Gnaden von Montrose ersucht, Dir einen Virgil von Caxton, dem Engländer, einzuhändigen."

Falconer, der ebenso wie die Edlen nur weniger reich bewaffnet war, zog sich ihren stolzen, hochmüthigen Augen Trotz bietend, nach der mit einem Vorhange bedeckten Thüre zurück, wo seine Arkebussiere mit dem Montrose Herold und dem Garioch Wappenkönig aufgestellt waren.

„Dieser Schützling Wood's," sagte Sir Patrick Gray, „ist ein Putznarr, dessen tiefe Bewunderung seiner eigenen Person —"

„Nur durch seine tiefe Loyalität und Ehrfurcht gegen seinen angestammten Monarchen übertroffen wird," sagte Lady Euphemia Drummond, ihm ungenirt in's Wort fallend, als sie sich mit ihren Schwestern, ihrem Vater näherte. Sybilla, die vor Zorn über Gray erröthete, warf ihrer schlanken, blassen, älteren Schwester einen dankbaren Blick zu, aber der Gouverneur von Broughty, den die Worte angestammter Monarch tief verletzt hatten, biß sich voll heftigen Aergers in die weißen Lippen und versank wieder in Schweigen.

„Wie zum Henker geht es zu," sagte der hoch-

müthige Lord Drummond, „daß dieser Bursche Falconer, der weder Ländereien noch Zinsen hat, einen Scharlachmantel wie ein begüterter Baron trägt?"

„Es ist die zunehmende Frechheit der Classe, aus welcher er entsprungen ist," antwortete Sir James Shaw hochmüthig, indem er seinen eigenen reichen Mantel über die Brust zog.

Die arme Sybilla senkte mit stiller Betrübniß ihr schönes Gesicht, als sie so von ihrem Geliebten sprechen hörte.

„Nun, Mylord Angus," sagte Drummond, nachdem sie sich alle ein Wenig abseits in eine der tiefen Fensternischen zurückgezogen hatten, „darf ich aus Eurer Anwesenheit heute früh schließen, daß Ihr ein treuer Rathgeber des Königs geworden seid?"

„Gerade wie Ihr, Mylord," antwortete der schwarze Angus mit höflichen aber listigen Lächeln, denn der eine war dem anderen vollkommen gewachsen und sie verstanden sich.

„Eure Begleiter haben das neue Edikt über das Tragen von Schwertern in der Nähe des Königs nur wenig beachtet!"

„Wie schottische Männer solche schändliche Edikte, stets beachten sollten," antwortete der Schellenanhänger mit düsterem Stirnrunzeln, „ich habe fünfhundert Lanzen aus dem Howe auf dem St. Salvatorplatze stehen und möchte wohl sehen, wie sie Jemand zur Befolgung des Edikts zwingt."

„Angus," sagte Drummond mit einem bedeutungsvollen Blicke, „womit wird alle diese Treue und Untreue, diese offene Schmeichelei und das geheime Mißvergnügen endigen?"

„Auf dem Schlachtfelde," lautete die durch seinen dichten, wirren Bart geflüsterte, dumpfe Antwort und die schüchterne Margarethe Drummond bebte, als sie dieselbe vernahm und schlug die sanften, dunklen Augen nieder, als sie fand, daß sich der scharfe Blick Kyneff's von Zeit zu Zeit mit einem Gemisch von Neugier und Mitleiden — wenn es in einem Herzen, wie das seinige, Mitleiden geben konnte —; auf sie heftete.

Unter allen diesen Hofintriguen und dem Meere von Ränken, aber abgeschlossen davon, stand der Herzog von Rothesay und unterhielt sich mit seinem Freunde und Begleiter, dem fürstlichen Erben von Crawford. Er sah nur Margarethen, die er mit der ganzen rücksichtslosen Gluth eines Jünglings liebte und vergaß vollständig die vielen schönen Damen, von ungewöhnlichen Reizen, die um die Herzogin von Montrose versammelt waren und unter denen es nicht wenige gab, die einander Complimente über Rothesay's schöne Gestalt und sein hübsches Gesicht in das zierliche Ohr flüsterten. Er war an diesem Morgen fast ganz in weißen Atlas mit blauen Puffen und Goldbesatz gekleidet. Margarethe Drummond trug die nämlichen Farben, welche so gut zu ihrer feinen Haut und ihrem blonden Haar paßten. In Gegenwart des

Königs fühlte sie, obgleich er sie selten anredete, stets eine Furcht wie vor Jemand, gegen den sie dadurch ein Unrecht begangen hatte, daß sie die Gattin seines Sohnes geworden war. Sie fürchtete stets, daß sein ruhiges, forschendes Auge ihr Geheimniß durchschauen könne. Sie war marmorbleich, und führte von Zeit zu Zeit eine goldene Kugel, die mit parfümirter Pomade gefüllt war, wie sie damals vor der Einführung der Riechbüchschen gebraucht wurden, an ihre kleinen rosenfarbenen Nasenöffnungen. Es war eine der ersten Liebesgabe Rothesay's gewesen.

Kyneff und Sauchie hatten Rothesay und ihr schönes Opfer sorgfältig beobachtet, sich aber vollständig getäuscht und außer Stande gesehen, Blicke, Zeichen oder Merkmale des Einverständnisses zwischen ihnen zu bemerken und Kyneff, der für gewöhnlich rauh, rücksichtslos und kühn war, obgleich er zu Zeiten auch politisch und schlau sein konnte, beschloß der Sache sogleich auf den Grund zu gehen, und wagte es, dies in der folgenden Weise zu thun.

„Ich muß Eure Hoheit heute früh um eine Gnade bitten," sagte er in seinem unbefangendsten und vertraulichsten Tone.

„Eine Gnade — Du?" fragte der Prinz mit der Kälte instinktmäßigen Mißtrauens. „Nun, Sir Patrick?"

„Ich habe mir die Freiheit genommen, mich wegen des theuersten Geheimnisses meines Herzens an

Eure Hoheit zu wenden," sagte er mit leiser Stimme, indem er seinen Schnurrbart drehte und den Prinzen bei Seite zog während er James Shaw einen verstohlenen Blick aus seinen listigen Augen zuwarf, „ich bitte um Eure Verwendung bei einem Eurer am meisten begünstigten Höflinge — wegen — wegen —"

„Wegen was — sei nicht verschämt Sir Patrick, seinem Geldbeutel?"

„Nein wegen der Hand seiner Tochter."

„Ich bitte nun meinerseits um Entschuldigung denn es sollte mir außerordentlich leid thun, wenn ich einen so gefährlichen Vogelsteller, wie Du bist, beim Schlachten einer armen, kleinen Taube beistehen müßte."

„Aber ich bin einer der treuesten Diener Eurer Hoheit und des Königs."

„Nun — und Du bist verliebt?"

„Prinz, ich habe so eben die Ehre gehabt, es zu sagen."

„Aber in wem, Sir Patrick?"

„In ein Frauenzimmer —"

„Natürlicherweise, das habe ich als selbstverständlich angenommen. Nun und dies Frauenzimmer —"

„Ist über alle Begriffe schön!"

„Bah! — Sir Patrick, Geldsäcke würden Deinen Zwecken besser entsprechen, ist sie reich?"

„Ja — wie eine Königin an Reizen."

„An Kronen wäre besser für Dich. Aber wer ist sie, bei der ich den Vermittler spielen soll?"

„Lady Margarethe, die jüngere Tochter des Lord Drummond.“ Während Kyneff dies sagte, richteten sich seine scharfen, grauen Augen tief forschend auf die hellen, braunen Augen und die offene Stirn des jungen Prinzen, aber er konnte nichts — selbst nicht das geringste Zusammenfahren bemerken, denn obgleich das warme Herz des gefühlvollem Rothesay bei diesem theuern Namen zuckte, so hatte er sich doch so vollkommen daran gewöhnt, den schurkischen Ränkeschmieden am Hofe seines Vaters entgegenzutreten, daß er seine innere Bewegung nicht durch das geringste äußere Zeichen zu erkennen gab, und der Verräther sah sich trotz aller seiner Schlauheit in seinen Hoffnungen völlig getäuscht.

„Ich versichere Dir, Sir Patrick Gray,“ antwortete der Prinz lächelnd, „daß ich bei jener Familie nur sehr geringen Einfluß besitze und bei der Person, von der Du sprichst noch weniger, aber so viel ich davon besitze, steht zu Deinen Diensten. Wann soll ich mit Lord Drummond sprechen? Jetzt?“

„Nein, nein, nicht gleich jetzt,“ sagte Kyneff eilig, und über die vollkommene Unbefangenheit des Prinzen verblüfft, „sondern bei einer andern Gelegenheit, und ich bitte Eure Hoheit, meinen tiefsten Dank anzunehmen.“

„Spottet dieser Schurke meiner, oder hat er unser Geheimniß bereits durchschaut,“ dachte der beunruhigte Prinz, als sich der Verschwörer wieder zu

seinem Freunde, dem Gouverneur der Stadt und des Schlosses Stirling zurückzog.

Jetzt kam der Oberstkämmerer herbei, um dem König verschiedene Klagen vorzulegen, da er vermöge einer Macht, welche aus den guten, alten, patriarchalischen Zeiten auf ihn herabgekommen war, wo die Donalds und Constantins von dem Hügeln von Scone und Stirling herab Recht sprachen, auch die Klagen des Niedrigsten seiner Unterthanen anhören konnte, aber seine Macht war so verringert, daß James **III.** vergebens angerufen würde. Es gab damals keine Gerichtssitzungen. Die Patrimonialgerichtsbarkeit lag in den Händen der Barone und der Profossen der Städte, von welchen die Vasallen an die Sheriffs, an den königlichen Richter, an das Parlament oder an den König — die Bürger in der ersten Instanz an den Kämmereihof und an den der vier Städte appelliren konnten, aber das Volk zog es im Allgemeinen vor, seine Bitten vor das Ohr eines nachsichtigem Fürsten zu bringen, der sie Alle als seine Kinder betrachtete. Nachdem daher Sir Andrew Wood berichtet hatte, daß seine Gesandtschaft nach Flandern ohne Nutzen zur Aufklärung der Streitigkeiten mit den kräftigen Bürgern von Sluys, Swyn und dem Dam gewesen sei, und daß der Handel mit ihnen noch verboten bleiben werde, sagte der treue, ehrwürdige Herzog von Montrose in höchst eindringlicher Weise;

„Ich bedaure sagen zu müssen, daß Klagen gegen

die Adligen bei Eurer Majestät eingelaufen sind, und daß das Volk überall gegen ihre Bedrückung und Mißhandlung murrt. Da," fuhr er fort, „ist ein gewisser Lehnsmann des Lord Angus, der das Bürgerrecht in der königlichen Stadt Dumfries gekauft hat, und folglich ein freier Mann, und im Genuß der Freiheiten dieser Profostei ist, der aber ohne ein Verbrechen begangen zu haben, gefesselt und in das Verließ des Schlosses Thrieve geworfen worden ist."

„Was sagst Du dazu, Mylord Angus?" fragte James.

„Daß ich den frechen Schlingel habe aufhängen lassen, weil er sich bei seiner Gnaden, dem Kämmerer beklagt hat," antwortete Angus, indem er die Schnalle seines goldenen Gürtels fest zog.

Montrose und der König wechselten einen unmuthigen Blick mit einander.

„Eine zweite Klage ist gegen Sir James Shaw von Sauchie, den Gouverneur des Eurer Majestät gehörigen Schlosses Stirling erhoben worden, daß er mehrere, den Bürgern im Braid-Wynd gehörige Schweine weggefangen und getödtet und außerdem in einer Nacht zwölf Hühnersteigen und acht Ställe ausgeleert habe."

„Das ist nur gesetzmäßig, Herzog," antwortete Shaw, „denn die Castellane des Königs dürfen ungehindert alle Schweine todtschlagen, welche sie auf der Landstraße ohne Aufsicht finden, und gleichfalls drei mal im

Jahre zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten Kühe fordern."

„Aber nicht auch am Bartiltag und um Martini, Sir James," sagte der Kämmerer.

„Bringe dies vor den Oberrichter," sagte der König.

„Es ist schon lange her, Sirs," bemerkte Shaw trotzig, „und außerdem sind die Bürger von Stirling stets widerspenstige Schurken gewesen, die durchaus keinen Glauben verdienen."

„Lord Home hat sich des Leprosenhauses und des Hospiziums von Soltra bemächtigt," fuhr der Kämmerer wieder auf seine Notizen blickend, fort, „sein Freund Lord Hailes hat das Schloß des Ritters von Ravelrig erstürmt und seine drei Ackerstädte niedergebrannt. Der Hofmeister von Menteith hat sich mit fünfhundert Rothschenkeln den Bürgern von Auchterarder als Profoß aufgedrängt und sie zu gleicher Zeit an Waffen, Hausrath und allerlei Kleidung geplündert."

„Sie waren von einem alten Hexenmeister aufgewiegelt worden, ihren Weizen auf Handmühlen zu mahlen," antwortete der Hofmeister, ein finster aussehender, alter Mann, der einen schwarzen Panzer und einen blau und purpurroth karrirten Tartan trug, „anstatt zu meiner neuen Mühle am Ruthven zu kommen, was dem neunzehnten Capitel der goldnen Statuten zuwiderläuft, und ich hatte geschworen, daß die Jungen dafür weinen, und die bärtigen Alten dafür sterben sollten.

Sie mögen sich an den Generalconvent der Städte in Edinburgh wenden, wenn sie wollen."

„Nein," sagte der König, auf's Höchste erzürnt, „sie sollen lieber zu den Waffen greifen."

„Sei es darum," sagte der grimmige, alte Hofmeister, mit dumpfem Lachen, indem er sein langes, zweihändiges Schwert auf dem Boden klirren ließ, „ich kümmere mich den Henker darum! Durch einen Wink meiner Hand könnte ich jedes Feuer zwischen dem Moor von Orchill und der Kirche von Aber-Ruthven verlöschen, wenn sie mein Joch nicht tragen wollen."

„Der Constabel von Dundee hat am Roodtage im vergangenen Herbste am Thore von Newtyle den Laird von Fetter-angus bei einer feierlichen Zusammenkunft grausam erschlagen."

„Weshalb?" fragte der König, indem er in unbezwinglicher Entrüstung aufsprang.

„Er hatte ein Jahr vorher meine Besitzungen im Howe überfallen, aber ich habe es dadurch gebüßt, daß ich ein reichliches Blutgeld bezahlt und in der Capelle des heiligen Blasius des Märtyrers von Armenien, hier in der Thorter-row von Eurer Majestät Stadt Dundee einen Altar gestiftet habe, wo der jedesmalige Priester auf ewige Zeiten bis zum jüngsten Tage jedes Jahr am Tage dieses unglückseligen Ereignisses eine feierliche Messe für die Seele des todten Laird's lesen soll, und auf jenem Altare liegt das Schwert, womit ich ihn erschlagen habe."

„Es ist gut, Constabel," sagte der König, „möge Dir ein guter Geist ein Gleiches widerfahren lassen. Wie, Montrose, ist dieser Catalog von Verbrechen noch nicht zu Ende?"

„Der Erbforstmeister von Drum," antwortete der Herzog, indem er sein Notizbuch schloß, „hat hundert Schweine fortgetrieben, welche den Bürgern von Aberdeen gehörten."

„Weil sie sich geweigert haben, das Mastgeld zu bezahlen, welches von allen Schweinen erhoben wird, die in den königlichen Wäldern Eicheln und Buchecker fressen," antwortete dieser Baron, dessen Amtszeichen ein kostbares, silbernes Jagdhorn war.

„Bei der heiligen Kirche, Du bist ein getreuer Unterthan!" sagte der König voll Verachtung.

„Etwas muß geschehen," fuhr der Herzog fort indem er auf die Gruppe um Angus blickte, „um diesen wachsenden Geist der Mißhandlung zu unterdrücken und die Klagen des Volkes vor das Parlament zu bringen, sonst können wir, wie der Lord Canzler mir bestätigen wird, nicht drei Monate mehr für den Frieden unter ihm stehen."

„Montrose," sagte James mit milder, aber bitterer Stimme, „das ist schon recht! Ich denke an den Kampf bei der Lauderbrücke und bin jetzt so machtlos wie damals."

„Die Lauderbrücke," wiederholte der gewissenlose Angus, der diese Worte vernommen hatte, „bei St.

Bryde von Douglas!" flüsterte er den Umstehenden zu, „ich fing an zu glauben, daß Du jenen Tag vergessen hättest, wo wir Deine gemeinen Handwerkergünstlinge wie einen Rosenkranz des Teufels über dem Lauder aufhingen."

Solcher Art waren die Pairs von Schottland im Jahre der Gnade 1488.

Zwölftes Kapitel.

Die Gesandtschaft des Sieur de Monipennie.

Während der Lord Kämmerer diese Beschuldigungen erhoben, und die betreffenden Adligen stolze Antworten gegeben hatten, war Rothesay zu Margarethen getreten und hatte ihr lächelnd und flüsternd seine Unterredung mit Sir Patrick Gray und die Bewerbung mitgetheilt, für welche derselbe um seine Verwendung gebeten hatte. Sie erbleichte bei dieser Mittheilung womöglich noch tiefer, denn sie fürchtete in ihrem innersten Herzen, daß diese neue Bewerbung, selbst wenn sie nicht mit einer düstren, geheimen Absicht vorgebracht würde, doch Veranlassung zu großer Unruhe für sie werden, und vielleicht gar zu der Entdeckung der geheimen Verbindung führen könne, deren tödtliches Geheimniß ihr Herz umschloß, denn sie wußte recht gut, daß die Eifersucht der größeren Edelleute über eine so ehrenvolle, zum zweiten Male mit dem

Hause Drummond geschlossene Verbindung die Flamme mehr als einer noch unter der Asche schlummernden Fehde anfachen werde.

Unter der Gruppe um die Herzogin von Montrose unterhielt sich Capitain Barton leise mit ihrer Schwester Euphemia und der arme Falconer warf vom Ende der Halle (wo ein Paar seiner Soldaten die Stelle der Garden des Lord Bothwell, die sich damals in Stirling befand, versahen,) von Zeit zu Zeit besorgte Blicke auf Sybilla und seufzte, wenn er bedachte, daß das ganze Gold, was er besaß, an seinen Sporen und an seinem Wamse zu finden war. Trompetengeschmetter im Hofe, und ein Flimmern von Lanzenköpfen und Heroldsmänteln zwischen den festonnirten Vorhängen, welche das untere Ende der Halle beschatteten, verkündeten die Ankunft des neuen französischen Gesandten und seines Gefolges, und dann trat ein Schweigen ein, das nur von abgebrochenen Gesprächen, wie die folgenden, gestört wurde.

„Sybilla Drummond,“ sagte die Herzogin von Montrose, „weißt Du noch etwas von der Pracht, mit welcher Lord Stuart d'Aubigne, Marschall von Frankreich, im Jahre 1483 hierher kam.“

„Als Gesandter Karl VIII.?“

„Um das alte Bündniß zu erneuern.“

„Ach ja, Madam, wie könnte ich das vergessen? Mein theurer Bruder, der in Neapel von Gonsalvo de Cordova erschlagen wurde, war Capitain bei einer

der achtzehn schottischen Compagnien, die er mit in den italienischen Krieg nahm."

„Mein armer Neffe — er war allerdings ein wackerer Bursche!" sagte die alte Herzogin seufzend.

„Und doch, Madam," fuhr Sybilla fort, indem sie durch das bunte Fenster an ihrer Seite blickte, „scheint es mir, als ob das Gefolge dieses Lords von Concressault in jeder Hinsicht weniger glänzend wäre, als das des Marschall d'Aubigne und das des päpstlichen Gesandten, der bald darauf von Sr. Heiligkeit Innocens VIII. kam."

„Im darauf folgenden Jahre — der Erzbischof von Imola, ich erinnere mich dessen, mein Kind."

„Es gelang ihm, einen dreijährigen Waffenstillstand zwischen den König James und Richard von England zu ermitteln," sagte Barton, „wobei Letzterer seine Depeschen in das Mieder der Muriella Crawford eingenäht schickte."

„Ah, jenes Frauenzimmer wurde eine Lindesay, indem sie in unsre Familie heirathete," bemerkte die stolze, alte Herzogin, indem sie ihre Riechkugel an die Nase hielt.

„Mylord Drummond," sagte der schwarze Earl von Angus, mit einem düsteren Blicke auf den König, der mit auf die Hand gestützter Stirn in Gedanken vertieft dasaß und von dem Kanzler, dem Staatssecretair und anderen, reichgekleideten Höflingen umringt

war, „es scheint fast, als ob wir Pairs von Schottland in den Augen der neuen Puppen und Günstlinge dieses Königs bloße Stallknechte und Pagen geworden wären.“

„Bei'm Satan, ja! Bedenkt nur noch einmal, was wir eben gehört haben, daß Hailes, Home, der Hofmeister von Menteith und der Forstmeister von Drum auf das Verlangen von ein Paar elenden Bürgern angeklagt worden sind.“

„Ja, und vor einigen von Denen, die wir an der Lauderbrücke verschont haben — vor Menschen, die noch die nämlichen sind,“ setzte Angus mit düsterem Grinsen hinzu.

„Dort kaum einen Schritt von dem Stuhle des Königs steht ein Balladensänger, der Sohn eines Schwertfegers im Shoegaitt von Perth, der die Feile und den Hammer mit einem Schwerte und Parmesanerdolch — sein Leinwandwams mit einem zierlichen carmesinrothen vertauscht hat, weil er der Musikmeister des Königs ist und Margarethe von Dänemark das Geklingel seiner Violen und Guitarren gern hört — bah! Man sagt, daß er zum Ritter und Geheimrath gemacht werden soll.“

„Wenn das geschieht,“ sagte Sauchie, „bei Gott, so lege ich die Sporen auf ewig ab!“

„Ich habe noch einen solchen Tölpel gekannt, der zum Earl gemacht worden war,“ sagte der Hofmeister von Menteith, der seinen Zeltstrick hergegeben hatte,

um Cochrane auf der Lauderbrücke daran aufzuhängen.

„Da ist auch noch Falconer und Barton, deren Väter nur Kauffahrer gewesen sind!“

„Aber Ersterer ist ein tapferer Bursche, und Letzterer mein besonderer Freund,“ sagte Drummond.

„Nun, nun,“ fuhr der unzufriedene Angus unmuthig fort, „aber denkt Euch nur den, welchen ich bei Lauder gerettet habe, als Euer Zeltstrick schon um seinen Hals geschlungen war — John Ramsay — ein bloßer, kleiner Laird, der meiner Treu jetzt Sir John Ramsay und Lord von Bothwell, Baron von Balmain, Flaskie und Pitnamore, sowie Capitain der königlichen Leibwache ist, und bei St. Bryde, dieser Emporkömmling hat es erst gestern gewagt, im Baxter's Wynd in Stirling an mir — mir, Archibald von Angus — mit aufgerichtetem Haupte und ohne Gruß, Verbeugung, Kopfnicken oder anderes Erkennungszeichen vorbeizugehen!“

„Die Suppe, welche diese Burschen werden auslöffeln müssen, wird schnell dick, Lord Earl,“ sagte Drummond mit finsterem Lächeln, indem er seinen Silberbart über seinen stählernen Brustpanzer ausbreitete, „und unsre Lanzen werden in Kurzem an ihrer Kehle stehen.“

In diesem Augenblicke rief der Montrose Herold, ein Beamter des Lyoner Hofes, der zu Ehren des Herzogthums der Crawford vor Kurzem ernannt wor-

den war: „Platz für den Gesandten seiner Majestät des Königs von Frankreich!“

„Geliebte!“ flüsterte Rothesay, indem er Margarethens zitternde Hand drückte, während sich alle Augen nach dem Eingang wendeten, „dies ist in der That ein kritischer Tag für uns! Wenn mein Vater seine seit langem beabsichtigte Pilgerfahrt antreten sollte, so werde ich Regent werden, und er muß uns Verzeihung gewähren, ehe er geht. Wenn er dableibt, werden wir allerdings gezwungen sein, das Geheimniß ferner zu bewahren, aber nur ein Wenig länger.“

„Bis der gute Bischof von Dunblane zurückkehrt,“ sagte Margarethe mit ihrem lieblichsten Lächeln.

Unter der Regierung James III. fand eine ungewöhnliche Anzahl feierlicher Verträge zwischen dem Hofe von Schottland und denen Ludwig XI. und Karl VIII. von Frankreich, Alphons des Afrikaners von Portugal, Ferdinand V. von Spanien, Christians von Dänemark und Karl des Kriegerischen, Grafen von Flandern durch Edelleute, Prälaten und Herolde statt. Einige derselben waren außerordentlich prachtvoll, denn Schottland stieg unter der Obhut von Königen, die ihrer Zeit weit vorauseilten, in der Reihe der europäischen Nationen schnell empor. Aber bei der gegenwärtigen Veranlassung wurde der außerordentliche Gesandte Karl VIII. nur von zwei Knappen und zwei Pagen, die seinen Helm und sein kurzes, französisches Schwert trugen, begleitet.

Der Sieur de Monipennie, Lord von Concressault, war ein Schotte, ein jüngerer Sohn der Familie Pitmilly, aber schon längst durch den Aufenthalt in Frankreich, in dessen Armee er dreißig Jahre lang gedient hatte, naturalisirt. Er hatte in dem Kriege zwischen Charolois und den Edelleuten der Liga viertausend Bogenschützen befehligt und in der Schlacht von Montleris mit eigener Hand den Groß-Senegal der Normandie Pierre De Breze erschlagen. An der linken Schnalle seines Panzers hingen das von den Rittern des Ordens des heiligen Stephan getragene goldene, achteckige Kreuz und das Kreuz der unbefleckten Empfängniß. Sein Aussehen war ehrwürdig und kriegerisch. Seine Rüstung war schwarz und mit Gold gerändert, besternt und ausgelegt; seine Stiefeln hatten die langen Spitzen oder Polines, von denen man in der Chronik von Monstrelet lesen kann; er hatte einen schneeweißen Bart, aber funkelnde, scharfe, dunkelgraue Augen, strenge und etwas rauhe Züge, aber als er sich seinem angestammten Fürsten näherte, und voll aufrichtigem Enthusiasmus niederkniete, um James, der ihn sogleich vom Teppich erhob, die Hand zu küssen, verbreitete sich ein Lächeln voll Freude und Treue über dieselben.

„Das letzte Mal, wo ich das Glück hatte, Eure Majestät zu sehen," sagte er mit einer Stimme, welche einen starken, fremden Accent verrieth, „war vor ungefähr dreißig Jahren und Ihr waret damals nur ein halb erwachsener Knabe."

„Bei dem Begräbniß meiner Mutter, königlichen Andenkens, in der Collegiatkirche zu Edinburgh," sagte der König.

„Ich erinnere mich dessen so gut, als ob es gestern gewesen wäre. Aber wehe mir! Die Sorgen des Mannesalters haben seitdem tiefe Spuren auf der Stirn Eurer Majestät zurückgelassen. Ihr erinnert mich aber dennoch an den König, Euren Vater, wie ich ihn zum letzten Male im Jahre achtundfunfzig im Schlosse Stirling gesehen habe. Er ist mir und meinem Hause stets ein guter Freund gewesen."

Die Augen des Veteranen wurden von Bewegung erfüllt, als die Erinnerung an längst entschwundene Jahre durch sein warmes, wackres Herz strömte.

„Es freut mich sehr, Dich zu sehen, Mylord von Concressault, und ich bin voll Ungeduld, die Botschaft meines Vetters von Frankreich zu vernehmen."

„Sie betrifft nur den früher gemachten Vorschlag wegen des Einfalls in die Bretagne. Es hat ihm beliebt, mich aufzufordern, Eure Majestät dazu zu bewegen, daß Sie in das Herzogthum einfällt und Besitz davon nimmt, und er verspricht zu gleicher Zeit der Krone Schottland alle Rechte und Ansprüche abzutreten, welche Frankreich an dessen fünf Bisthümern Rennes, Nantes, Saint Malo, Del und Saint Brieuc hat. Er würde Eurer Majestät rathen, wie es in diesen Papieren, welche ich die Ehre haben werde, dem Rathe Eurer Majestät vorzulegen, das Breitere auseinander

gesetzt ist, den Bretagnern zu versprechen, daß ihre Generalstaaten und alle ihre alten Privilegien unverletzt, jedoch den Abänderungen des schottischen Parlaments unterworfen bleiben sollen."

„Was sagt Ihr hierzu, Mylord's?" fragte der König, als sich unter den Edlen ein Gemurmel von verschiedenartigen Meinungen vernehmbar machte.

„Ich sage nein," antwortete Angus, „die armen Bretagner haben uns nie ein Leid gethan, und bei St. Bryde! Warum sollen wir ihren Herzog bekriegen und vertreiben, um einen König von Frankreich gefällig zu sein oder seine kleinlichen Feindschaften und Eifersüchteleien zu rächen?"

„Der König von Frankreich bedarf keines Menschen, um seine Streitigkeiten auszufechten," entgegnete der schottisch-französische Lord von Concressault, indem er sich schnell umdrehte.

„Drummond," sagte der König, „was meinst Du?"

„Ich stimme Angus bei," antwortete Lord Drummond. „Warum sollten wir das England früherer Zeiten nachahmen, indem wir ungerechte Kriege führen und die Rechte eines freien Volkes verletzen."

„Es giebt einige schöne Häfen an der bretagnischen Küste," sagte Sir Andrew Wood, „meiner Treu, Robbie Barton, wir kennen Nantes mit seinem Schlosse an der Mündung der Sevres recht gut."

„König Karl hat mich aufgefordert, zu sagen,"

fuhr der Sieur de Monipennie fort, ohne sich um die Edelleute zu kümmern, „daß zwanzigtausend Mann genügen werden, um die Bretagner mit Hülfe der französischen Truppen zu unterwerfen, die er aus Maine und Anjou nebst allen schottischen Truppen, die jetzt im Dienste Frankreichs stehen, gegen sie schicken würde — nämlich die schottischen Leibwachen des Sir Robert Patulloch, meine tausend Lanzen von Concressault und die John's von Darnley, des Marschalls Stuart d'Aubigne, der soeben zum Grafen Evereaux ernannt worden ist, und diese würden durch Poitou eindringen, wie diese Briefe zeigen werden."

Was James auch von diesem glänzenden Anerbieten der schlauen Minister seines Vetters Karl des Wohlwollenden, der damals in seinem achtzehnten Jahre stand, denken mochte, so wurde ihm doch keine Zeit gelassen, es auszusprechen.

Im Jahre 1471 war dieser Vorschlag bereits einmal gemacht worden, und er hatte damals beabsichtigt, die Bretagne an der Spitze von sechs tausend Mann schottischer Infanterie zu erobern, aber das Parlament hatte sich widersetzt, und jetzt sagten die Edelleute fast einstimmig und vielleicht aus einem Gefühl des Rechts.

„Kein Einziger von uns wird für diese Sache ein Schwert ziehen oder eine Lanze erheben."

„Die Bretagner haben uns nie ein Leid gethan,"

setzte Lord Drummond hinzu, „und wehe denen, die einen ungerechten Krieg führen!“

„Ihr vergeßt, Mylords, daß die Barone und Bürger noch zu befragen sind,“ antwortete der König mit wachsendem Zorn, „und wenn sie für den Anschluß der Bretagne an unser Reich stimmen, so werde ich bei'm schwarzen Stabe Schottlands ohne meine treulosen Edlen ausziehen, oder neue auf dem Schlachtfelde ernennen!“

Als die Pairs diese kühne Rede vernahmen, lächelten sie einander verächtlich und ungläubig zu, während der Lord von Concressault voll Erstaunen auf sie blickte, denn obgleich er den thörichten Stolz seiner heimischen Häuptlinge hinlänglich kannte, so kam er doch auch eben erst aus Frankreich, wo er das eiserne Regiment Ludwig XI., seine Festungen Loches und Montilz-les-Tours mit ihren Fallthüren und Galgen für die Stolzen und Widerspenstigen, seine grauenhafte Bastille mit ihrer gewölbten Halle und den darin stehenden Würfeln aus Mauerwerk und Eisen gesehen hatte, welche die Töchterchen des Königs genannt wurden, und in deren Innerem mehrere Menschen wie Frösche in einem Marmorblock schmachteten und zwanzig Jahre lang geschmachtet hatten! Er hatte ganz Frankreich vor dem Kopfnicken des hinfälligen, kleinen Tyrannen zittern sehen, der Margarethe von Schottland zur Gemahlin erwählte — und er schaute jetzt mit schlecht verhehlter Verwunderung auf die Frechheit

dieser schottischen Edlen. Und James schien, obgleich sein großmüthiger Geist der Ungerechtigkeit und Bedrückung stets abhold war, nicht abgeneigt, blos ihnen zum Trotz und um sie womöglich zu demüthigen, die Eroberung und Einverleibung dieses damals unabhängigen Herzogthums, welches erst im Jahre 1532 mit Frankreich vereinigt wurde, zu unternehmen.

„Sofort nach dem Zusammentritt des Parlaments, dem Deine Papiere vorgelegt werden sollen, werde ich meine Antwort nach Frankreich schicken," antwortete der König, „und nun, Mylord von Concressault, kannst Du mir eine ganz besondere Gunst erzeigen. Du weißt natürlicherweise, daß ich seit 1477, nunmehr seit elf Jahren, durch ein feierliches Gelübde verpflichtet war, den Altar des heiligen Johannes in der großen Cathedrale von Amiens zu besuchen."

Der Gesandte verbeugte sich, Rothesay drückte Margarethe Drummond die Hand, die auf seinem Arme lag, und trat einen Schritt vor, um besser zu hören. Eine tiefe Stille herrschte in der von Menschen gefüllten Halle, selbst die Edelleute schienen eine Zeit lang den Athem anzuhalten.

„Ich sollte diese Pilgerfahrt in Begleitung von tausend Edelleuten unternehmen, aber die Ankunft eines Legaten von seiner Heiligkeit Sixtus IV., die Belagerung von Dunbar, die Empörung meines Bruders, des Herzogs von Albany, und die Ereignisse,

welche den — den traurigen Kampf bei Lauder herbeiführten, sowie viele andere Vorfälle haben die Erfüllung dieses höchst feierlichen Gelübdes völlig unmöglich gemacht, und ich vertraue daher Dir, Mylord von Concressault, diese geweihte Medaille, das Geschenk unsres Vaters Innocens VIII. an," fuhr James fort, indem er eine große, schwere, goldene Medaille von seinem Halse nahm. „Ich bitte Dich, diese in meinem Namen dem Altare des heiligen Johannes darzubringen, da ich für jetzt keine Möglichkeit sehe, Schottland selbst auf die kurze Zeit von drei Monaten zu verlassen."

Der Sieur de Monipennie kniete nieder, um die geweihte Medaille in Empfang zu nehmen, worauf er sie küßte, und sie sich an ihrer goldenen Kette um den Hals hing. Sie trug ein Bild der heiligen Jungfrau mit der Umschrift:

Heil Dir, Maria, Stern des Himmels
und Mutter Gottes.

Diese Medaille wurde später nach dem Altare des heiligen Johannes in Amiens gebracht, und blieb dort bis zur Plünderung der Kirchen, während der französischen Revolution hängen.

Rothesay blickte Margarethen zärtlich und stumm an, denn das plötzliche und unerwartete Aufgeben dieser längst beabsichtigten Pilgerfahrt von Seiten des Königs vernichtete für den Augenblick jede Hoffnung

auf eine glückliche Veröffentlichung ihrer unbesonnenen, geheimen Verbindung. Rothesay seufzte vor Verdruß und Margarethens schüchterne Augen füllten sich mit Thränen, denn wenn James diese Pilgerfahrt jetzt angetreten hätte, so würden ihn die Vorschriften der Kirche gezwungen haben, allen denen, die sich gegen ihn vergangen hatten, zu vergeben, da sonst seine Reise nur für einen falschen, kleinlichen Vorwand gehalten worden wäre.

Als der würdige Gesandte Karl VIII. unter den Edlen, die kräftige, stattliche Gestalt des Admirals erblickte, den er an der silbernen Pfeife erkannte, die er am Halse trug, knüpfte er eine lebhafte Unterhaltung mit Sir Andrew Wood an, welche eine neue Quelle des Verdrusses für einige der eifersüchtigen Pairs wurde, da sie sich dadurch zurückgesetzt fühlten. Die weite, stattliche Halle wurde wieder von Stimmengesumm erfüllt, James stützte, nachdem er ein Paar Worte mit dem Herzoge von Montrose gewechselt hatte, die Stirn in die Hand und erhob sich dann plötzlich, um sich zu entfernen, wobei sein Gesicht von unverholener Erbitterung über die ihm so öffentlich von den Edelleuten zugefügten Beleidigung, beschattet wurde. Angus, der zuweilen nicht ungroßmüthig war, bemerkte seine Bewegung, näherte sich ihm, als anerkannter Führer der Pairs und sagte mit leiser Stimme:

„Eure Majestät mag fühlen, daß wir Euch Un-

recht gethan haben, aber ich bitte Euch, überzeugt zu sein, daß Euch Eure Edlen im Herzen lieben."

„Und alle anderen hassen, die einen Anspruch an meine Freundschaft haben," antwortete der König bitter, „oder alle, die meine Liebe verdienen, ist es nicht so, Lord Earl?"

„Ja, wenn sie an Gemeine und Unwürdige verschwendet wird," antwortete der Earl stolz und seine tiefen, dunklen, funkelnden Augen warfen seinem Souverain einen jener kühnen, festen, durchdringenden Blicke zu, welche selbst er zuweilen unerträglich fand.

„Und doch möchte ich so gern hoffen, Angus, daß mit unserem großen Bankett im Schlosse von Edinburgh — jenem freundschaftlichen Festmahle, von welchem ich so oft gesprochen habe — alle die Fehden und Feindseligkeiten ein Ende nähmen," sagte James, indem er sich tief vor Concressault, dem Gesandten, und noch tiefer vor den Damen verbeugte, und er entfernte sich am Arme seines treuesten Freundes und Rathgebers, des Herzogs von Montrose.

„Der arme König!" sagte der Admiral zu Barton, als sie gleichfalls fortgingen, „zwischen seinen Pairs und seinem Volke geht es ihm wie Einem, der zwischen dem Teufel und der tiefen See steht."

Dreizehntes Kapitel.

In See.

Als Sir Andrew Wood die Halle verließ, wurde er am Thore des Palastes von seiner gewöhnlichen Leibwache empfangen, nämlich von seiner Bootsmannschaft unter dem Befehl Cuddie's, des Bootsmannes, die mit ihren Bootshaken bewaffnet, in fleckenlose, weiße Wämser gekleidet waren, breite, schwarze Gürtel und in diesen ihre schottischen Messer oder Dolche und auf dem Kopfe breite, blaue Baretts mit rother Quaste in der Mitte und dem St. Andreaskreuz an der Vorderseite trugen. Es waren sechzehn der wackersten Burschen aus der Schiffsmannschaft, und Cuddie — oder Cuthbert marschirte an ihrer Spitze.

Als der Admiral unter dieser Eskorte und in Begleitung Falconer's und Barton's durch die Tyndall's-Wynd, ein enges Gäßchen, das damals mit den runden Steinen, wie man sie noch in den Straßen

von Arbroath und andern Städten in Angus sehen kann, gepflastert war, nach dem Ladungsplatze ging, bemerkte er einen Seemann, der sich auf verschiedenerlei Weise bemühte, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, indem er dicht an die Bootsmannschaft herankam und so oft sein Auge auf ihm fiel, jedesmal sein Barett auf das Achtungsvollste berührte.

„Ahoy, Bruder!" sagte der Admiral, „was giebts? Willst Du mit mir sprechen? Ha! Jamie Gair — bist Du es, der complimentirt und springt, als ob ich ein großer Lord wäre? Setze Dein Barett auf, Mann. Aber warum bist Du nicht auf dem Fischfang? Sind englische Kreuzer an der Küste?"

„Ihr habt richtig gerathen, Sir Andrew," antwortete Gair, „und ich bitte um die Ehre, in's Geheim ein Wort mit Euch sprechen zu dürfen."

„Nun, so sprich."

„Capitain Howard, der königliche Harry und zwei andere englische Schiffe sind vergangene Nacht vor dem Firth gewesen."

„Was sagst Du mir da?"

„So gewiß, wie ich lebe, Sir — binnen der Inchcapeglocke," fuhr Jamie in leisem, eindringlichem Flüstern fort.

„Donner und Blitz! Und das erzählst Du mir erst jetzt!"

„Ich war mit dem ersten Tagesgrauen an Bord der Fregatte, Sir Andrew, aber Ihr waret nicht dort

und ich bin seitdem vor dem Palastthor hin und her gelaufen, da ich hoffte, Euch zu sehen. Aber, o Sir Andrew, seid vorsichtig und fragt mich weiter nichts, denn ich bin nur ein armer Fischer, der eine Frau und ein Kind zu kleiden und zu nähren hat."

„Vorsichtig — was meinst Du damit, Jamie Gair?"

„Gebt mir Euer Ritterwort, Sir Andrew, daß Ihr niemals weiter sagt, was zuverlässig mein Verderben sein würde."

„Schiffskamerad, Du hast mein Wort als Seemann. Nun?"

„Vorige Nacht sind drei Männer in Masken am Bord des königlichen Harry gewesen und zwei Stunden dort geblieben."

„Um welche Zeit ist dies gewesen?"

„Um die finstre Mitternacht —"

„Wenn ehrliche Menschen in ihren Hangematten liegen. Nun?"

„Als der Tag anbrach, segelte er mit seinen beiden Begleitern nach Süd bei Ost ab."

„Drei Männer mit Masken —" sagte der Admiral, das ehrliche, braune Gesicht des Fischers scharf beobachtend, „kennst Du ihre Namen?"

„Nein, Sir Andrew," antwortete Jamie mit niedergeschlagenem Auge, denn er zitterte für seine Frau und sein Kind, wenn sie der Rache Gray's von Kyneff Preis gegeben würden.

„Bei allen Altären in der Kirche von Largo!“ rief der Admiral, „ich würde meine Backbordflosse dafür geben, wenn ich wüßte, wer diese Schurken gewesen sind. Ho! Robert Barton, ich habe Neuigkeiten für Dich,“ setzte er düster lächelnd hinzu, „der englische Harry und seine Begleiter sind an der Küste.“

„Edmund Howard — er, der in Gesellschaft seines Bruders meinen Vater in den Dünen erschlagen hat?“

„Der nämliche, mein Junge, und während wir unter diesen vergoldeten Haifischen von Hofleuten die Zeit versäumt haben, sind sie uns vielleicht entwischt.“

„Edmund Howard — o, David Falconer, hörst Du das,“ sagte Barton mit düsterer Freude, „kommt, Admiral, wenn er uns diesmal entschlüpfte.“

„So wollen wir niemals ohne schlechten Wind in See stechen, oder ohne ein verfaultes Kabel vor Anker gehen. Zu den Waffen — an Eure Kanonen — die englische Flotte ist an der Küste!“

„Nun, vorwärts, Cuddie — vorwärts, Burschen! Hurrah!“ rief Barton, sein Barett schwingend und die ganze Bootsmannschaft eilte mit hocherhobenen Bootshaken die Tyndall's-Wynd hinab, sprang an Bord und legten die Ruder ein. Wood und Falconer nahmen auf den Hackbänken Platz und Barton ergriff das Steuer.

„Vorwärts, meine wackeren Jungen, vorwärts!“ rief der Admiral, als Cuddie das Boot abschob, die

sechzehn Ruder sanken in das Wasser, die Mannschaft strengte ihre äußersten Kräfte an und schob die leichte Schaluppe fast aus dem Flusse, als dieselbe um den St. Nikolausfelsen schoß, wo die seemännischen Müssiggänger dem alten Sir Andrew zu Ehren ein Abschiedshurrah erschallen ließen. Jamie Gair wurde in der Mitte der Wynd zurückgelassen, wo er eine Zeit lang unentschlossen und den Antheil, den er an Staatsangelegenheiten genommen hatte, halb bereuend, und voll Furcht, daß ihm das gewonnene Gold nur Kummer bringen werde, stehen blieb.

„Vorwärts, Burschen — vorwärts!“ fuhr der wackere, alte Laird von Largo fort, „seht — die Ebbe tritt ein und es weht eine hübsche Brise die Carse von Gowrie hinab! Lustig voran, Kinder — rudert tüchtig!“

Der Greis war voll Ungeduld und die Mannschaft wurde von seinem Enthusiasmus angesteckt. Sie verwendeten ihre ganze Muskelkraft an ihre schlanken Riemen und das leichte Boot schoß über die Fläche des Tay, die sich in langen, von schneeigen Schaumblasen eingefaßten Linien unter seinem Bug theilten und im hellen Sonnenschein unter seinem Spiegel kräuselten. Das lange, scharfgebaute Boot schoß wie ein Pfeil neben die hohe Fregatte, die Ruder wurden aus ihren Lägern genommen und längs der Buchten aufgehäuft, während Cuddie der Bootsmann mit seinem Haken ein Augbolzen faßte. Binnen drei Mi-

nuten befand sich der Admiral mit seinen Offizieren und der ganzen Mannschaft an Bord und das Boot hing wie ein Kinderspielzeug an den Bänderbalken.

„Hißt das Signal zum Absegeln auf," sagte der Admiral, „Mr. Wad, feuere eine Coulevrine ab, um Sir Alexander Mathieson zu benachrichtigen, was wir vorhaben. Hochbootsmann pfeift den Leuten an's Gangspill und windet kurz ein — lös't die Untersegel, lichtet den Anker und macht Alles segelfertig."

Auf diese schnell ertheilten Befehle folgte die größte Geschäftigkeit. Archy von Anster war so thätig, wie wenn der einäugige Dämon seiner außerordentlichen Geschichte hinter ihm her wäre, er flog murrend, schreiend, fluchend und pfeifend zwischen den Verdecken vom Hack nach dem Vordercastell.

„Willie Wad — beeilt Euch mit Eurer Kanone!" rief er, „sonst werden wir Euch in vollem Ernste mit einem Kruge Schlagwasser bedienen."

Die kleine, blaue Flagge, welche seit undenklichen Zeiten das Signal zum Segeln gewesen ist, wurde zur Spitze des Fockmastes gehißt, wo sie im Winde flatterte, eine der Steuerbordluken wurde geöffnet und eine große Kanone ließ ihren Knall wie Donner über die stille Fluth des schimmernden Flusses dröhnen, worauf sich an Bord der Königin Margarethe sofort eine Bewegung kund gab.

Die Flagge Sir Alexander Mathieson's erschien an der Spitze ihres großen Mastes und man vernahm

das schrille Pfeifen des Hochbootsmanns, das die ganze Mannschaft auf das Verdeck rief.

Der Gedanke, sich wegen eines Befehles, in See zu gehen, entweder an den König oder den Geheimerath, den Lordkanzler oder den Staatssekretär zu wenden, kam dem entschlossenen Sir Andrew Wood niemals in den Sinn, denn er war nicht übermäßig bedenklich, und es wird erzählt, daß er einstmals bei einem Streite mit dem Profoß von Aberdeen, mit den Schiffen des Königs den Don hinaufgesegelt sei und die Granitstadt auf eine Weise bombardirt habe, welche ihm deren Bürger niemals verziehen oder vergaßen.

Falconer stand auf dem Hack und schaute sehnsüchtig nach dem Hause der Drummonds mit seinen großen, runden Thürmen, die damals fast von dem Flusse bespült wurden, aber Barton war voll Leben und Bewegung, und die Kriegsschiffe wurden mit einer Schnelligkeit, welche für ein Jahrhundert, wo der ganze Mechanismus noch plump und in seiner Kindheit war, erstaunlich ist, in Bewegung gesetzt. Der Hochbootsmann bemannte das Gangspill, nach ein paar beschwerlichen Zügen an den Handspeichen straffte sich das Kabel, die Maschine drehte sich und der schwere Anker erschien über dem Wasser. Sein viereckiger Kopf stieg herauf und nun ergriff Barton sein Sprachrohr.

„Das Steuer scharf gewendet," rief er, „füllt die Obersegel — das Focktakel an Bord, holt das

Giekfegel heraus und setzt das Sprietsegel. Holla Vordercastell — holt den Anker ein und macht ihn fest."

„Schnell, Burschen!" setzte der Hochbootsmann hinzu, „vorwärts, vorwärts — viele Hände machen leichte Arbeit."

„Kippt den Anker," sagte der Admiral, mit den Füßen stampfend, während er ungeduldig auf dem Hack hin und herging und bei jeder Wendung nach Oben schaute, „kippt den Anker! Barton, hißt die Obersegel auf! Bei Gott, das ist eine schöne Brise! Archy von Anster, schicke Deinen scharfsichtigsten Burschen zum Auslugen in den Mastkorb und sorge dafür, daß er eine Flotte von einem Flug Möven unterscheiden kann. Bei dem Wallfische Jonas's! Ich gebe dem ersten, der diese englischen Piraten bemerkt, hundert goldene Engel."

Cuddie, der Bootsmann eilte nach Oben und setzte sich in den großen Mars.

Als sich die großen Segel der Fregatte herabsenkten, fing dieselbe an, den Druck ihrer Leinwand zu fühlen und gelangte vorwärts, die vorübergehende Geschäftigkeit kam zu Ende und die breiten Segel rundeten sich an den Raaen, der spiegelartige Fluß bedeckte sich vor ihren scharfen, hohen Kielen mit Wellen und sie glitten mit der Ebbe und unter Westwind, der gerade aus der rechten Gegend wehte, um sie vorwärts zu treiben, geräuschlos den breiten Tay hinab.

Der Abend verbreitete ein mildes Opallicht über

den Himmel, die Hitze des Tages hatte sich gelegt und eine leichte Brise glitt über das Wasser, welche von Ufern jenes majestätischen Flusses den köstlichen Duft der Aepfelbäume, des reifenden Getreides und der tausend, an seinem Rande blühenden Pflanzen über das Wasser herbeiführte.

Der große, viereckige Thurm der Marienkirche, die Spitze desjenigen der St. Clemenskirche, der St. Nikolausfelsen und der kleine Flecken — denn es war damals allerdings nur ein kleines, aber schönes Dundee — hüllten sich in den Duft des warmen Sommerabends, als die ihren Weg unverwandt verfolgenden Fregatten um das Tentsmuir-Vorgebirge und die Abertaysandbänke segelten, und dann während die Strahlen der Sonne hinter dem wellenförmigen Ufer von Forgan, oder, wie es damals hieß, St. Fillan mit dem Westwinde von der Seite ein Paar Punkte nach Süden abfielen.

Die Leute aßen zu jener Zeit früh zu Abend und daher verkündete eine Stunde nach Sonnenuntergang die Glocke in der großen Kajüte, daß das Mahl fertig sei.

„Beim Himmel, Admiral, ich habe zum ersten Male seit dem Tode meines Vaters wieder Appetit!“ sagte Barton, indem er mit gerötheter Stirn seinen Platz einnahm.

„Bei Gott, Robbie, wenn Cuddie diese Engländer erblickte.“

„So füge ich Eurem Engeln noch zweihundert hinzu, Admiral," und rüste ihm noch einem Crayer aus – „und es soll der beste sein, der jemals auf dem Fort oder auf dem Tay von Stapel gelaufen ist."

Pater Zuill, der Caplan, der Wood zur Rechten saß, segnete die Speisen, welche aus einem Gericht frisch im Tay gefangener Fische, zwei großen Pasteten, von welchen die eine eine Gibelotte hieß, und von dem Schotten, ihren Freunden den Franzosen entlehnt worden war, und welche sie jetzt zu Giblet abgekürzt haben und die andere einen Thurm aus Teig bildete, der alle möglichen Gegenstände enthielt, welche der Koch in seiner Vorrathskammer vorfand, bestanden. Letzteres wurde ein Zweidecker genannt. Dann gab es noch Quittenpasteten und Orangemarmelade zum Dessert und Flaschen mit Sect und Canarienwein, für diejenigen, welche oberhalb des Salzfäßchens saßen, sowie eine große Lederflasche mit Ale für Archy den Hochbootsmann, Willie Wad den Constabler, Cuddie den Bootsmann, die Capitaine der großen Besan und Focktops, welche unterhalb dieser Demarkationslinie saßen, und sich anstatt von Silber und einem mit Seide besetzten Tischtuche zu speisen, wie die Offiziere, mit einem einfachen, blanken Tische, hölzernen Tellern, Messern mit Horngriffen und Löffeln begnügen mußten. Die Unterhaltung war allgemein und lebhaft, denn sie verbreitete sich hauptsächlich über die Verdienste und den Tod Sir Andrew Barton's, die wahr-

scheinliche Stärke des Feindes, und ihre Aussichten ihn einzuholen. Als das Abendessen vorüber war, forderte Sir Andrew alle Anwesenden auf, zum Behuf des Trinkspruches zu füllen, welchen er, wenn er sich an Bord befand, unausbleiblich jeden Abend zu der nämlichen Stunde und an dem nämlichen Orte auszubringen pflegte, und seit dreißig Jahren ausgebracht hatte.

„Die gute Hafenstadt Leith, Schiffskameraden — Gott segne sie und alle unsren Schottischen Schiffer zur See!“

Als sie wieder auf das Verdeck traten, befanden sich die Schiffe vor der Mündung des Eden und die Wogen der stürmischen St. Andreas-Bay sendeten ihre Schaumkämme nach windwärts. Wenn die leichte Brise über sie hinwegfuhr, wurden sie von dem hellen, weißen Scheine des Sommermondes, der sich in höchster Schönheit aus der Nordsee erhob, mit tausend prismatischen Farben übergossen. Falconers Gedanken verweilten jetzt bei Sybilla, die er so innig, und vielleicht doch vergeblich liebte, er gab sich den süßesten Träumen hin und sann in der majestätischen Stille, des ihn umringenden Oceans und des fernen Landes, dessen Vorgebirge in kühnen, aber undeutlichen Umrissen in jenen schimmernden Spiegel hinausragten, tief über seine Leidenschaft noch.

Barton liebte Euphemia Drummond durchaus nicht weniger, als der Arkebussiercapitain ihre jüngere

Schwester, aber er verbannte in dem sicheren Gefühle eines Verlobten für jetzt ihr schönes Bild aus seiner Brust und überließ sich allein den hohen Hoffnungen seinen tapferen Vater vollständig an den nämlichen Menschen zu rächen, die ihn erschlagen hatten und deren Schiffe, wie er wußte, auf jenen mondhellen Fluthen schwammen, die er unaufhörlich aufmerksam und ungeduldig, aber nur mit unbewaffneten Augen durchforschte, denn die Fernröhren wurden erst ungefähr Einhundertzwanzig Jahre später erfunden.

Der alte Admiral, der mehr vor Verlangen brannte, die Mörder seines würdigen Freundes und Schiffskameraden zu bestrafen, wie die zeitweilige Schmach — wenn es eine Schmach war — zu rächen, welche die Howards auf die Tapferkeit der schottischen Seeleute geworfen hatten, theilte die ganze Ungeduld Bartons und schritt mit ihm auf der Wetterseite des Hack's auf und ab, wobei er oft Cuddie anrief, der noch immer im Mars saß, um gewiß zu sein, das gut ausgeschaut werde.

Die Nacht rückte weiter, der Mond schickte sich zum Untergehen an, die Fregatten segelten noch immer mit dem Winde zur Seite schnell vorwärts, auf dem Steuerbordbug erhob sich Fifeneß mit dem gefährlichen Carrfelsen, und der alte Admiral, der alle Theile der Küste eben so gut kannte, wie die Züge seines Gesichts, schaute jetzt von Zeit zu Zeit auf die Compasse, welche in dem erleuchteten Nachthause, oder wie

es die Seeleute damals nannten, dem Habbitacle — das heißt dem Häuschen hingen, denn es gab deren zwei — eins für den Steuernden und ein zweites für den Constabler, welcher den Cours berechnete.

Die Margarethe war jetzt einen Kanonenschuß weit zurück, und die große Achterlaterne der gelben Fregatte wurde angezündet, obgleich diese Vorsichtsmaßregel überflüssig war, da ihre Wolke schneeweißer Leinwand und ihre ganze, straffe, schwarze Takelage unter dem stillen, blauen Nachthimmel für ihre Gefährtin eben so sichtbar waren, wie am Tage.

„Fifeneß in Sicht und noch kein Zeichen von ihnen!“ murmelte der Admiral, „preßt die Raaen, Barton, und lauft scharf vor der Brise.“

Das Geräusch dieses Manövers verstummte bald wieder, die Taue wurden aufgeschossen und bis auf die Wache und ein paar Matrosen, welche im Vordercastell auf eine von den unglaublichen Geschichten des Hochbootsmannes horchten, hatte sich die ganze Schiffsmannschaft in ihre Hangmatten begeben. Um die Hundewache hörte Barton, der noch immer ungeduldig auf dem Verdeck hin- und herschritt, den Matrosen, welcher einstweilig die Stelle des Bootsmanns eingenommen hatte, von der Mastspitze aus das Verdeck anrufen.

„Hack ho!“

„Holla,“ antwortete Barton, indem er instinkt-

mäßig sein auf dem Nachthäuschen liegendes Sprachrohr ergriff, „Bist Du oben, Dalquhat?“

„Es sind zwei Segel in Sicht, Sir?“

„In welcher Gegend, mein alter Bursche?“

„Auf der Backbordbug.“

„Wie sehen sie aus?“

„Das eine ist ein Dreimaster. Das eine hat eine Hacklaterne — das andere ist mit dem Rumpfe unten, aber wir kommen ihnen schnell näher.“

„Schau gut aus, Kamerad, vielleicht siehst Du noch eins,“ sagte Barton. „Falconer, rufe den Admiral. An die Segel und Brassen, das Vorbramsegel ein Wenig hinauf und lös't jene blinde Raa. Wie steuert das Schiff, Wad?“

„Wie ein Schwan,“ antwortete der Constabler, „ein kleines Kind könnte es an einem Seidenfaden in gerader Richtung halten.“

Der Admiral kam jetzt auf das Verdeck und Barton eilte mit klopfendem Herzen nach Oben, um einen Blick auf die Schiffe vor ihnen zu werfen, wobei er zum Himmel betete, daß es die des Capitain Edmund Howard sein möchten.

Der silberne Mond war jetzt untergegangen und die Berge von Fife verschwammen in dem dunklen Meere und dem kalten, blauen, sternenhellen Himmel hinter ihnen.

Vierzehntes Kapitel.

Der Menschenfresser von Angus.

Der Schuß, welchen die gelbe Fregatte abfeuerte, ehe sie ihren Ankerplatz bei Dundee verließ, erregte in der Stadt die Aufmerksamkeit vieler Menschen und unter ihnen die Hew Borthwick's, der auf einer Bank vor dem Thore, den Bewaffneten des Constables, die sich bei der Wohnung des Königs (wie der St. Margarethenpalast zuweilen genannt wurde) umhertrieben, verschiedene Kunststücke mit Karten und Würfeln gelehrt hatte. Er eilte mit Anderen die St. Clemens Wynd nach dem Ufer hinab, und sah die Fregatten unter vollen Segeln den Fluß hinabsteuern.

„Was zum Geier ist da im Winde," war sein erster Gedanke, „wenn Sir Andrew Howard auf hoher See trifft, so wird unser Plan zuverlässig wie eine Seifenblase platzen. Kann Gair etwas geargwöhnt haben? Unmöglich! Der Bursche hat von nichts ge-

wußt, wie daß wir an Bord eines Schiffes gingen und was hat das zu bedeuten? Nun, nun, wer dieses verzweifelte Spiel gewinnt, kann lachen. Aber es sieht schlimm aus, daß jener alter Seewolf so schnell absegelt," fuhr er nach einer Pause fort, „ich muß doch nach Broughty eilen, und mit Sir Patrick sprechen."

Es gab in jenen Tagen in Dundee nur zwei Gasthäuser, und da keins von beiden hinreichend an menschliche Tugend glaubte, um unsren würdigen Ritter ein Pferd anzuvertrauen, so sah er sich genöthigt, sich zu Fuß nach Broughty aufzumachen, wobei er die Stadt auf dem Wege am Ufer, anstatt durch das Seethor vom Marktpläz aus verließ, da er gegen diesen eine entschiedene Abneigung hegte, und er konnte, ein so großer Schurke er auch war, nie ohne Schauder über letzteren gehen, da er ihn an Vorgänge in der Geschichte seiner Familie erinnerte, mit welchen wir jetzt den Leser bekannt machen wollen.

In vielen alten Schriften, aber besonders in der alten, naiven von Robert Lindesay, Laird von Pitscottie, geschriebenen Chronik von Schottland wird uns erzählt, daß es ungefähr achtunddreißig Jahre vor der Zeit unsrer Geschichte ein merkwürdiges Wesen Namens Ewain Gavelrigg gab, das in den Sidlawbergen in Angus wohnte, und mit seiner ganzen Familie des außerordentlichen, furchtbaren Verbrechens der Menschenfresserei beschuldigt wurde.

Er bewohnte am Fuße der Berge an einem Orte Namens Uach-Dair-Tir — jetzt Auchtertyre, eine kleine, aus Rasen erbaute und mit Haidekraut bedeckte Hütte, aber er hielt sich hauptsächlich in dem unter dem Namen von Glack Newtyle bekannten wilden Hohlwege in den Sidlaws auf, wo er die einsamen Reisenden anfiel, ausplünderte und erschlug, welche in dem wüsten, einsamen District, der damals zwischen Dundee und Strathmore lag, von der Nacht überfallen wurden. Mehrere, die ihm entkommen waren und entweder das in der Nähe liegende Schloß Baille-Craig oder das des Constabels von Dundee erreicht hatten, erzählten, daß sie einem Manne von furchtbaren Aussehen und hoher Gestalt begegnet seien, der mit einer schweren Keule und einem Dolche bewaffnet gewesen sei. Sämmtliche Berichte über ihn stimmten vollkommen mit einander überein. Er war vollständig in graues Hausmacherleinen, rauhe Schuhe von Hirschleder und weite Hosen gekleidet, ein breiter Gürtel aus Kuhfell umschloß seinen Leib und sein Kopf, den nie ein Barett bedeckte, wurde durch einen Wald verwirrten, schwarzen Haars geschützt. Ein Schlag seiner Faust genügte, um den Schädel eines Bergstiers zu zerschmettern oder ein Schlachtroß zu Boden zu strecken, und diejenigen, welche ihm entgangen waren, behaupteten, gesehen zu haben, daß er das Blut aus den Wunden der von ihm Erschlagenen gesaugt und ihre Glieder wie die Zweige eines ver-

dorrten Busches zerrissen, und dabei ihre Knochen abgenagt habe, wie ein Marder mit denen eines Huhnes thun würde.

Dergleichen Erzählungen machten in jenem Zeitalter der Leichtgläubigkeit und der Wunder einen furchtbaren Eindruck auf das Volk. Ganz Angus erscholl von ihnen und sie wurden fortwährend durch neue vermehrt, von denen jede schrecklicher war, als die vorhergehende. Die Männer von Strathmore, die leichtfüßigen Lindesay's, die Vasallen von Glammis und selbst die tapfern Sutors von Forfar, wagten sich nach Einbruch der Nacht nur in drei bis vierfacher Anzahl und stets gut bewaffnet, mit Knütteln und zweihändigen Schwertern aus dem Hause.

Zweimal hatten Männer von unbezweifelter Tapferkeit und Wahrhaftigkeit behauptet, daß sie ihn getödtet hätten, der Eine ein Pfeilschäfter aus Dundee, wollte ihn durch eine Wunde, die er ihm in den Hals beigebracht, der Zweite, der ein Schwertfeger aus Banff war, durch einen Stich in die Brust erlegt haben, aber sie wurden beide als leugnerische Prahlhänse verhöhnt, denn dies seltsame ungeschlachte Wesen machte noch immer den Paß in den Sidlaws unsicher.

Eine Reihe dieser unglaublichen Geschichten erregte die Verwunderung des Sir James Scrimegeour von Dudhope, des jungen Constabels von Dundee und entflammte seinen Rittersinn und er verfügte sich in der Johannesnacht des Jahres 1440 gut beritten und

in voller Rüstung und nur von Lord Drummond — der damals erst Sir John von Drummond war — nach dem Glack von Newtyle und stieß dort wie ein Paladin der Vorzeit, dreimal in sein Horn. Die Nacht war ungewöhnlich dunkel und flammende Blitze rötheten den Himmel hinter dem schwarzen Gipfel des Kinpurnieberges, der 1100 Fuß hoch und der höchste der Sidlawkette ist. Der schmale Sumpfpfad, welcher durch den Glack führte, war in Dunkelheit gehüllt, und die in den Morästen wachsenden Gruppen verkrüppelter Fichten stöhnten dumpf im Winde, der durch den Gebirgspaß und durch ihre dünnen Aeste pfiff.

Die Ritter hatten ihre Rosse mit Filz beschlagen, und ritten geräuschlos weiter, wobei Scrimegeour, der königliche Standartenträger, als Herausforderer Sir John Drummond auf Bogenschußweite voraus war.

Sein erster Hornstoß jagte den Adler von seinem Neste auf den Klippen von Kinpurnie auf, der zweite weckte den Wächter von Baille-Craig aus dem Schlafe und die Lämmer blökten darüber auf den Bergen auf, kaum war der dritte von dem Winde dem Felsenecho zugetragen worden, so erblickte der tapfere Scrimegeour zwischen sich und dem mitternächtlichen Himmel, der fortwährend durch den leuchtenden, aber stummen Blitz geröthet wurde, eine riesige Gestalt, die aus der Erde zu steigen schien und deren langes Haar wirr umherflatterte, während sie eine Keule schwang, die mit einer

zackigen Stahlkugel versehen war, welche am Ende einer eisernen Kette hing.

„Ewain Gavelrigg — Mensch oder Teufel — komm heran,“ rief der Ritter und stürmte zum Kampfe vorwärts, obgleich alle Pulse seines Körpers einen Augenblick stillstanden.

Ein Schlag jener eisernen Keule, die wie ein Donnerkeil niederfiel, warf dem Reiter das Gehirn seines Rosses in das Gesicht und schleuderte ihn selbst zu Boden. Dann stellte sich der Vampyr oder Dämon vom Uach-dair-Tir über ihn hin, schwang seine furchtbare Waffe, und stieß ein wildes, brüllendes Lachen aus. Er packte den halbbetäubten Constabler von Dundee an der Kehle, preßte seine Halsschienen zusammen, als ob es der Spitzenkragen einer Dame sei und wäre, nicht die Tapferkeit seines Gefährten und ein Gelübde, dem heiligen Johannes eine Capelle zu erbauen, wenn er entkäme, gewesen, so würde er dort erschlagen worden sein. Es wird, ferner erzählt, daß daß ihn der unbegreifliche Geruch, welcher dem Körper seines herkulischen Siegers entströmte, fast erstickt habe. Während dieser den überwundenen Scrimegeour voll Triumph über seinen Sieg, wie eine Hyäne lachend, auf den Fichtenwald zuschleppte, hörte und sah er nichts von Drummond, der auf seinem leichten, mit Filz beschlagenen Berberrosse geräuschlos auf dem sandweichen Rasen neben dem Wege daherkam, wie der hohe Schatten eines Menschen auf dem Pferde.

Die lange, spitzige Lanze Drummond's war in der gehörigen Lage und die Stahlspitze und eine Elle der zähen Stange von Eschenholz wurden durch die Gewalt des galoppirenden Pferdes und den Stoß eines kräftigen Armes durch den Körper des nächtlichen Räubers getrieben, der unter einem furchtbaren Schrei verschied.

Als der Tag anbrach und man die Leiche dieses seltsamen Menschen untersuchte, fand man sie von großer Stärke und Größe, aber furchtbarem Aussehen, das durch den ihr entströmenden Aasgeruch noch hundertfach erhöht wurde. Als man sie entkleidete, fanden sich vier Wunden vor, aus denen sämmtlich das schwarze Blut reichlich geflossen war, nämlich da, wo Drummonds Lanze den Rücken und die Brust durchbohrt, und diejenigen, welche das gefiederte Geschoß des Pfeilschäfters und das Schwert des Waffenschmieds verursacht hatten.

Zwei wild und widerlich aussehende Weiber, sein Weib und seine Tochter, kamen aus ihrer Hütte bei Uach-dair-Tir herbei, und erflehten als eine Gnade, daß man ihnen die Leiche zum Begraben überließe, und da eine Weigerung für unritterlich gegolten haben würde, so schenkte ihm der tapfere Laird von Dudhope denselben, nachdem er zuvor die Hand, womit er an der Gurgel gepackt worden war, abgehauen, und sie an das westliche Thor von Dundee genagelt hatte, wo

man das Gerippe der Finger noch in den Tagen James IV. sehen konnte.

Er erbaute und dotirte seinem Gelübde gemäß eine schöne, kleine Capelle für St. Johannes den Evangelisten auf den Sklait-Hewchs auf einem Felsen bei der Stadt, aber die Mauern dieses zierlichen Bethauses waren kaum drei Fuß über den Boden gestiegen, als man wiederum die Reisenden, welche kühn genug waren, die Wildniß zwischen Dundee und Strathmore zu betreten, ermordet und verstümmelt fand, Kinder verschwanden, es wurden in dem Glack von Newtyle verzweifelte Kämpfe bestanden und Blutpfützen fanden sich vor, und die Nachricht, daß der wilde Mann aus den Sidlaws wieder lebendig geworden sei, erfüllte ganz Angus mit Bestürzung.

Sir Alexander Livingston von Calender, der Erzieher des jungen Königs James I. verkündete mit Trompetenklang bei den Marktkreuzen einen allgemeinen Kreuzzug gegen ihn. Die Hütte bei Uach-dair-Tir wurde zerstört und der Erde gleich gemacht, wobei man in einer Kammer oder in einem Keller unter derselben, eine unglaubliche Menge Knochen fand, welche die Leichtgläubigkeit jener Zeiten zu einer vollkomnen Hekatombe menschlicher Ueberbleibsel machte. Dudhope führte Einhundert Lanzenreiter herbei, die Lindesay's von Crawford und der Abt von Aberbrothwick jeder Eintausend, der Laird von Baille-Craig einen Trupp tapferer Bogenschützen, man veranstaltete

eine allgemeine Jagd, durchsuchte das ganze Land zwischen dem Stentonfelsen und der Edzelkirche bis die Bracken Dudhope's tief in einem Spalt der Sidlaws-Berge Ewain Gavelrigg aufspürten, der sich verzweiflungsvoll und wüthend wehrte, acht Menschen und drei Pferde tödtete — nachdem er allen Uebrigen mit schwerer Rache gedroht hatte, selbst wenn er erschlagen werden sollte, aber er wurde endlich mit Hülfe stumpfer Speere überwältigt, denn die Ritter wünschten ihn gefangen zu nehmen und nicht zu tödten und sie hatten sämmtlich als Schutzmittel einen Rosmarinstengel und einen Espenzweig an ihre Lanzenspitze gebunden.

Da er nur eine Hand hatte, womit er kämpfen konnte, so wurde er mit Hülfe von Stricken und Ketten bald fest und sicher gefesselt, einem Pferde unter den Bauch gebunden und so nach Dundee gebracht, gebracht, wo ihn der Constabel dazu verurtheilte, mit seiner Frau, seiner Tochter und seinem Sohne bei dem Marktkreuz verbrannt zu werden, um versichert zu sein, daß kein Mitglied einer so furchtbaren Race jemals wieder lebendig werden könne.

Jellon Borthwick, ein Präbendar von Dunkeld, bat dringend, daß man ihm das Kind überlasse und seine Bitte wurde gewährt, aber die Uebrigen verbrannte man nach einander, zuerst Gavelrigg, dann seine Frau und hierauf ihre Tochter, welche gleichfalls, wir wissen nicht ob mit Recht oder mit Unrecht beschuldigt war, das Fleisch vieler Kinder gegessen zu haben.

„Als sie auf den Richtplatz kam," sagt Robert Lindesay in seiner Chronik, „versammelte sich eine große Menge Menschen und besonders Frauen, welche sie verwünschten, weil sie so schlecht gewesen sei, solche

verdammenswerthe Thaten zu begehen, gegen welche sie sich mit zornigem Gesicht wendete und sagte:

„Weshalb scheltet Ihr mich, als ob ich etwas Unwürdiges begangen hätte? Glaubet mir nur sicherlich, wenn Ihr es einmal versucht hättet, Männer- und Weiberfleisch zu essen, so würdet Ihr es für so köstlich halten, daß Ihr ihm nie wieder entsagen könntet."

„So starb," schließt der Geschichtsschreiber „diese unglückliche Sünderin, ohne ein Zeichen der Reue vor den Augen des Volkes."

Ihre Asche wurde wie die ihrer entsetzlichen Aeltern in die Fluthen des Tay gestreut und auf dem gepflasterten Markte blieb noch lange Zeit ein schwarzer Stein zurück, welcher verkündete, wo sie gestorben waren. Hew Borthwick war das Kind, welches der Priester gerettet hatte und deshalb schauderte er davor zurück, durch die Hauptstraße von Dundee zu gehen. Der gute, alte Präbendar, der ihm seinen eigenen Namen gab, erzog ihn für die Kirche, da er hoffte, daß er durch seine Frömmigkeit und seine Gebete das abscheuliche Leben seiner Aeltern einigermaaßen wieder gut machen würde, aber Hew brach sein Gelübde und trat in die Welt um die entsetzliche Sendung zu erfüllen, für welche ihn das Schicksal zu bestimmen schien.

Die Bewohner von Dundee und Angus wußten nicht, daß er das gerettete Kind des entsetzlichen Ewain Gavelrigg, des Menschenfressers von Angus sei, denn das Geheimniß war nur den Präbendaren von Dunblane bekannt, und sie verschlossen, entweder von Mitleiden für den Unglücklichen, oder einem Gefühl der

Scham darüber, daß ihr heiliges Kloster jemals durch seine Anwesenheit entweiht worden war, bewogen, das Geheimniß in ihrer Brust — zum Unglück, können wir noch hinzufügen, für viele der Handelnden in unserem Drama und sogar zum größten Unglück für ganz Schottland, wie die Folge beweisen wird.

Ein Marsch von einer Stunde auf dem unebenen sandigen Ufer brachte Hew Borthwick an die Thore von Broughty, dessen starke Mauern von einer tapfern Besatzung vertheidigt, zweimal dem Regenten Arran mit seinen achttausend Mann Infanterie und acht Kanonen Trotz boten. Der Hauptwall mit seinen Flankenthürmen und starken Brustwehren war damals gut mit schweren Coulevrinen aus Yetlan-Eisen zur Bestreichung des Flusses besetzt, aber die kleinen Kanonen, welche im Norden die Salzmoräste und im Osten die Hügel von Monie-Fieth bedrohten, bestanden aus eisernen Ringen, die weiche Eisenbarren umschlossen. Es war wie andere königliche Schlösser von einer Compagnie der Kämpfer des Königs besetzt, wie das Volk die angeworbenen Soldaten jener kriegerischen Truppen nannte, durch welche James III. zu einer Zeit, wo stehende Heere unbekannt waren, mit einer seinem Zeitalter weit voreilenden Voraussicht für die Sicherheit des Königreichs, besonders an der englischen Grenze sorgte.

So machte James mit Bewilligung seines Parlaments zur Vermehrung der Truppen in den fünf großen Festungen der Unterlande und der fünfhundert in Berwick bis zu dessen Verlust und Verrath durch den Herzog von Albany unterhaltenen Soldaten, den Laird von Glengilt zum Capitain von hundert Bogenschützen und Lanzenträgern, welche die Schlösser Black-

adder, Hume und Wedderburn bewachten; der Laird von Edmeston befehligte ebenso viele königliche Bogenschützen und Lanzenritter, in den Schlössern von Ceßford, Ormiston und Edgerston; der Laird von Cranston ebensoviel in den Grenzfesten Jedburgh, Cocklaw und Dolphinton; der Laird von Lamington hatte hundert Soldaten unter seinem Befehl in Hermitage; und der Laird von Amisfield, weitere hundert in Castle Milk, Bellistower und Annan. In Broughty hatte Kyneff funfzig Bogenschützen und funfzig Pikenträger.

Diese sämmtlichen Truppen waren wie die Arkebussiere der königlichen Schiffe gleichmäßig gekleidet. Die Reiter in Stahljacken und die Infanterie in blaue Oberröcke mit dem weißen St. Andreaskreuze auf dem Rücken und der Brust. Unter allen diesen Capitainen standen Lieutenants, welche als Tagessold für ihre Soldaten aus dem Schatze elf Schillinge und sechs Pence für jeden Speer und Bogen erhielten. Diese Organisation war eine der vielen zur Befestigung der Sicherheit seiner südlichen Grenze ergriffenen Maßregeln dieses guten Königs, aber eine solche, wenn auch kleine stehende Streitmacht war dem Feudaladel höchst verhaßt.

Die Wachen am Thore von Broughty, welche wußten, daß Borthwick, obgleich ein Schwindler und Betrüger, doch ein Werkzeug oder Anhänger ihres Capitains war, ließen ihn sogleich ein und er wurde eine kahle, steinerne Treppe hinauf und durch die große, öde und schlecht möblirte Halle des großen Thurmes nach einem Gemach geführt, welches mit Arras tapezirt war, der einst glänzende, abwechselnde Streifen von Carmoisin und Gold gezeigt hatte, die aber jetzt schmutziggrün und dunkelbraun aussahen. Eine Strohmatte bedeckte den Steinboden, das Geräth bestand

aus einem Schenktisch, der mit Flaschen, Krügen und Trinkhörnern, Schwertern, Dolchen, Karten, Schachfiguren, Falkenhauben, Hundepeitschen und hundert andern, mit Staub überzogenen Kleinigkeiten bedeckt war, vier plumpen Armstühlen, eben so vielen dreibeinigen Sesseln und einem alten, eichenen Tische, an welchem Sir James Shaw und Sir Patrick Gray den billigen Bordeauxwein tranken, welcher damals auf den östlichen Meeren eingeführt wurde.

„Ho, ho! Wenn man vom Teufel spricht —!“ sagte Gray, als Borthwick eintrat. „Willkommen, Ihr seid gerade der rechte Mann, nach dem wir uns gesehnt haben,“ setzte er hinzu, indem er ihm ohne Umstände einen Sessel mit dem Fuße zuschob. „Schließt die Thüre und laßt die Tapete herunter, denn wir haben von etwas zu sprechen, was Andere nicht hören dürfen.“

„Das Bankett, das der König den Edlen in Edinburgh zu geben beabsichtigt?“

„Nein, nein, füllt erst Euer Horn, Bürschchen,“ sagte Sir Patrick Gray, „ein Spaziergang im Sonnenschein auf jenem sandigen Ufer ist eine durstige Geschichte.“

„Vielen Dank, Sir Capitain — den Henker! Ich bin allerdings durstig,“ antwortete Borthwick und leerte daher einen Krug Wein, „ich hatte meinen Geldbeutel nicht am Gürtel und der schurkische Wirth am Seethore wollte mir nicht mehr anvertrauen, als einen Becher frisches Wasser und das ist mein Frühstück gewesen.“

„Der Laird von Largo ist also abgesegelt?“ sagte der Gouverneur von Stirling, indem er fragend die Stirn runzelte.

„Ich weiß nicht in welcher Absicht, Sirs.“

„Wenn der Schurke von einem Bootsmann treulos gewesen ist, so werden wir alle reiten müssen wie Grenzer, wenn die Sporen auf dem Teller und die Knochen im Topfe liegen,“ sagte Gray.

Bei dieser Andeutung veränderten sie sämmtlich ihre Farbe und Shaw sah so gelb aus, wie das englische Gold, für welches so viele schottische Verräther stets bereitwillig ihre Dienste und ihre Seelen verkauft haben.

„Nun, mich kümmert es nicht,“ sagte Gray, „denn sämmtliche Leute in diesem Thurme gehören mir vollständig, obgleich sie den Sold des Königs erhalten und sein Ale trinken, es sind Vasallen aus meiner Baronie, die nur unter der Fahne kämpfen, welcher ich folgen will.“

„Ich kann das Nämliche von Seiner Majestät Garnison in Stirling sagen,“ setzte Sauchie hinzu, „aber ich wollte, das Angus und Drummond hierher gekommen wären, denn da dieser Plebejerkönig jetzt weder nach der Bretagne ziehen wird, um zu kämpfen, noch zum heiligen Johannes nach Amiens, um zu beten, so müssen wir schon etwas Anderes ersinnen, sonst werden unsere hübschen Seifenblasen springen, wenn jenes alte Seepferd mit seiner satanischen gelben Fregatte Howard auf hoher See trifft.“

„Dann hoffe ich zu Gott, daß der Engländer mit allen seinen Papieren versinken werde, denn er kann Wood niemals überwinden!“ antwortete der Capitain von Broughty mit Nachdruck. „Es wird eine hübsche Geschichte sein, wenn Sir Andrew alle die Geheimnisse findet, welche in dem eisenbeschlagenen Buche des Mr. Kraft, des Londoner Advokaten enthalten sind und sie dem Könige und unseren Feinden im geheimen Rath vorlegt.“

„Aber unser Vertrag mit Henry ist in Zeichen.“

„Die geschornen Mönche und schlauen Scribler, die an James griechisch, hebräisch und andere verwünschte Sprachen schreiben, werden bald einen Schlüssel zu unseren Zeichen finden, glaubt mir das, Sir James.“

„Dann muß etwas geschehen, denn wir wissen nicht, was diese Nacht herbeiführen kann,“ sagte Shaw, indem er seinen Becher wieder füllte, „wo sind Wood's Schiffe jetzt?“

„Schon mit dem Rumpfe verschwunden,“ antwortete Borthwick, indem er zu einem Fenster hinausblickte, welches auf das Firth des Tay ging, dessen blaue Wogen sich in der untergehenden Sonne zu röthen begannen.

„Meiner Seele! Ich hätte über die Gravität, womit Rothesay meine Bitte um die Hand Margarethe Drummond's aufnahm, gerade herauslachen können,“ sagte Gray.

„Wie, wenn Sie Euch nun annahm?“ fragte Sir James Shaw.

„Ich weiß recht gut, daß dazu nur geringe Aussicht vorhanden ist; aber, Borthwick, habt Ihr alle Zugänge zu dem Gemach des Mädchens untersucht, so daß wir uns ihrer zu der Zeit, wo Howard zurückkehrt, bemächtigen können?“

„Ich werde mich heute Abend damit bekannt machen, Sir Patrick, aber wenn Howard von Sir Andrew erschlagen oder gefangen genommen würde, wie dann?“

„Dann müssen wir ein anderes Mittel ausfindig machen,“ sagte Shaw mit einem seiner grimmigen Blicke. „Beim heiligen Andreas! Ich würde drei

meiner besten Häuser in Stirling dafür geben, wenn ich ein Ende dieser Ungewißheit sähe."

„Ich will für eins jener Güter — ja, das kleinste, Sir James," sagte Borthwick, „einen Brief an Montrose schreiben, der den König vom Throne stürzen soll."

„An Montrose —"

„Ja, aber der Brief muß an Angus gelangen."

„Kann Lord Angus lesen?" fragte Gray.

„Ein Wenig, ich habe ihn die Inschrift am Schloßthore buchstabiren sehen."

„Einen Brief! — Und wer wird ihn unterzeichnen?"

„Ich —"

„Ihr, Borthwick — Bursche, Ihr spottet unserer."

„Mit Vergunst, Sir James, ich habe nie in meinem Leben ernsthafter gesprochen. Ich will ihn schreiben, und mit der Handschrift des Königs unterzeichnen und mit seinem Siegel untersiegeln, so daß selbst er die Hand eines Fälschers nicht erkennen könnte, geschweige denn der halb unterrichtete Angus."

„Mit dem Siegel des Königs, sagt Ihr?"

„Mit seinem Privatsiegel, welches ich heute früh an der Thür der St. Salvatorcapelle gefunden habe, wo es der König nach der Messe verloren haben muß."

„Und dieser Brief —"

„Wird eine Flamme in ganz Schottland entzünden."

„Seid Ihr dessen gewiß?" fragte Shaw, mit einer düstern Freude, in welche sich Unglauben und Verachtung mischten.

„Die That mag es beweisen."

„Hew Borthwick,“ sagte der Verräther Shaw, „ich weiß daß Ihr so listig seid, wie die Schlange, welche vor Alters unsre Mutter Eva verlockte. Ich weiß daß Ihr das Geld wie Eure Seele liebt, und ich schwöre Euch bei meinem Antheil am Paradiese, daß Ihr, wenn Euer gerühmter Brief den versprochenen Erfolg hat, nicht ein, sondern drei meiner besten Häuser im breiten Wynd in Stirling erhalten sollt, die von der Stadt gegen die Gestellung eines Bewaffneten verlehnt sind.“

„Abgemacht, und Ihr, Sir Patrick Gray seid Zeuge,“ sagte Borthwick aufstehend und sein abscheuliches Gesicht leuchtete vor Freude.

„In dem Gemach dort ist Feder, Pergament und Wachs,“ sagte Gray, „fort, an Eure Schreiberei, denn da kommt Lord Angus mit seinen Freunden.“

Als sich Borthwick entfernte, um eine der schändlichsten Fälschungen zu vollbringen, welche jemals die Hand eines Verräthers begangen hat — nur vielleicht den Inhalt jenes in der Geschichte Maria's so berühmten silbernen Kästchens oder einige der Briefe des Secretairs Stair ausgenommen zog ein Trupp glänzender Reiter durch das Thor von Broughty und stieg in dem gepflasterten Hofe ab.

Ende des ersten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.